

**Evaluierung
Stadtentwicklungskonzept
Stuttgart STEK 2004-2006
mit Empfehlungen für die Fortschreibung**
Abschlussbericht I Mai 2022



AUFTRAGGEBER

Stadt Stuttgart
Amt für Stadtplanung und Wohnen
Graf-Eberhard-Bau
Eberhardstraße 10
70173 Stuttgart
Abteilung Stadtentwicklung
Dr.-Ing. Hermann-Lambert Oediger,
Timo Kegel, Maik Bußkamp, Reinhard Bohne,
Charlotte Schweyer

STUTTGART



AUFTRAGNEHMER

Urban Catalyst GmbH
Glogauer Straße 5
10999 Berlin
Dr. Cordelia Polinna, Fritz Lammert, Thomas Haas

berchtoldkrass space&options
Schützenstraße 8a
76137 Karlsruhe
Philipp Krass, Charlotte Knab

berchtoldkrass space&options
Raumplaner. Stadtplaner. Partnerschaft



Stuttgart, Mai 2022

INHALTSVERZEICHNIS

1.	AUFGABE & PROZESS	5
<hr/>		
2.	LEHREN AUS DEM STEK 2004-2006	9
<hr/>		
3.	STANDORTBESTIMMUNG	29
<hr/>		
4.	QUALITÄTSANSPRÜCHE AN DIE STADTENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE	57
<hr/>		
5.	PROZESSVORSCHLAG	65
<hr/>		
6.	AUSBLICK	71
<hr/>		

1 AUFGABE & PROZESS

Wie kann Stuttgarts Stadtentwicklung der Zukunft aussehen? Um den vielfältigen zukünftigen globalen und lokalen Herausforderungen gerecht zu werden, richtet der vorliegende Bericht einen Blick zurück auf das Stadtentwicklungskonzept Stuttgart „STEK 2004-2006“, auf die Entwicklung der Stadt in den letzten Jahren und Prognosen für ihre Zukunft sowie auf Prozesse und Vorgehensweisen für Stadtentwicklungskonzepte in anderen Städten.

Daraus ist ein Vorschlag für die Weiterentwicklung zur neuen Stadtentwicklungsperspektive entwickelt worden. In diesem Vorschlag werden Empfehlungen zu thematischen, räumlichen und prozessualen Aspekten formuliert.

STUTTGARTS WEG IN DIE ZUKUNFT

Aktuell setzen sich viele europäische Städte mit ihrer Zukunftsentwicklung auseinander. Übergeordnete Herausforderungen wie der demografische Wandel, die Klima-, Energie- und Verkehrswende oder Veränderungen in der Arbeitswelt angesichts der Digitalisierung und im Mobilitätsverhalten richten neue Fragen an die Stadtentwicklung. Auch lokale Herausforderungen wie Flächenknappheit, steigender Nutzungsdruck oder Konflikte der Siedlungsentwicklung und der Stadtgestalt spielen eine gewichtige Rolle. Es wird zunehmend sichtbar, dass die anstehenden Herausforderungen eine enorme Komplexität aufweisen und nicht allein durch sektorales Fachwissen und Fachkonzepte gelöst werden können.

Deshalb sind integrierte Konzepte gefordert, die die Stadt als Gesamtorganismus betrachten und die unterschiedlichen Treiber von Transformation in Beziehung zueinander setzen: Mobilität mit öffentlichen Räumen, neue Arbeitswelten mit kreativen Milieus oder zivilgesellschaftliche Organisationen mit klimaneutralen Stadtquartieren. Die Verwaltung muss dazu ressortübergreifend und interdisziplinär zusammenarbeiten und dabei gleichzeitig die räumliche Perspektive der Stadtentwicklung im Blick behalten.

Die vorliegende Evaluierung schafft eine Grundlage für eine integrierte Stuttgarter "Stadtentwicklungsperspektive", die als gemeinsamer Kompass für die Zukunft dienen kann. Aus der inhaltlichen und prozessualen Auswertung des Stadtentwicklungskonzepts (STEK) 2004-2006 werden daran anknüpfend Empfehlungen für die Fortschreibung abgeleitet. Ziel ist es, eine für die spezifische Situation der Stadt Stuttgart maßgeschneiderte Idee von einem neuen fortgeschriebenen Stadtentwicklungskonzept zu entwickeln, die in einem anschließenden Prozess konkretisiert und umgesetzt wird.

→ Stadtentwicklungsperspektive

Die Stadtentwicklungsperspektive ist die Weiterentwicklung des STEK.

In diesem Denkprozess beginnt die Stadt nicht bei Null, sondern kann auf dem fachlich fundierten STEK 2004-2006 sowie auf vielfältigen anderen Planungsprojekten und Planwerken aufbauen. Das STEK 2004-2006 bildet als gesamtstädtisches Konzept den Ausgangs- und Referenzpunkt der Standortbestimmung Stutt-

garts: Welche Themen standen vor nahezu 20 Jahren im Fokus des Stadtentwicklungskonzeptes und welche Projekte wurden daraus abgeleitet? Was wurde von den formulierten Zielen umgesetzt und was ist vielleicht auch nicht erledigt worden? Haben sich Sichtweisen auf die Themen von damals aus heutiger Perspektive verändert? Mit welchen Themen muss sich die Stadt heute neu auseinandersetzen? Welche Veränderungen verlangen heute eine andere thematische Ausrichtung der Planung? Und wie sollte die Planung mit Herausforderungen umgehen, die heute nur begrenzt kalkulierbar und absehbar sind?

Stuttgart ist eine Stadt mit einer äußerst lebendigen Planungskultur. In den vergangenen Jahren wurde eine Vielzahl von Diskussionsprozessen zur Zukunft der Stadt Stuttgart angestoßen – nicht zuletzt die Internationale Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart (IBA'27). Entsprechend stellt sich die Frage, wie eine neue Stadtentwicklungsperspektive die bereits gewonnenen Erkenntnisse aufgreifen und fortführen kann und welche Synergien zwischen diesen vielfältigen Prozessen entstehen können, um Stuttgart "fit für die Zukunft" zu machen

DIE ZUKUNFT NAVIGIEREN

Stuttgart ist in den kommenden Jahren bei äußerst begrenzten Flächenressourcen mit einem dynamischen Wachstum konfrontiert. Hieraus ergeben sich komplexe Fragen für Stadtentwicklung und Städtebau: Welche Weichen müssen also heute gestellt werden, damit Stuttgart auch in den kommenden 15-20 Jahren weiterhin eine attraktive und nachhaltige Stadt für seine Bewohner*innen bleibt? Wie ist abzuwägen, wenn Entscheidungen im Spannungsfeld von Klimawandel, Flächeneffizienz, Lebensqualität, Bezahlbarkeit, Wettbewerbsfähigkeit etc. gefällt werden müssen? Die Erarbeitung einer umsetzbaren, verständlichen und flexiblen Stadtentwicklungsperspektive in einem kooperativen Planungsprozess mit breiter Beteiligung ist auch vor diesem Hintergrund ein zentraler Baustein, um die zukünftige Entwicklung navigieren und steuern zu können.

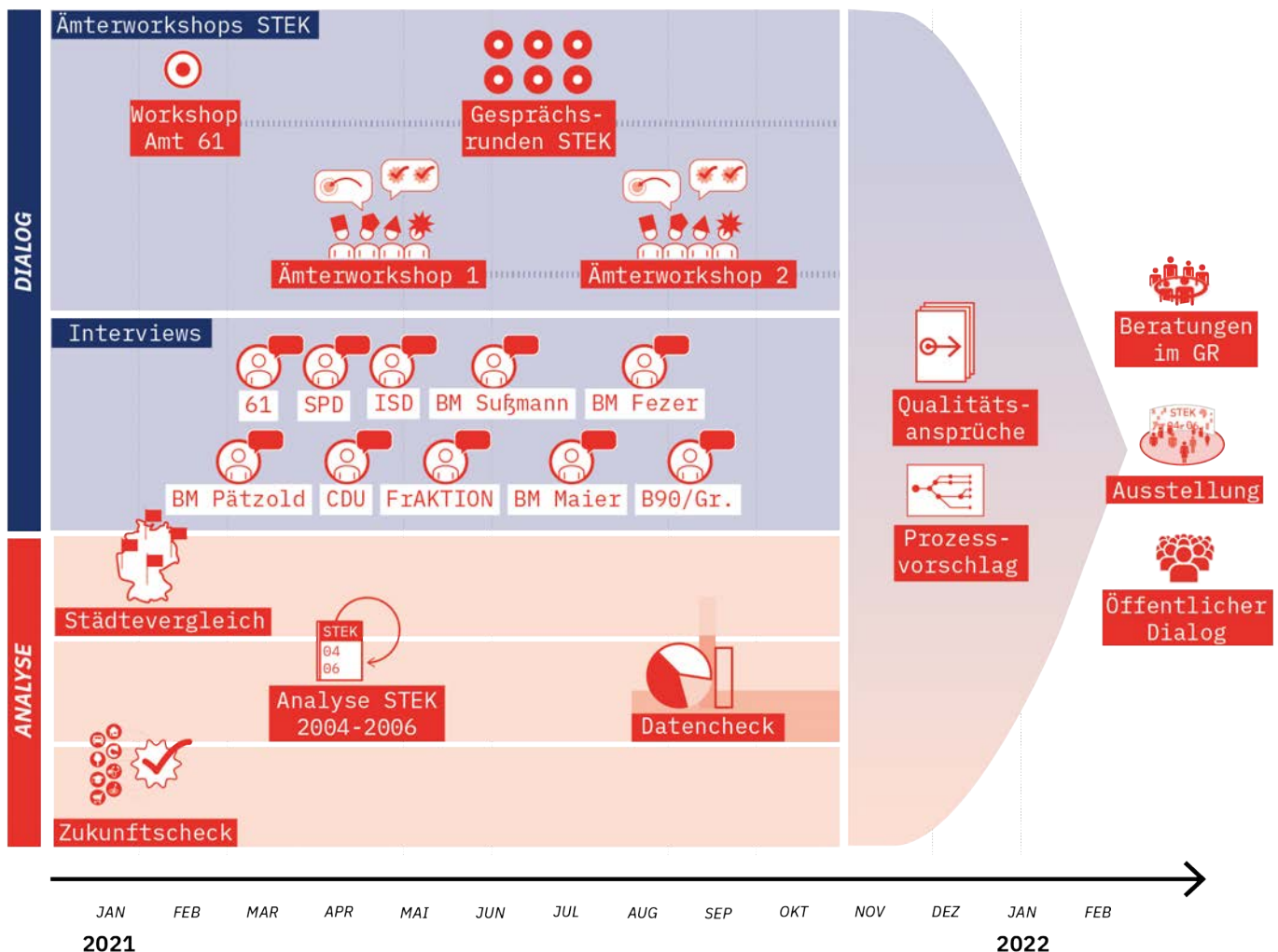
Die vielfältigen Herausforderungen, denen die Landeshauptstadt Stuttgart gegenübersteht, unterliegen einem stetigen und zum Teil sehr rasanten Wandel. Die zukünftige Entwicklung ist in vielen Bereichen noch ungewiss. Durch die Covid-19-Pandemie haben sich viele Fragen einer

resilienten und nachhaltigen Stadtentwicklung noch einmal in besonderer Weise zugespitzt. Eine fortgeschriebene Stadtentwicklungsperspektive muss mit diesen Unsicherheiten umgehen können und gleichzeitig Leitplanken für die räumliche Entwicklung setzen, entlang derer Entwicklungen angestoßen, Projekte überprüft und Weichen gestellt werden können. Dies sind für Stuttgart unter anderem:

- Die gezielte Weiterentwicklung des **Siedlungsbestandes**, insbesondere entlang der Haltestellen des ÖPNV
- Die hohe Nachfrage nach **Wohnraum**, die Aktivierung der innerstädtischen **Wohnpotenziale** oder Stadterweiterung, Fragen der Bodenpolitik
- Die Zukunft der **Industrie- und Gewerbeflächenentwicklung**, insbesondere vor dem Hintergrund der Ungewissheiten der zukünftigen Flächenbedarfe in der Automobilindustrie
- Der Erhalt und Ausbau der innerstädtischen **Grün- und Freiflächenangebote**, Klima-

- Die Neuedition einer **stadtverträglichen Mobilität** und Gestaltung der **öffentlichen Räume** bei gleichzeitiger Sicherung des Wirtschaftsstandortes und Gewährleistung der regionalen Mobilität
- Die Förderung von **Integration, gesellschaftlichem Austausch** und **Zusammenhalt**
- Die Stärkung eines herausragenden **Bildungs- und Kulturstandort**
- Die Intensivierung der Zusammenarbeit und Verflechtung mit der **Stadtregion**

In der vorliegenden Evaluierung sind diese Fragen im Sinne einer "Standortbestimmung" - d.h. einer Bewertung des Status Quo der Stuttgarter Stadtentwicklung - auf Fachebene in Workshops und Interviews ausführlich diskutiert worden. Anhand des bisherigen STEKs reflektierten Vertreter*innen unterschiedlicher Verwaltungsressorts darüber, welche planerischen Ansätze erfolgreich waren, nicht funktioniert haben oder neu entwickelt werden müssen.



Methodische Bausteine des Evaluierungsprozesses

Wie Stuttgart sich als Stadt und innerhalb der Region weiterentwickelt, ist längst nicht mehr ausschließlich eine Frage für Fachexpert*innen. Der Einbezug einer größeren Öffentlichkeit ist daher ein wichtiger nächster Schritt in Erarbeitung einer neuen Stadtentwicklungsperspektive. Da die zukünftige Stadtentwicklung viele – auch sehr emotionale – Aspekte des alltäglichen Lebens der Stuttgarterinnen und Stuttgarter betrifft, gilt es, möglichst viele Menschen bereits frühzeitig in einen Diskussionsprozess zu Zukunftsthemen einzubinden. Eine öffentlichkeitswirksame Kommunikation zum Prozess, die einen längeren Dialog über die zukünftige Entwicklung Stuttgarts anstößt, ist dafür unabdingbare Voraussetzung.

Gleichzeitig ist die vorliegende Evaluierung als wichtiger Navigationsprozess innerhalb der Fachöffentlichkeit und Verwaltung sowie der für die Umsetzung zu aktivierenden Schlüsselakteur*innen (Verkehrsbetriebe, IHK, Hochschulen, Sozialverbände, große Wohnungsbauunternehmen etc.) zu verstehen. Auf fachlicher Ebene werden mit der neuen Stadtentwicklungsperspektive die Weichen für eine optimale Steuerung und Planung von Veränderungsprozessen in den nächsten Jahren gestellt.

Die fachliche Grundlage dafür bieten eine vertiefte Auswertung des STEK 2004–2006, datenbasierte Faktenchecks zur aktuellen und prognostizierten Entwicklung der Stadt (Datencheck), eine Analyse von wichtigen Zukunftstrends (Zukunftsscheck) sowie eine Analyse von Stadtentwicklungskonzepten anderer Großstädte (Städtevergleich).

EVALUIERUNG STEK STUTTGART

Die erarbeiteten Ergebnisse sind in verschiedenen Evaluierungsbausteinen erarbeitet worden. Diese Methoden und Werkzeuge ergeben ein fundiertes und differenziertes Bild davon, wie die Stuttgarter Stadtentwicklung bislang mit Blick auf das STEK 2004–2006 funktioniert und welche Anforderungen sich daraus für die Zukunft ergeben. Die Bausteine lassen sich in zwei Kategorien unterteilen:

ANALYTISCHE GRUNDLAGEN

In der Analysephase wurden das bestehende Stadtentwicklungskonzept untersucht und darüber hinaus relevante Zukunftstrends identifiziert. In einer umfangreichen Analyse (mit mehreren ämterübergreifenden Gesprächsrunden)

den) untersuchte das Gutachterteam das bestehende „Stadtentwicklungskonzept – Strategie 2006“ hinsichtlich der Umsetzung der Ziele und der Wirkung als Instrument. Außerdem wurde die aktuelle Ausgangslage der Landeshauptstadt in einem Datencheck im Vergleich mit 2006 bewertet.

Stuttgart lernt neben den Erkenntnissen aus der Arbeit mit dem eigenen STEK auch von anderen Städten. In einem detaillierten Vergleich sind insgesamt sechs aktuelle gesamtstädtische Konzepte aus anderen Großstädten im deutschsprachigen Raum – Berlin (Berlin Strategie), Bern (STEK Bern 2016), Darmstadt (Masterplan DA 2030+), Düsseldorf (Raumwerk D – Konzept war zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Berichtes noch nicht abgeschlossen), Karlsruhe (Räumliches Leitbild 2016) und Zürich (Zürich 2040) – verglichen worden. Aus dieser Untersuchung wurden übergeordnete Erkenntnisse und Trends abgeleitet. Im Zukunftsscheck sind bestehende Megatrends der Stadtentwicklung Stuttgart-spezifischen Entwicklungen gegenübergestellt und Stuttgart im Lichte dieser Trends positioniert worden. Daraus resultiert eine erste Orientierung für die zukünftig wichtigen Themen der Stuttgarter Stadtentwicklungsperspektive.

DIALOG UND LOKALE EXPERTISE

In der parallel begleitenden Dialogphase erhielt das Gutachterteam im Gespräch mit Vertreter*innen der Gemeinderatsfraktionen und Referate sowie in ämterübergreifenden Workshops Einblick in die Arbeit der Stuttgarter Politik und Verwaltung. In leitfadengestützten Interviews erhielten Gemeinderät*innen und Dezernent*innen die Gelegenheit, sich zum STEK 2004–2006 und den wichtigen Zukunftsthemen der Stuttgarter Stadtentwicklung zu äußern. In zwei interaktiven ämterübergreifenden Workshops bewerteten die Teilnehmenden die Inhalte und Arbeit mit dem STEK 2004–2006 und entwickelten Ideen und Anforderungen für eine neue Stadtentwicklungsperspektive.

Aus diesen umfassenden Erkenntnissen sind grundlegende Qualitätsansprüche und Prozessleitlinien herausgearbeitet worden, die in einem Prozessvorschlag für die neue Stadtentwicklungsperspektive münden.

2 LEHREN AUS DEM STEK 2004-2006

Welche Leitziele aus dem STEK 04-06 konnten erreicht werden? Welche Leitprojekte wurden umgesetzt? Welche Schwerpunkträume wurden weiterentwickelt und welchen Anteil hat das Stadtentwicklungskonzept daran? Welche Themen und Setzungen sind noch heute relevant für die Stuttgarter Stadtentwicklung?

Das Kapitel analysiert die „Strategie 2006“ und ordnet ein, wo und wie das Konzept innerhalb der Stuttgarter Stadtentwicklung gewirkt hat.

DAS STEK 2004-2006

Die Evaluierung bezieht sich ausschließlich auf die zusammenfassende dritte Arbeitsphase „Strategie“, die in einer umfassenden Analyse begutachtet wurde. Die jeweiligen Erkenntnisse der einzelnen Bausteine wurden herausgearbeitet und am Ende des Kapitels zu einer zusammenfassenden Erkenntnis zusammengeführt.

DIE DREI BESTANDTEILE DES STEK 04-06

Das vorliegende STEK wurde in drei sehr unterschiedlichen Arbeitsphasen mit teils starker Einbindung der Öffentlichkeit erarbeitet:

- 2004 entstand der **Entwurf**. Er enthält grundlegende Planungsanalysen der Stadt und bereits Projektideen und strategische Ansätze. Begleitet wurde dessen Erarbeitung von einer Lenkungsgruppe mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, dem Stuttgarter Stadtplanungsforum und Expertinnen und Experten aus anderen Städten.
- 2005 folgte eine Arbeitsphase, die von der Einbindung der Öffentlichkeit geprägt war: der **Dialog**. Bürgerinnen und Bürger sowie Vertretende aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik waren dazu eingeladen in der Konzeptphase mitzuwirken.
- 2006 erfolgte die Zusammenstellung der **Strategie**, die als integraler Bestandteil des STEK 04-06 gilt. Darin steht die Umsetzung der erarbeiteten Inhalte im Fokus und ist ergänzt durch die Erkenntnisse aus der Dialogphase. Hier sind die zukünftigen Leitziele formuliert und Leitprojekte und räumliche Schwerpunkte sowie Impulsprojekte zur Gesamtstrategie zusammengefasst. Es wurden die zukünftigen Handlungsprioritäten herausgearbeitet, um die anstehende politische Diskussion zu erleichtern.

ZEHN LEITZIELE

Auf der Ebene der Gesamtstadt werden zehn Leitziele definiert, die als zentrale Handlungsfelder fungieren. Sie bilden den übergeordneten Rahmen des STEKs und befinden sich auf der höchsten Flugebene. Den Leitzielen sind keine konkreten Projekte zugeordnet. Sie werden hauptsächlich durch Text und ergänzende Bilder beschrieben. Im Rahmen der Evaluierung ist durch intensive Recherche und in verwaltungsinternen Gesprächsrunden untersucht worden,

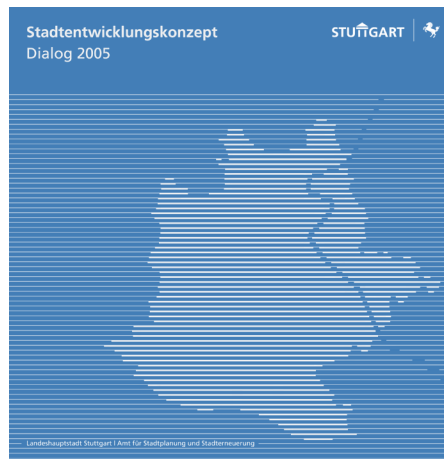
welche Erfolge in Bezug auf die zehn Leitziele erreicht wurden. Dazu wird bewertet, welchen Stellenwert diese Themen heute und im Kontext der neuen Stadtentwicklungsperspektive einnehmen. Auf den folgenden Seiten (ab S.13) sind die Erkenntnisse zu jedem Leitziel in einem Steckbrief zusammengefasst.

LEITPROJEKTE UND RÄUMLICHE SCHWERPUNKTE

Die übergeordneten Handlungsanweisungen aus den Leitzielen sind in vier räumlichen Leitprojekten verortet und in einer Gesamtkarte sowie detaillierteren Teilkarten abgebildet. Jedes Leitprojekt deckt dabei einen thematischen Fokus ab und definiert entsprechende räumliche Schwerpunkte. Diese basieren auf laufenden Planungen, aber auch auf zukünftigen Entwicklungsempfehlungen. Die einzelnen Leitprojekte wurden im Laufe der Evaluierung auf ihre Aktualität und Bedeutung hin überprüft. Bei den entsprechenden Unterzielen der Leitprojekte wurde der Stand der Umsetzung und die aktuelle Relevanz abgefragt und steckbriefartig zusammengefasst (ab S.22).

IMPULSPROJEKTE

Die Impulsprojekte stellen die räumlich kleinste Ebene des STEK 04-06 dar. Hier geht es weniger um klar definierte Leuchtturmprojekte, als vielmehr um definierte Transformationsräume mit hohem Entwicklungsbedarf. Sie sollen als Katalysatoren für weitere Planungen dienen und sind daher von hoher Priorität. In der Evaluierung ist der Status der Umsetzung überprüft worden (S.25).

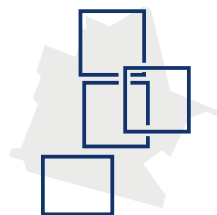


Publikationen der drei Prozessphasen Entwurf 2004, Dialog 2005 und Strategie 2006 (Quelle: Stadt Stuttgart)



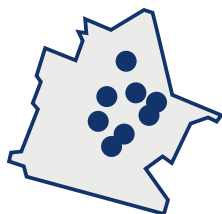
ZEHN LEITZIELE

1. Nachhaltigkeit als Leitprinzip
2. Urbane Qualitäten stärken
3. Kooperation in der Region ausbauen
4. Grün- und Freiräume sichern und gestalten
5. Soziales Miteinander und Integration fördern
6. Wohnraum sichern und urbane Wohnformen entwickeln
7. Wirtschaftliche Standortfaktoren ausbauen
8. Kulturelle Vielfalt und hochwertige Bildungsmöglichkeiten fördern
9. Sport- und Freizeitangebote weiterentwickeln
10. Mobilität stadtverträglich gestalten



LEITPROJEKTE UND SCHWERPUNKTE

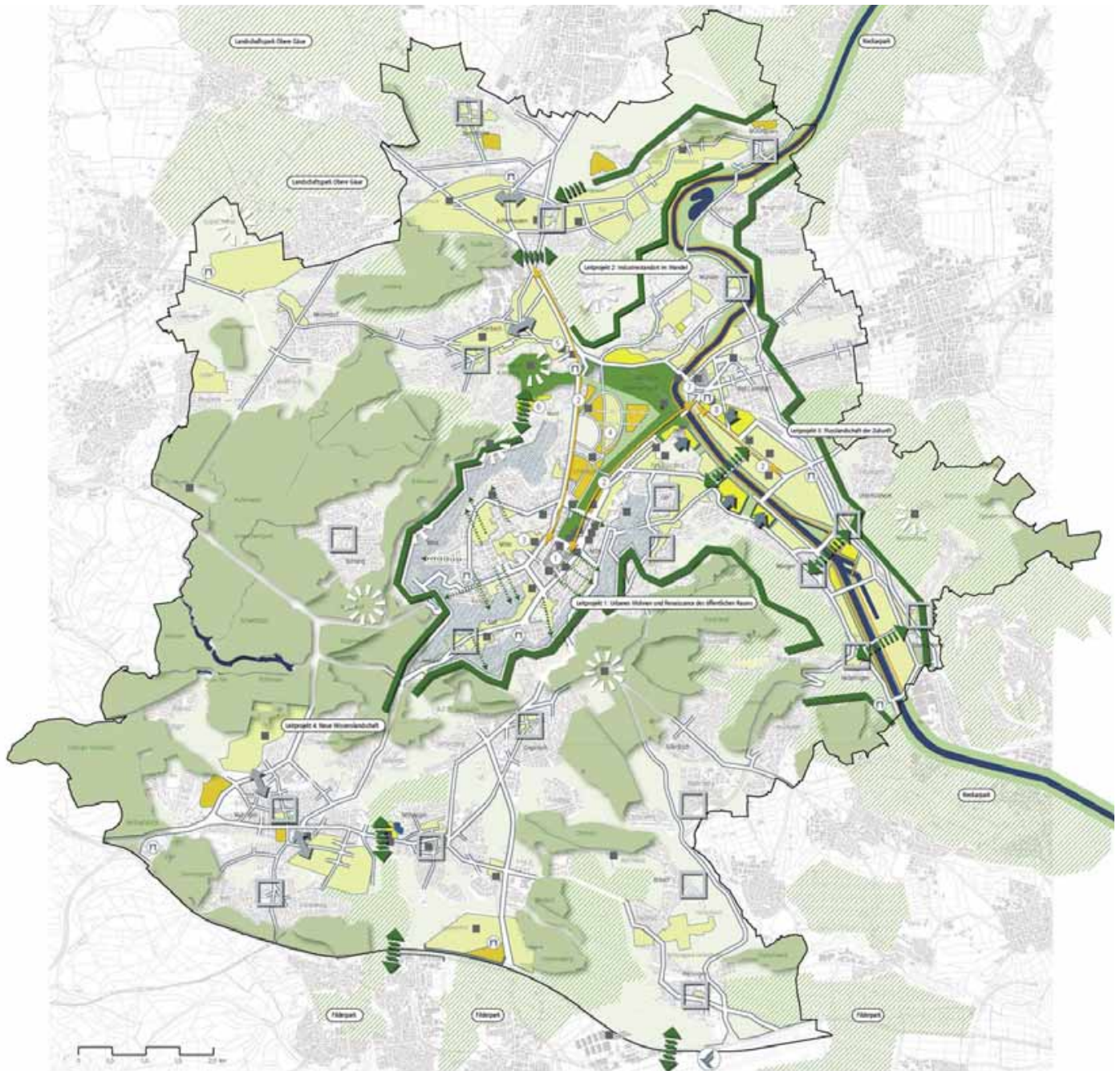
Urbanes Wohnen *Mitte*
 Industriestandort *Nord*
 Flusslandschaft *Neckar*
 Wissenslandschaft *Vaihingen und Filderebene*



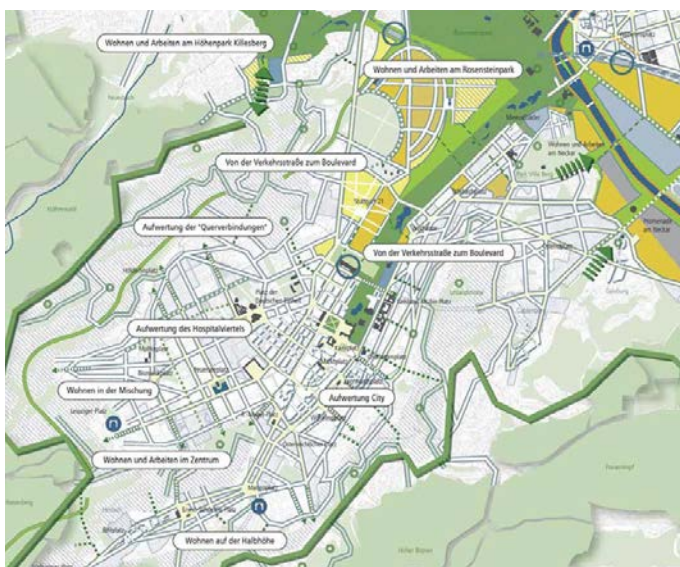
IMPULSPROJEKTE

8 Impulsprojekte
 Gesamtplan

Schematische Darstellung des Aufbaus des STEK Strategie 2006.



→ **Räumliche Ebene**
 Die Strategie 2006 stellt ihre Ergebnisse in einem gesamtstädtischen Strukturplan und thematischen Schwerpunkträumen dar.



Gesamtstädtischer Strukturplan der Strategie 2006 (oben). Leitprojekt und Schwerpunkt Stuttgart Mitte „Urbanes Wohnen und Renaissance des öffentlichen Raums“(links).

DIE 10 LEITZIELE

1) NACHHALTIGKEIT ALS LEITPRINZIP

„Das Fundament der künftigen räumlichen Entwicklung ist das Bekenntnis zum Prinzip der Nachhaltigkeit. Alle Entwicklungsmaßnahmen bedürfen einer sorgfältigen Folgenabschätzung hinsichtlich ihres Beitrags zur ökologischen, sozialen und ökonomischen Stabilität der Region, der Stadt und ihrer Teilräume.“
(STEK – Strategie 2006, S.11)

ENERGIE EFFIZIENT NUTZEN – KLIMA WIRKSAM SCHÜTZEN

Die Bedeutung von Nachhaltigkeit, Energieeffizienz und des Schutzes natürlicher Ressourcen hatte bereits in der Strategie 2006 einen hohen Stellenwert und ist bis heute weiter gestiegen. Dies unterstreicht unter anderen das 2019 beschlossene Aktionsprogramm „Weltklima in Not Stuttgart handelt“ und weitere flankierende (sektorale) Konzepte und Programme. Zahlreiche Bauprojekte konnten im Sinne von energiesparenden, ökologischen (Um-)Bauens auf einen guten Weg gebracht werden. Gleichzeitig fehlen im „großen Maßstab“ Leitbilder, wie ein klimage-rechter Stadtumbau aussehen kann.

Energie sparen | Energiesparendes, ökologisches Bauen und Umbauen | Ausbau regenerativer Energien | Umweltfreundliche Mobilität (Umweltverbund) | Verbesserung der Luftqualität; Lärmschutz | Sicherung der Frischluftversorgung von Siedlungsflächen

INNENENTWICKLUNG HAT VORRANG

Die Ziele der Innenentwicklung beschreiben 2006 einen Paradigmenwechsel und wurden sehr konsequent verfolgt. Noch vor 15 Jahren geplante Entwicklungen auf Außenflächen wurden verworfen. Durch die zunehmende qualifizierte Innenentwicklung konnten die bestehenden Freiflächen erhalten und der Entwicklungsdruck auf diese Flächen reduziert werden. Die Stadt übernimmt seit einigen Jahren auch ein eigenes Projektmanagement in der Umsetzung von Innenentwicklungsprojekten.

Ergänzende Bebauung (Baulücken, Anbau, Aufbau) | Qualifizierte Umnutzung und Umstrukturierung im Bestand | Etablierung einer Flächenkreislaufwirtschaft | Weiterentwicklung des NBS | Weiterentwicklung des MORO RESIM als

Instrument regionalen Flächenmanagements | Prozesssteuerung und Projektmanagement durch Verwaltung und Entwicklungsgesellschaften

FREIRÄUME ERHALTEN – ARTEN UND LEBENS-RÄUME SCHÜTZEN

Die Sicherung wichtiger Freiflächen (s.o.) stellt auch einen Erfolg für den Arten- und Biotopschutz dar. Die Qualifizierung der Landschaft (ökologische und landschaftsgestalterische Weiterentwicklung, Umsetzung von Biotopverbundsystemen) ist allerdings nicht ausreichend erfolgt. Gründe dafür sind u.a. fehlender Zugriff auf die oft kleinteiligen Flächen, eine unzureichende Flächenpolitik und fehlende gemeinsame Bilder aller relevanten Akteure für Landschaftspflege.

Akzentuierung und Stabilisierung der Ortsränder | Sicherung und Entwicklung von Grünzäsuren | Planung und Umsetzung von Biotopverbundsystemen | Sicherung der Naherholungs-räume | Optimale Nutzung vorhandener Infrastruktur | Vermeidung von Bodenversiegelung und Entsiegelung von Flächen | Weiterentwicklung von Öko- und Umweltbilanzen | Einführung ökologischer Kriterienkataloge für Gewerbe- und Wohngebiete

LESSONS LEARNED

- > **Klimaschutz** gewinnt an Bedeutung und muss bei allen Themen mitgedacht werden. Dabei entstehen zunehmende **Ziel- und Interessenskonflikte**: Innenentwicklung um jeden Preis? Klimaschutz vs. Klimaanpassung? Wie qualitative Freiräume auch bei Nutzungsdruck sichern?
- > Auf die **Erfolge der Innenentwicklung** der letzten 15 Jahre ist aufzubauen.
- > Die **Qualifizierung von Landschaftsräumen** muss besser und Akteurskonflikte harmonisiert werden
- > Viele Akteurinnen und Akteure (mit unterschiedlichen Zielen) bestimmen die Stadtentwicklung. Die Umsetzung ist häufig schwierig. Es bedarf **gemeinsamer Bilder** und einer besseren Zusammenarbeit.
- > Mit der Orientierung an der **Agenda 2030** der Vereinten Nationen und an weiteren zukunftsweisenden Nachhaltigkeitsstrategien können Synergien genutzt werden.
- > Den Kommunen kommt bei der Gestaltung von nachhaltigen Transformationsprozessen eine besondere Rolle zu.

2) URBANE QUALITÄTEN STÄRKEN

„Wichtige Anknüpfungspunkte für eine Steigerung der Attraktivität Stuttgarts als Wohn- und Arbeitsstandort liegen [...] in der Stärkung der urbanen Qualitäten der Innenstadt und der Stadtteile.“

(STEK – Strategie 2006, S.14)

IDENTITÄTSSTIFTENDE MERKMALE

Das Ziel wurde aufgrund seiner großen Heterogenität und der vielen Maßstabebenen nicht als Ganzes strategisch verfolgt. Trotzdem spielt es – als Querschnittsthema in vielen (teilräumlichen) Konzepten und Einzelfallentscheidungen eine große Rolle. Die zum Teil unkonkreten Maßnahmen und Beschreibungen erschweren eine Bewertung, inwiefern Vorhaben in diesem Sinne dieses Ziels umgesetzt wurden.

Gleichwohl sind die genannten Merkmale noch heute als Stuttgart-spezifische Qualitäten erkennbar und stellen somit eine wichtige Grundlage für die zukünftige Stadtentwicklung dar. Hier gibt es auch viele Anknüpfungspunkte zu aktuellen Fragestellungen (z.B. Klimaanpassung) und Leitbildern (z.B. Schwammstadt) der Stadtentwicklung.

Neckar, Nesenbach, Mineralquellen | Kulturlandschaft („... zwischen Wald und Reben“) | Topographie | Polyzentrische Siedlungsstruktur | Charakteristische Grundriss und Silhouette der Stadt | Soziale und kulturelle Initiativen | Multikulturelle Bevölkerung | Bildungs- und Wirtschaftsstandort | High-Tech-Automobilstandort

IMAGE UND PROFIL

Das Ziel wird im STEK 2006 deutlich als eine Profilierung der Stadt über Architektur und Städtebau verstanden. Das seit langem von Industrie geprägte Image hat in den vergangenen 15 Jahren an Vielschichtigkeit gewonnen. Die „Stärkung der urbanen Qualitäten“ rückte mehr in den Fokus. Es wurden neue Leitbilder/Rahmenpläne entwickelt, das Wettbewerbswesen gestärkt und ein Gestaltungsbeirat eingerichtet. Die Umsetzung des Ziels erfolgte bislang vor allem in der inneren Stadt.

Das Spektrum der Themen hat sich jedoch deutlich verschoben: Die drei Dimensionen der neuen Leipzig Charta und die Nutzungsintensivierung durch den hohen Flächendruck sind neue (Handlungs-) Schwerpunkte.

Vielfalt und Dichte | Charakteristische Stadtquartiere | Hohe Qualität bei Architektur, Städtebau, Ingenieursleistungen (Tradition in Stuttgart) bewahren | Aufwertung und Gestaltung des öffentlichen Raums | Inszenierung der Topografie | Wasser in der Stadt

LESSONS LEARNED

- > Die formulierten Ziele bleiben wichtig - ihre **Umsetzung ist zu konkretisieren** und stärker zu verfolgen.
- > (Um-) **Baukultur** und **urbane Qualitäten** werden wichtiger (Identifikation mit der Stadt und Städtekonkurrenz) und müssen grundsätzlicher diskutiert werden.
- > Neue Themen werden bei der urbanen Qualität eine größere Rolle spielen: **besseres Stadtklima** durch mehr Wasser im Stadtraum, die **gemeinwohlorientierte Programmierung** und Nutzungsmischung von Quartieren. Es fehlt eine deutliche Vision für Stuttgart.

3) KOOPERATION IN DER REGION AUSBAUEN

„Das Stadtentwicklungskonzept versteht [...] Stuttgart als Mitte einer „regionalen Netzstadt“ – verknüpft mit leistungsfähigen öffentlichen Verkehrsmitteln, gegliedert durch klare Grünzonen und geprägt durch eine fortgeschrittene funktionale Arbeitsteilung mit dezentralisierten Wohngebieten, Arbeitsstätten und Versorgungseinrichtungen.“
(STEK – Strategie 2006, S.16)

STÄRKUNG DER EUROPÄISCHEN METROPOL- REGION STUTTGART

Bereits in der Strategie 2006 wurde die Verflechtung Stuttgarts mit der Region als wichtiges Thema erkannt. An Projekten und Prozessen wie der IBA StadtRegion Stuttgart '27 wird der Stellenwert dieser Entwicklungsebene für die Zukunft unterstrichen. Die Bedarfe der Stadt Stuttgart sind auf eigener Gemarkung nicht zu decken. Dementsprechend wurden Ziele formuliert, die Region kooperativ weiterzuentwickeln. Aufgrund der wolkigen Formulierungen ist heute schwer zu beurteilen, inwiefern diese Ziele konkret umgesetzt wurden. Grundsätzlich ist die Region auch heute wirtschaftlich und institutionell stark und besitzt sogar ein eigenes Parlament. Im Gegensatz zur regionalen Kooperation ist die interkommunale Kooperation insgesamt noch schwach ausgeprägt.

Ausbau klassischer Standortfaktoren wie: Verkehr, Gesundheitsvorsorge, unternehmensbezogene Dienstleistungen, hochrangige Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen | Erhalt und Entwicklung international konkurrenzfähiger kultureller Angebote | Steigerung der Lebensqualität und des Freizeitwerts (intakte Umwelt, attraktive Stadt- und Landschaftsbilder, Erholungsmöglichkeiten)

STARKE PARTNER IM STÄDTENETZ

Die interkommunal koordinierte Entwicklung von Verkehrsinfrastrukturen, Siedlungs- und Freiraumstrukturen sollte laut STEK durch eine gemeinsame Strategie verfolgt werden. Es gibt Fortschritte im infrastrukturellen Ausbau zur Einbindung Stuttgarts in das umliegende regionale Städtennetz, wie z.B. durch den momentan im Bau befindenden ICE-Ausbau samt einem Netz von Metropolexpresslinien oder den Ausbau des Güterverkehrs.

Ansätze zur interkommunalen Abstimmung der räumlichen Entwicklung bestehen lediglich auf den Fildern. In 2020 erfolgte die Gründung eines Gemeinderatsausschusses zum interkommunalen Austausch.

Stuttgart als Mitte einer regionalen Netzstadt | Integrierte Verkehrs- und Siedlungsentwicklung | Aufwertung der Verbindungen zwischen den Siedlungsbereichen | Stabilisierung der Ortsränder bzw. Grünzäsuren durch Regionalparks | Stärkung der Stadtteilzentren als Ort der Identifikation und Grundversorgung

ENTWICKLUNG GEMEINSAMER KONZEPTE

Die 2006 formulierten Ziele eines regionalen Masterplanes und einer "Vision für die Stadtregion" wurden bisher nicht erreicht. Obwohl Fortschritte im Ausbau der Infrastrukturen gemacht worden sind und einzelne Planwerke die Entwicklung steuern (z.B. Regionalplan mit Dichtewerten zur Siedlungsentwicklung, Regionaler Klimaatlas) fehlen bis heute eine klare Vision oder stärkere Kooperationen.

Erstellung eines regionalen Masterplans | Entwicklung einer Vision für die Stadtregion | Bessere Einbindung (der Region) in das europäische Städtennetz (Flughafen, ICE-Anbindung, Güterverkehr)

LESSONS LEARNED

- › **Instrumente und Strukturen für eine intensive interkommunale Kooperation** fehlen weitgehend.
- › Die Bedarfe der Stadt Stuttgart (und anderer Kommunen) sind auf der eigenen Gemarkung nicht zu decken. Durch **interkommunale Kooperation** sind hier Lösungen zu entwickeln.
- › Es sollte bedacht werden, welchen Beitrag ein Stadtentwicklungskonzept zur regionalen Entwicklung beitragen kann.

4) GRÜN- UND FREIRÄUME SICHERN UND GESTALTEN

„Freiräume werden in der Stadtentwicklung der Zukunft eine zunehmend wichtigere Rolle spielen.“

(STEK- Strategie 2006, S. 17)

REGIONALE VERNETZUNG DER FREIRÄUME DURCH LANDSCHAFTSPARKS

Der Erhalt bestehender Freiflächen konnte gesichert werden. Eine Vernetzung wurde in weiten Teilen jedoch nicht erreicht. Grund dafür ist vor allem die bestehende starke Zerschneidung der Flächen, kleinteilige Eigentumsstrukturen und Zielkonflikte mit der Landwirtschaft. Eine aktivere Steuerung durch die Stadt (u.a. Liegenschaftspolitik) fehlt in dem Themenfeld (vgl. auch Leitziel 1).

Grünes Netz aus ökologisch wertvollen Flächen, naturnahen Landschaften und zugehörigen Verbindungskorridoren

VOM GRÜNEN „U“ ZUM „GRÜNEN NETZ“

Zu dem Ziel wurde planerisch bereits viel vorbereitet, die Maßnahmen sind allerdings schwer umzusetzen. Gründe dafür sind Flächenkonkurrenzen (Grün hat oftmals schwächste Position), bestehende Zielkonflikte (z.B. Radverkehr vs. Baumpflanzungen), unterschiedliche (Ziel-) Vorstellung (z.B. Landwirtschaft) und aufwendige Genehmigungsverfahren.

In der inneren Stadt ist das Thema präsenter als in den Außenbezirken. Insgesamt ist aber ein deutlicher Bewusstseinswandel in Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit wahrnehmbar.

Übergeordnetes Grünsystem | Großflächige Verknüpfungen und „grüne Adern“ | Innerer Ring von Freiräumen | Grüne Trittsteine

LANDWIRTSCHAFT ALS TEIL DES „GRÜNEN NETZES“

Das Ziel, landwirtschaftliche Flächen stärker in das Freiraumnetz einzubeziehen ist bisher über die Planung kaum hinausgekommen. Die Umsetzung wird erschwert durch fehlende Flächenverfügbarkeit und teilweise divergierende Entwicklungsinteressen.

Ausarbeiten von Strategien zur: Bewältigung von Nutzungskonflikten | Sicherung ökologisch wertvoller Flächen | Sicherung einer Mindestflur | Förderung multifunktionaler urbaner Landwirtschaft | lokale Nahrungsmittelversorgung | Landschaftspflege

NECKAR UND NECKARTAL ALS ENTWICKLUNGSBEREICH DES „GRÜNEN NETZES“ – STADT UND FLUSSLANDSCHAFT

Für die Entwicklung des Neckarraumes ist ein Masterplan erarbeitet worden. Einige Projekte sind bereits in detaillierter planerischer Vorbereitung, allerdings fehlt die bauliche Umsetzung. Nachbarkommunen im Neckartal haben bereits große Teile ihrer Neckarufer revitalisiert.

Neckarpark | Strukturkonzept Neckartal | Kooperation mit Nachbarstädten und -gemeinden

LESSONS LEARNED

- > Der Erhalt der **Grün- und Freiräume** hat bisher gut funktioniert. Eine Weiterentwicklung ist schwierig und langwierig (fehlende Leitbilder, langwierige Genehmigungsverfahren, kleinteilige Eigentumsverhältnisse).
- > Das Bewusstsein und der Bedarf für mehr und **hochwertige Freiräume** sind aber da. Die Bedeutung ist – auch aufgrund des steigenden Nutzungsdrucks und neuer Trends – gewachsen.
- > **Ziel- und Interessenskonflikte** müssen ausgehandelt werden um handlungsfähig zu werden und eine Qualifizierung der Freiräume voranzutreiben.

5) SOZIALES MITEINANDER UND INTEGRATION FÖRDERN

„Grundlage für eine offene Stadtgesellschaft mit einem hohen Maß an Eigenverantwortung und bürgerschaftlichem Engagement ist eine stadtweite Allianz für die urbane Zukunft.“
(STEK-Strategie, S.23)

KINDER- UND FAMILIENFREUNDLICHE STADT – GRUNDLAGE FÜR ZUKUNFTSFÄHIGKEIT

Bei allen Aspekten dieses Ziels gab es in den letzten 15 Jahren eine deutliche Entwicklung. So sind einige Fachkonzepte entstanden (z.B. Aktionsplan Kinderfreundliche Kommune). Die ämterübergreifende Zusammenarbeit ist besser geworden. Der Quartiersbezug und eine integrierte Betrachtung hat an Bedeutung gewonnen. Wenn auch Veränderungen im Wohnumfeld sehr differenziert zu betrachten sind.

Freiflächen in den Stadtteilen erweitern und öffnen | Räume zum Aneignen und selbstständigen Entdecken | Erweiterung und - Qualifizierung der Spielplätze | Bessere Kommunikation vorhandener Angebote | Verkehrsberuhigung an sicheren Spielwegen/Sichere Erreichbarkeit von Infrastrukturen

BEDINGUNGEN FÜR SENIOREN VERBESSERN

In den Stadtteilen sind soziale Infrastrukturen und Angebote entwickelt worden. Es sind gute Beispiele für Mehrgenerationenangebote entstanden. Es fehlen jedoch erheblich dezentrale Pflegeangebote. Mobile Pflegedienste und Nachbarschaftshilfe haben sich vor allem in den vergangenen Jahren ausgeweitet. Der Anteil barrierefreier Wohnungen ist immer noch zu gering.

Mehrgenerationenangebote in Quartiere integrieren: Barrierefreies, behindertengerechtes Wohnen | Generationenübergreifendes Wohnen | Nachbarschaftshilfe | Mobile Pflegedienste

BERÜCKSICHTIGUNG DER BELANGE MOBILITÄTSEINGESCHRÄNKTER MENSCHEN

Der Anspruch ist in allen relevanten Themenfelder etabliert worden – durch Förderprogramme, im konkreten Verwaltungshandeln und nicht zuletzt durch veränderte rechtliche Vorgaben. Die Anpassung des ÖPNVs (Umbau der Haltestellen etc.) ist auf dem Weg. Das Ziel einer barrierefreien Stadt ist aber nicht erreicht (und kann durch Stuttgarts topografischer Lage auch kaum in Gänze erreicht werden).

Für Bestand und Neubau: Barrierefreie Wohnungen | Barrierefreie öffentliche Einrichtungen | Barrierefreies Wohnumfeld | Barrierefreier ÖPNV | Stadtweite Einführung von Leitsystemen und Orientierungsmöglichkeiten

SICHERUNG DES SOZIALEN FRIEDENS UND FÖRDERUNG DES ZUSAMMENHALTS IM STADTTEIL

Stuttgart ist Heimat vieler Menschen mit Migrationshintergrund. Das Nebeneinander vieler unterschiedlicher Kulturen funktioniert in der Regel gut. Ein Miteinander und Sichtbarmachen der Vielseitigkeit bisher weniger. Die Aufmerksamkeit für das Thema hat aber insgesamt zugenommen. Ein Haus der Kulturen befindet sich in Vorbereitung.

Kommunikationsbarrieren abbauen; „Teilhabe am städtischen Leben und Erhalt kultureller Identitäten“ | Vermeidung sozialer Brennpunkte in Quartieren durch Verbesserung des Wohnumfelds und der Freizeit- und Sportangebote | Haus der Kulturen

STÄRKUNG DES BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS UND DES GEMEINWESENS

Das bürgerschaftliche Engagement hat in Stuttgart deutlich zugenommen. Auch die LHS konnte hier auch einen Beitrag leisten und hat unterstützende Strukturen aufgebaut (z.B. Bürgerhaushalt, Fachkonzepte, finanzielle Förderung). Was vor 15 Jahren noch experimentelle Beteiligungsprojekte waren, ist mittlerweile Standard (z.B. Stuttgart-meine-Stadt).

Bürgerschaftliches Engagement fördern und ermöglichen | Einbezug bestehender Initiativen und Vereine | Experimentelle Beteiligungsprojekte unterstützen

LESSONS LEARNED

- > **Quartiersbezug, integrierter Zugang** sowie **interkulturelle Angebote** und Räume sind wichtiger als vor 15 Jahren
- > Nicht mehr in individuellen Zielgruppen denken, sondern in **inklusiven, multifunktionalen Räumen**.
- > **Dialog zwischen Ämtern** ist besser geworden, muss aber weitergeführt werden.
- > Öffentliche Räume werden nach Corona intensiver genutzt. Es muss über die **Funktion(en) von öffentlichen Räumen** gesprochen werden.

6) WOHNRAUM SICHERN UND URBANE WOHNFORMEN ENTWICKELN

„Eine wichtige Voraussetzung ist die Bereitstellung eines ausreichenden und preisgünstigen Wohnungsangebots.“

(STEK-Strategie 2006, S. 23).

WOHNBEDARF VERSTÄRKT IN BESTANDSGEBIETEN DECKEN

Innenentwicklung war und ist ein wesentliches Paradigma der Stadtentwicklung Stuttgarts (vgl. auch Ziel Nr. 1.) Wenn neue Wohnungen gebaut wurden, dann vor allem in den Bestandsgebieten. Auch die Modernisierung von Wohnungsbeständen und der Stadtumbau in Wohnquartieren (vgl. Sanierungsgebiete) sind wichtige Themen gewesen.

Durch Schließen von Baulücken | durch Modernisierung von Wohnungsbeständen | durch Stadtumbau | Neubauflächen untergeordnet behandeln

GERECHTE VERSORGUNG MIT WOHNRAUM UND WOHNRAUMFÖRDERUNG

Das Ziel wurde nicht erreicht, der Mangel an (geförderten) Wohnungen ist seit 2006 nochmals gestiegen. Ein wirkungsvolles Gegensteuern konnte nicht erreicht werden (falsche Wachstumsannahmen, sehr defensive Liegenschaftspolitik, Grenzen der Innenentwicklung, fehlender Schwerpunkt im städtischen Haushalt, fehlende Verbindlichkeit und Konkretisierung für das Verwaltungshandeln). Deutliche Maßnahmen wie die Einführung des Stuttgarter Innenentwicklungsmodells (SIM), der Erlass einer Zweckentfremdungsverordnung und die Festlegung von Milieuschutzgebieten kamen erst spät. Die Wohnraumförderung ist zwar eine entscheidende Maßnahme zur Bereitstellung von preiswertem Wohnraum, aber in der Zahl der förderfähigen Objekte begrenzt.

Mangel im niedrigen und mittleren Preisniveau (in intakten Wohnumfeld, abseits Hauptverkehrsstraßen) beheben | Vermeidung von Segregation | Modell der sozialgerechten Bodenordnung (Münchener Modell) (weiter-)entwickeln | zur Subjektförderung übergehen

VERÄNDERUNG VON WOHNLEITBILDERN – VERBREITERUNG DES ANGEBOTS ZUKUNFTSFÄHIGER WOHNFORMEN

Die Zielerreichung ist schwer bewertbar. Das Thema ist an mehreren Stellen punktuell umgesetzt worden (z.B. Förderung von Baugruppen und stärkere Akteursvielfalt bei der Vergabe von Grundstücken).

Junge Familien, Familiengründung | integrativ, barrierefrei, generationenübergreifend, Servicewohnen | Wohnen und Arbeiten unter einem Dach, flexible Grundrisse | Bau- und Wohngruppen, Akteursvielfalt (neue und klassische Wohnbauträger)

ERNEUERUNG UND ENTWICKLUNG URBANER WOHNSTANDORTE

Urbanes Wohnen hat seit 2006 deutlich an Beliebtheit gewonnen. Die Rückgewinnung von ehemals durch das Wohnen genutzten Lagen der inneren Stadt ist durch die Stadtplanung durch eine Vielzahl von Bebauungsplänen aktiv unterstützt worden. Gleichzeitig ist die Stadterneuerung in Stuttgart sehr ausgeprägt. Die Sanierung und Qualifizierung von Wohnumfeldern ist in großen Teilen umgesetzt, bzw. auf dem Weg. Das Instrument der Stadterneuerungsgebiete wird bis zur maximalen Förderung durch das Land genutzt.

Sanierung von Gründerzeitgebäuden und -quartieren | Förderung Nutzungsmischung | Entwicklung innovativer neuer Wohn und Arbeitsquartiere | Rückgewinnung von leer stehenden gewerblicher Kapazitäten | Rückgewinnung zweckentfremdeten Wohnraums in den Hanglagen | Ausweitung der Stadterneuerungsgebiete | Qualifizierung von Wohnumfeldern | Errichtung von Quartiersgaragen | Errichtung von Wohnfolgeeinrichtungen (Betreuung)

LESSONS LEARNED

- > Die **gerechte Wohnraumversorgung** bleibt eins der dringlichsten Themen der Stadt Stuttgart.
- > Die Stadt muss selbst durch **aktive Liegenschaftspolitik** und Projektumsetzungen ein größeres Angebot schaffen.
- > Das Potenzial zur Herstellung **förderfähiger Wohnungen** ist mit aktuellen Instrumenten beschränkt.
- > **Bezahlbarkeit durch Förderung** wird zukünftig noch wichtiger.
- > Die Verbreiterung des Angebots mit **„neuen“ Wohnungstypen** ist notwendig (z.B. Clusterwohnen, Akteursvielfalt).

7) WIRTSCHAFTLICHE STANDORT-FAKTOREN AUSBAUEN

„Während früher Arbeit mit einem festen Ort und einer festen (Arbeits-)Zeit verbunden war, ist sie heute zunehmend durch flexible Zeiten und Orte, durch flache Hierarchien, flexible Teams, Projektarbeit und Ergebnisorientierung gekennzeichnet.“

(STEK-Strategie 2006, S. 27)

STANDORTFAKTOREN DER ZUKUNFT

Insgesamt konnte der Bildungs- und Wissensstandort weiter ausgebaut und qualifiziert werden. Bei den Hochschulen ist diese Entwicklung nur in Teilen erfolgt. Die Qualifizierung der Stadt als attraktiver Wohn-, Arbeits- und Lebensort ist mit einigen Quartieren durchaus gelungen. Als Belege der Attraktivität der Stadt im Vergleich können Umfragen zu „Lebenswerten Städten“ (TOP 30) dienen. Negativ fällt der Mangel an Wohnraum auf.

Stadt als Bildungs- und Wissensstandort qualifizieren – von KiTas bis zu wissenschaftlichen Einrichtungen/Instituten | Stadt als attraktiven Arbeits-, Wohn- und Lebensort qualifizieren

STANDORTPOLITIK UND STANDORTMARKETING – „WIRTSCHAFTSPERSPEKTIVE STUTTGART“

Die Wirtschaftsperspektive Stuttgart enthält nach wie vor ein deutliches Bekenntnis der Stadt zu Industrie und den großen Betrieben. Das stadtentwicklungspolitische Leitbild der „Produktiven Stadt“ nimmt ergänzend zunehmend Kontur an.

Die Sicherung von Gewerbe und Dienstleistung ist weitgehend gelungen. Lokale Dienstleistungen wurden als Schwerpunktthema wahrgenommen. Eine wirkliche Diversifizierung ist aber nicht gelungen (z.T. keine Ansiedlung neuer Branchen).

Bekenntnis zu und Standortsicherung der großen Arbeitgeber | Clusterbildung (z.B. Mobilität) | Diversifizierung der Branchenstruktur: Ausbau zum Dienstleistungs- und Medienstandort + Forschung | Sicherung + Ausbau der lokalen, stadt- und stadtteilbezogenen Dienstleistungen (z.B. Gesundheit, Versorgung)

FLÄCHENPOLITIK UND FLÄCHENMANAGEMENT – ARBEITSSTANDORTE ZUKUNFTSFÄHIG ENTWICKELN

Die gewerbliche Standortsicherung war erfolgreich, die Gewerbestandorte weisen eine hohe Dynamik auf, es gibt bisher aber kaum leitbildorientierte Entwicklungsansätze im Bestand. Die städt. Instrumente zum Flächenmanagement und zur Flächenaktivierung wurden weiterentwickelt. Es fehlt aber einer Konkretisierung im Sinne einer aktiven Liegenschaftspolitik, der Projektentwicklung und der Umsetzung. Auch eine aktive Entwicklung, Förderung und Steuerung eines zukunftsfähigen Branchenmixes konnte bisher nur in Ansätzen erreicht werden.

Innenentwicklung für Gewerbeflächen verstärken | Differenzierte Untersuchung von Flächen und Standortanforderungen | Aktives Flächenmanagement | Standorte für Produktion und Handwerk sichern | Standortsicherung von Traditionsunternehmen | Förderung ortsansässiger, mittelständischer Betriebe | Weiterentwicklung von Clustern von Zukunftsbranchen, z.B. in Innovationszentren | Räumliche Profilierung von Schwerpunkten durch Standortoffensiven und Standortgemeinschaften | Regionales Flächenmanagement

AUSBAU WIRTSCHAFTSFÖRDERNDER INFRASTRUKTURBEREICHE

Die Infrastruktursituation und überörtliches Verkehrsnetz haben sich erheblich verbessert (z.B. ÖPNV-Netz, Ausbau der Landesmesse und des Flughafens). Die Güterlogistik (Hafen/Güterbahnverkehr) wurde gesichert, aber räumlich-funktional nicht weiterentwickelt. Breitband ist bisher noch nicht flächendeckend angeschlossen, es gibt Defizite außerhalb großer Gewerbegebiete.

Ausbau Telekommunikationsnetze | Ausbau überörtliches Verkehrsnetz (Flughafen, Weiterentwicklung Logistik über Güterverkehrszentrum Kornwestheim und Hafen Stuttgart hinaus, ÖPNV) | Hochgeschwindigkeitsnetz DB | Bau neue Messe + S21

AUSBAU DES WISSENS- UND INNOVATIONS-STANDORTS

Aufgrund der Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft ist eine Zielerreichung schwer zu bewerten. Das Netz an Hochschulen und Wissensstandorten wurde über die Jahre sukzessive ausgebaut und verbessert, grundlegende Innovationen oder Neuansiedlungen sind aber nur punktuell erfolgt. Sukzessive wurde auch ein Ausbau des Medien- und Kreativstandortes über die Transformation von Gewerbearealen ermöglicht, allerdings sind vielfach die Kapazitäten erreicht.

Europäische Spitze bei Patentanmeldungen halten und ausbauen | Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft fördern | praxisorientierte Ausbildung fördern | Potenzial der Universitäten bei der Entwicklung von Lehr- und Forschungsschwerpunkten mit internationaler Ausstrahlung nutzen | Gründerinitiativen fördern (z.B. durch Beratungsangebote und Standorte)

VERBESSERUNG DER RAHMENBEDINGUNGEN FÜR EXISTENZGRÜNDER UND DIE LOKALE ÖKONOMIE

Die Förderung von Existenzgründungen hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Einzelne Flächen- und Raumangebote für Gründer haben sich herausgebildet, das „Gründer-Ökosystem“ hat sich im Vergleich zu 2006 verbessert – eine konzeptionell abgestimmte Gründerinfrastruktur ist jedoch noch nicht entstanden. Flächenangebote in Form von Gewerbe-/ Handwerkerhöfen und Innovationsparks gibt es kaum.

Rahmenbedingungen verbessern | Kleinteilige Flächen (Gewerbehöfe und Gewerbeparks) bereitstellen

SICHERUNG DER STANDORTE FÜR EINZELHANDEL UND NAHVERSORGUNG

Standorte für Einzelhandel und Nahversorgung wurden über das Einzelhandels- und Zentrenkonzept (2008) sowie zahlreiche umsetzende Bebauungspläne gesichert und festgelegt. Sukzessive wurden durch zielgerichtetes Handeln viele Verbesserungen bzgl. Handel und Versorgung in den Zentren erreicht und integrierte Einzelhandelsstandorte gestärkt. Stadtmarketing und Veranstaltungsangebote wurden deutlich erweitert. Dennoch hat der Handel seine Leitfunktion in der Innenstadt und in den Stadtteilzentren in den letzten 10 Jahren sukzessive eingebüßt.

Regionales Einzelhandelskonzept | Stuttgarter Zentrenkonzept (Fokus des Einzelhandels auf zentrale Lagen) | Integriertes Gesamtkonzept: Vielfältige Nutzungsmischung in Innenstadt und Stadtteilzentren (Kultur, Gastro, Freizeit, Arbeitsplätze, Wohnen); Stadträume aufwerten und mit Veranstaltungen bespielen (Kultur, Events, Märkte, Feste); Stadtmarketingansätze wie in City und Bad Cannstatt auf andere Stadtteile übertragen

LESSONS LEARNED

- > Der Bedarf nach einem **umsetzungsorientierten Flächenmanagement** ist durch Flächenknappheit, Transformationsbedarf und Nutzungsdruck größer geworden.
- > Die **Förderung von Gründerinfrastruktur und Flächenangeboten** für die **lokale Ökonomie** und das **urbane Handwerk** bleiben wichtige Entwicklungsziele. Es gibt große Schnittstellen zwischen Wissensstandorten und Wirtschaft.
- > Die **Transformation der (Sub-)Zentren** ist ein noch wichtigeres Thema geworden: Wie können die zentralen Versorgungsbereiche resilienter und vielschichtiger werden?

8) KULTURELLE VIELFALT UND HOCHWERTIGE BILDUNGSMÖGLICHKEITEN FÖRDERN

„Stadtgeschichte bedeutet nicht den Blick zurück als Selbstzweck, sondern Auseinandersetzung mit den Bedingungen der gegenwärtigen und künftigen Stadtgesellschaft.“
(STEK-Strategie 2006, S. 31)

STÄRKUNG DER KULTURELLEN IDENTITÄT UND DER STADTTEILKULTUR

Neben den Weiterentwicklungen im institutionellen Bereich gab es eine deutliche Zunahme von individuellen, partizipatorischen Kunstangeboten. Durch Flächendruck, steigende Preise und Verwertungszwänge wurden der alternativen, individuellen Kulturszene auch zunehmend Entwicklungsräume entzogen.

Stadtgeschichte + Stadtkultur als Auseinandersetzung mit den Bedingungen der aktuellen und künftigen Stadtgesellschaft | Vermittlung durch: Archive, Museen, Dokumentationsstätten, Bibliotheken, | Kunst und Kultur als experimentelle Formen | Alternative Kulturszene | Soziokulturelle Zentren, Bürgerhäuser und Bibliotheken

KOOPERATION ALS GRUNDLAGE EINES HOCHWERTIGEN KULTURANGEBOTS

Das Ziel bleibt ein Randthema. Eine Kooperation besteht ausschließlich im Rahmen der KulturRegion Stuttgart.

Vor dem Hintergrund angespannter Haushaltslagen: Aufgabenteilung in der Region | PPPs oder private Organisationsformen zur Finanzierung von Kulturangeboten | Gründung von Stiftungen

KULTUR ALS WIRTSCHAFTS- UND STANDORTFAKTOR

Eine Zielerreichung konnte nicht bewertet werden.

Entwicklung der Kulturwirtschaft | Verzahnung der Kongress- und Veranstaltungsaktivitäten mit Veranstaltungen auf der Messe | Offensive Vermarktung als Kultur- und Wissensstandort | Touristische Vermarktung als High-Tech-Automobilstandort | Haus der Architektur, Designmuseum

STÄRKUNG DES WISSENSSTANDORTS STUTTGART

Die Zielerreichung ist aufgrund begrenzter Einflussmöglichkeiten schwer zu bewerten. Trotzdem bleibt die Stärkung des Wissensstandorts vor dem Hintergrund des zunehmenden Fachkräftemangels

und der Städtekonkurrenz um innovative Einrichtungen und Unternehmen wichtig.

Kompetenzen in Grundlagenforschung und angewandter Forschung weiterentwickeln | Zusammenarbeit mit mehreren Forschungseinrichtungen und Wirtschaft | Internationalität der Bildungseinrichtungen forcieren | Neubau „Bibliothek 21“

STÄRKUNG DER KINDERGÄRTEN UND SCHULEN ALS ORTE DER WISSENSVERMITTLUNG

Bei Kindergärten und Schulen gab es eine deutliche Verbesserung. Jedoch ist die Versorgung in den einzelnen Stadtteilen noch sehr unterschiedlich. Hinzu kommen Herausforderungen wie Fachkräftemangel, Zustand der Gebäude und fehlende Flächen im Stadtgebiet für Gemeinbedarf hinzu.

Ausbau Ganztagsbetreuung an allgemeinbildenden Schulen | Ausbau flexibler Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Kindergärten | Verbesserung der Chancengleichheit der Kinder von Migranten und sozial Benachteiligten

VERBESSERUNG DER BERUFLICHEN AUS- UND WEITERBILDUNG

Die Erwachsenen- und sekundären Bildungsmöglichkeiten wurden in mehreren kleinen Schritten verbessert. Es sind erweiterte Angebote vorhanden und neue werden entwickelt. Die Vermittlung von digitalen Kompetenzen und Deutsch als Fremdsprache sind wichtigere Themen geworden.

Ausbau der Erwachsenenbildung | Ausbau der räumlichen Angebote (z.B. Bücherei, Musikschule, Volkshochschule)

LESSONS LEARNED

- > Der **Ausbau der institutionellen und informellen Kulturangebote** hat auch eine wichtige Stadtentwicklungsdimension. Nicht alle Kulturangebote müssen in der Innenstadt platziert werden.
- > **Räume zur Aneignung und kultureller Inkubation** sind wichtig für die Stadt, aber stehen unter Druck. Hierfür Bedarf es größere Aufmerksamkeit bei der Stadtentwicklungspolitik.
- > **Qualitätsvolle, breit gefächerte Bildungsangebote** sind Voraussetzung für die individuellen Bildungs- und Arbeitsmarktchancen sowie für die gesellschaftliche Integration.

9) SPORT- UND FREIZEIT- ANGEBOTE WEITERENTWICKELN

„Parallel zu den GroÙeinrichtungen mit regionalem Einzugsbereich werden Angebote im Nahbereich des Wohnstandorts der Bevölkung an Bedeutung gewinnen [...].“
(STEK-Strategie 2006, S. 35)

ZUSAMMENARBEIT MIT KOMMERZIELLEN ANBIETERN

Eine Zielerreichung konnte nicht bewertet werden.

Kombination von öffentlichen Angeboten und privaten Nutzungsbausteinen | private Sport- und Unterhaltungseinrichtungen an städtebaulich integrierten Standorten realisieren (positive Beispiele: Theaterhaus, SpOrt Stuttgart)

SPORTANGEBOTE VON INTERNATIONALEM RANG – „EUROPÄISCHE SPORHAUPTSTADT 2007“

Stuttgart war 2007 Europäische Sporthauptstadt. Innerhalb eines Jahres wurden unter anderem vier Weltmeisterschaften in verschiedenen Sportarten ausgerichtet.

Stuttgart wird europäische Sporthauptstadt | Durchführung bedeutender nationaler und internationaler Großereignisse | nachhaltige Sportentwicklung

QUARTIERSBEZOGENE ANGEBOTE

Die Ausrichtung der Sportveranstaltungen hat sich seit 2007 aber deutlich geändert. Es geht mittlerweile stärker um Breitensport als um internationale Großveranstaltungen und Spitzensport.

Ein Schwerpunkt wurde auf dezentrale, niederschwellige, quartiersbezogene Angebote gesetzt. Der Austausch zwischen den verschiedenen Ämtern hat sich durch den Quartiersbezug verbessert, z.B. durch Förderprogramme wie die Soziale Stadt.

Einrichtung dezentraler, quartiersbezogener Sport- und Freizeitangebote, für: Senioren (Treffpunkte, Bildungsangebote) | Eltern (Selbsthilfegruppen, Bildungsangebote) | Kinder und Jugendliche (Freizeitprogramme der Jugendarbeit, Trendsport, Bewegung)

SOZIALE INTEGRATION UND STABILISIERUNG VON NACHBARSCHAFTEN

Die soziale Integration und Stabilisierung von Nachbarschaften ist ein großes Ziel, das noch nicht immer erfüllt wurde. Aber auch hier machen sich ein stärkerer Quartiersansatz und die ver-

besserte amtsübergreifende Zusammenarbeit bemerkbar. Ein Quartiersmonitoring Soziale Stadtentwicklung ist im Entstehen. Das Ziel bleibt weiter im Fokus der Stadtentwicklung.

Durch geleitete Sport- und Freizeitangebote zur sozialen Stabilisierung beitragen

SPORTENTWICKLUNGSPLAN ALS MITTELFRISTIGER HANDLUNGSRAHMEN

Der angestrebte Sportentwicklungsplan wurde erstellt und befindet sich momentan in der Umsetzung. Eine entsprechende Fortschreibung ist bereits in Arbeit.

Sportentwicklungsplan unter intensiver Zielgruppen- und Akteursbeteiligung erstellen

AUSBAU/PROFILSCHÄRFUNG TOURISTISCHER ANGEBOTE

Das touristische Angebot wurde erweitert und angepasst (z.B. neue Kommunikationsstrukturen wie den barrierefreien Online-Stadtführer, neue Museen und Kooperationen). Die Zahl der privaten Übernachtungen hat bis 2020 merklich zugenommen.

Touristisches Potenzial einer kulturell aktiven und technologisch orientierten Stadt herausstellen

LESSONS LEARNED

- > Es geht stärker um **Sport und Bewegung für Bürger*innen** als um internationale Großveranstaltungen und Spitzensport.
- > Der Quartiersbezug wird wichtiger. Vor allem die **soziale Integration** und **Stabilisierung von Nachbarschaften** bleibt dabei im Fokus.
- > Die **gesellschaftliche Entwicklung** bringt neue Herausforderungen (Mediennutzung, Bewegungsarmut).
- > In Zukunft ist die Frage zu stellen, wie **sozial-integrative Ziele** planerisch besser berücksichtigt und bei Stadtsanierung und Neubau angewandt werden.

10) MOBILITÄT STADTVERTRÄGLICH GESTALTEN

„Eine hohe Lebensqualität in Stadt und Region kann nur gewährleistet werden, wenn die Mobilitätsbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger stadtverträglich erfüllt werden können.“
(STEK-Strategie 2006, S. 37)

VON DER VERKEHRSPLANUNG ZUR MOBILITÄTSKULTUR

Mobilitätskultur wird im STEK mit integriert. Insgesamt ist in dem Themenfeld viel passiert, wenn auch sehr spät. Zwar hat sich die Mobilität der Menschen und die Qualität der Fortbewegung erhöht, eine deutliche MIV-Reduktion und stadtverträglichere Mobilität ist weitgehend nicht erfolgt.

Kombination verschiedener Verkehrsmittel | Verkehrsreduktion durch attraktive Fußwege und elektronische Dienstleistungen | Förderung eines zukunftsfähigen Mobilitätsmanagements | Entwicklung von innovativen, autoverkehrsarmen Wohngebieten im Rahmen von Modellprojekten

AUSBAU DES ÖFFENTLICHEN PERSONENNAHVERKEHRS (ÖPNV)

Der Ausbau und die Modernisierung der ÖPNV-Infrastruktur ist deutlich vorangekommen. Die Erreichbarkeit der Stadtteile Stuttgarts (und z.T. Nachbargemeinden) und die Qualität des ÖPNV sind deutlich besser geworden. Im Vergleich mit der Stadtbahn hinkt die Entwicklung der S-Bahn hinterher.

Weiterentwicklung des Schienennetzes | Attraktivität durch betriebliche Maßnahmen steigern (z.B. Pünktlichkeit, Sicherheit, Zuverlässigkeit, Flexibilität, subjektiver Sicherheit, Sauberkeit, Informationen, Service und Betreuung)

AUSBAU UND AUFWERTUNG DER FUSS- UND RADWEGEVERBINDUNGEN

In den letzten Jahren wurden mehrere durchgehende Radrouten und ergänzende Infrastrukturen umgesetzt. Trotzdem entspricht der Bestand nicht heutigen Qualitätsansprüchen. Fußverkehr war bis vor wenigen Jahren nicht im Fokus der Stadtplanung. Zuletzt haben Rad- und Fußverkehr in Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung deutlich an Bedeutung zugenommen.

Verkehrsentwicklungskonzept mit ausbalancierten Interessen aller Verkehrsteilnehmer | Komfort und Sicherheit auf Radverkehrsverbindungen verbessern | Hohe Priorität: Vervollständigung des Radverkehrsnetzes | Fußwegenetze auf Alltagsstauglichkeit überprüfen

STADTVERTRÄGLICHE GESTALTUNG DES MOTORISIERTEN INDIVIDUALVERKEHRS (MIV)

Seit dem STEK 2006 gab es einen (u.a. politischen) Bewusstseinswandel. Doch das Stimmungsbild bleibt heterogen. Eine notwendige, deutliche MIV-Reduktion blieb bislang aus. Die Luftreinhaltung ist inzwischen besser geworden, beim Thema Lärm gibt es großen Handlungsbedarf.

Entlastung der Wohngebiete und Innenstadt durch Optimierung bestehender Hauptstraßen | Geschwindigkeitsbegrenzungen und Verkehrsberuhigung | Durchfahrtsverbote gegen Luftschadstoffbelastung | Ebenerdige Querungsmöglichkeiten für Fußgänger | Lärmschutzmaßnahmen | Überdeckelung bzw. Tunnelführung von Straßen

VERBESSERUNG DER PARKRAUMSITUATION UND DES PARKRAUMMANAGEMENTS

Quartiersgaragen und autoarme (Wohn-)Gebiete wurden nur bei kleineren (Neubau-)Projekten umgesetzt. Quartiersgaragen zur Parkdruckklinderung wurden nur sehr vereinzelt umgesetzt. Das Parkraummanagement wurde inzwischen in Stuttgart etabliert und wird weiter konsequent ausgebaut.

Stellplatzmangel für Bewohner durch Quartiersgaragen mildern | Teilgebiete mit guter alternativer Anbindung zu autoarmen Wohngebieten entwickeln

LESSONS LEARNED

- > Aufgrund der vergleichsweise eng gebauten Stadt gibt es einen großen **Flächenkonflikt** (v.a. zwischen MIV, Frei-/Grünflächen und Fuß- und Radverkehr). Weiterer Wandel setzt weniger Pkw oder weniger Pkw-Fahrten voraus.
- > Ein **Bewusstseinswandel** ist vorhanden, aber viele Themen sind noch konfliktbehaftet und ungeklärt. Es muss ein stärkerer Diskurs über Prioritäten und Lösungen geführt werden.
- > Die Art, wie wir uns bewegen, hat einen großen Einfluss auf andere Themen: z.B. **(Aufenthalts-) Qualität des öffentlichen Raums, Stadtklima und Wohnen.**

LEITPROJEKTE UND SCHWERPUNKTE

SCHWERPUNKT STUTTGART-MITTE

URBANES WOHNEN UND RENAISSANCE DES ÖFFENTLICHEN RAUMS

Die Mitte ist weiterhin ein wichtiger Transformationsraum mit neuen Anforderungen und z.T. höherem Entwicklungsdruck im Vergleich zu vor 15 Jahren. Insbesondere der Anteil und Erhalt von preiswertem Wohnen rückt weiter in den Vordergrund. Hier gilt es, Gentrifizierung zu vermeiden, weshalb auch der Aspekt der Modernisierung zunehmend kritisch betrachtet wird. Trotz dessen, dass hier in den letzten Jahren viel passiert ist, müssen diese Themen auch zukünftig weiter angegangen werden. Auch die Rückgewinnung des öffentlichen Raums sowie klimatische Aspekte rücken in den Vordergrund. Starke Dynamiken und ein hohes öffentliches Interesse sowie Interessens- und Zielkonflikte bestimmen die Entwicklung der Stuttgarter Mitte.

SCHWERPUNKT STUTTGART-NORD

INDUSTRIESTANDORT IM WANDEL

Die Entwicklung des Stuttgarter Nordens war in den letzten 15 Jahren sehr dynamisch. Besonders in den Industrie- und Gewerbegebieten gab es einige prägnante Transformationen. Ein größerer Fokus bei der Standort- und Quartiersentwicklung als bisher soll künftig auf kleineren und mittelständischen Unternehmen und ihren Entwicklungs- und Anpassungsbedürfnissen liegen. Nutzungsmischung und die Entwicklung neuer Programme im Sinne der Produktiven Stadt gewinnen an Bedeutung. Ein großes Thema ist weiterhin der Flächenbedarf. Aufgrund des Flächendrucks steigt der Bedarf an einer Bodenbevorratung (Flächenpool). Auch die Qualifizierung der öffentlichen Räume ist weiterhin ein wichtiges Thema. Einzelne Projekte konnten angegangen werden, jedoch bleibt auch hier noch viel Luft nach oben. Die Überwindung stadträumlicher Barrieren bleibt eine langfristige und wichtige Aufgabe.

ZIELE



Sicherung und Entwicklung des Bestands an preiswertem Wohnraum durch Modernisierung



Sicherung eines Mindestanteils von Wohnungen in der City



Offensive für individuellen Wohnungsneubau auf innerstädtischen Flächen



Erhaltung und Sicherung der Wohnfunktion, der klimatischen Funktion und des einzigartigen Stadtbilds der Halbhöhenlage



Rückgewinnung des öffentlichen Raums

ZIELE



Entwicklung hochwertiger Industrie- und Technologiestandorte auf Umstrukturierungsflächen



Berücksichtigung der Standortanforderungen der Leitbetriebe bei der Weiterentwicklung der Gewerbegebiete



Stabilisierung der charakteristischen Nutzungsmischung und Minderung der Nutzungskonflikte



Gestalterische Aufwertung der Quartiere und des öffentlichen Raums



Überwindung stadträumlicher Barrieren



Vernetzung mit den angrenzenden Grün- und Freiräumen

 ist wichtiger geworden  ist gleich wichtig  ist weniger wichtig geworden

 Thematisch erfüllt  Thematisch nicht erfüllt

SCHWERPUNKT STUTTGART-NECKAR

FLUSSLANDSCHAFT DER ZUKUNFT

Das Neckartal erfuhr in den letzten 15 Jahren größere Aufmerksamkeit und Bedeutung. Zahlreiche städtebauliche und freiräumliche Planungen konnten angestoßen werden - jedoch fehlt es bislang noch an der Umsetzung. Die ambitionierte Vision des Neckartals erfordert zukünftig eine Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Zielkonflikten. Auch angrenzende Themen wie Klima gewinnen an Bedeutung. Teilweise konnten die richtunggebenden Impulsprojekte noch keinen entsprechenden Impuls für die umliegende Quartiere entfalten. Sie sind jedoch mit dem Bau des Rosensteintunnels und der planerischen Vorbereitung der Neugestaltung des Wilhelmavorfeldes und des Rosensteinufers teilräumlich schon weit fortgeschritten.

Die Teilziele, das Neckartal auch als Sport- und Freizeitstandort auszubilden, oder etwa den Hafen als Logistikstandort weiterzuentwickeln konnten in den vergangenen Jahren bereits vorangebracht werden. Die Aufwertung als Bäderstandort und Verknüpfung mit dem Neckar sollte zukünftig, auch aufgrund seines überregionalen Potenzials, weiter vorangetrieben werden.

SCHWERPUNKTE VAIHINGEN & FILDEREbene

NEUE WISSENSLANDSCHAFT

In den letzten 15 Jahren hat sich der Raum unterschiedlich entwickelt. Während die Hochschul- und Forschungsstandorte Vaihingen und Hohenheim ausgebaut wurden, haben sich gleichzeitig Nutzungskonkurrenzen und Zielkonflikte verschärft. So gelang es z.B. nicht, den Freiraum/landwirtschaftlichen Raum im Sinne eines Landschaftsparks Filder zu entwickeln. Der Flächen- druck, insbesondere auf die verbleibenden Grün- zäsuren, steigt weiter. Dennoch ist es bislang gelungen, den Freiraum weitestgehend vor weiterer Bebauung zu schützen. Fortschritte konnten im Bereich des ÖPNV erzielt werden, weitere sind in Planung. Leider geraten die Ziele des STEK bei Planungen anderen Akteure (z.B. Flughafen) aus dem Fokus.

ZIELE



Entwicklung attraktiver Wohn- und Arbeitsgebiete am Neckar zur Integration des Flusses in den urbanen Raum



Erhöhung der „Durchlässigkeit“ in den größeren Gewerbegebieten und ihre Weiterentwicklung zu Industrie- und Gewerbeparks



Entwicklung des Logistikstandorts Hafen



Entwicklung des Sport- und Freizeitstandorts Neckartal



Aufwertung des Bäderstandorts Neckartal



Entwicklung des Landschaftsparks Neckarraum



Ausbau der Uferwege und Promenaden zur Erschließung attraktiver Freizeit- und Erholungsräume am Wasser



Untertunnelung bzw. Überdeckung der B 10/B 14

ZIELE



Gestaltung der Filderebene zu einer Binnenlandschaft mit urbaner Landwirtschaft und Erholungsräumen



Integration der Siedlungsgebiete in die Landschaft und präzise Definition der Ortskanten



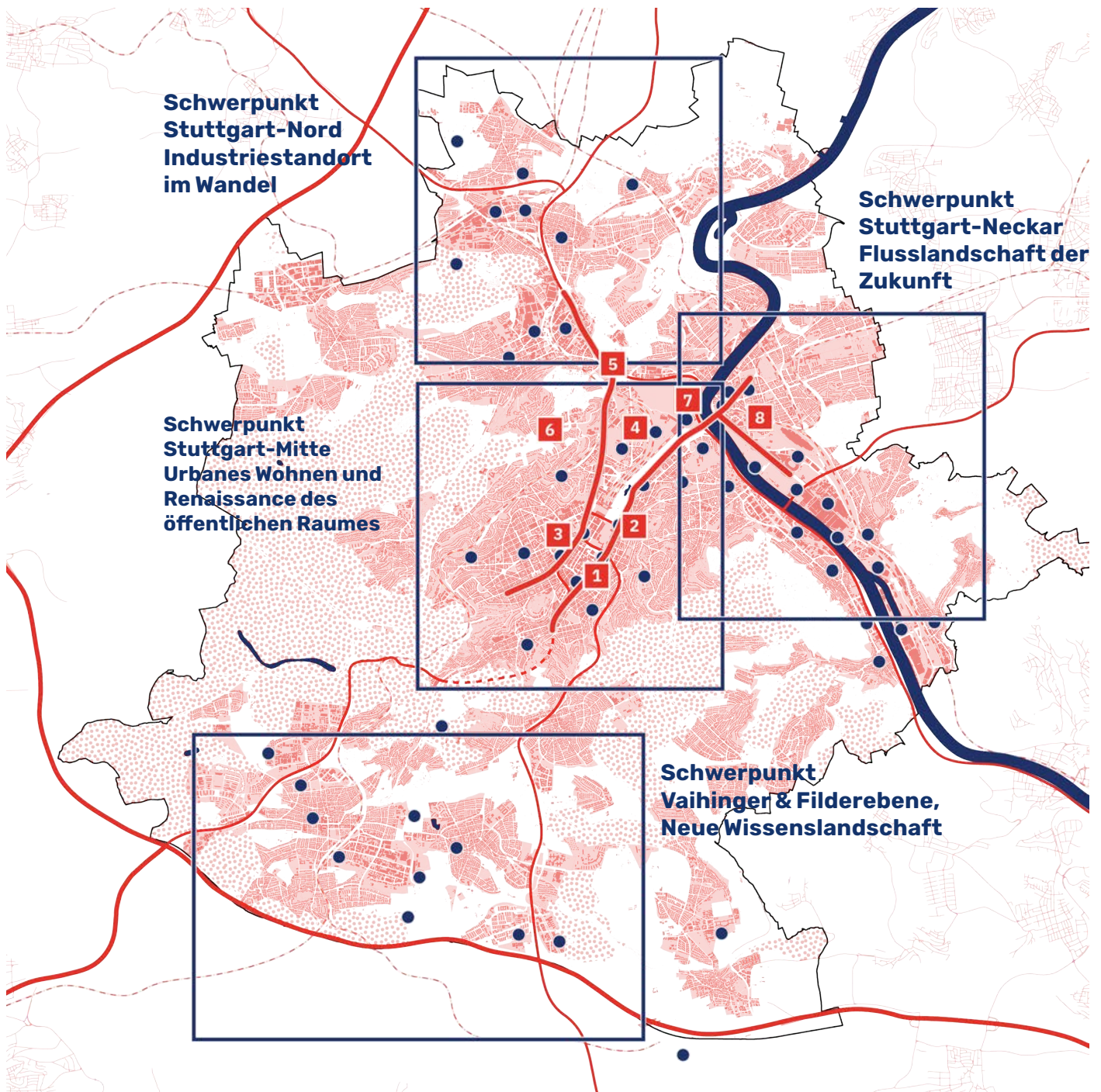
Stärkung der Netzstruktur



Entwicklung einer neuen Wissenslandschaft



Airport City als gemeindeübergreifendes Projekt



Schematische Übersicht der Impulsprojekte und räumlichen Schwerpunkte aus dem STEK Strategie 2006.

- Legende**
- Impulsprojekte
 - Schwerpunkträume
 - Verortung Leitprojekte
 - Siedlungsflächen
 - Straßennetz
 - Waldflächen
 - Wasserflächen
 - Stadtgrenze Landeshauptstadt Stuttgart

IMPULSPROJEKTE

1/ *GESTALTUNGSOFFENSIVE HISTORISCHER STADTKERN STUTTGART*

Die Kernziele des Projekts sind noch relevanter geworden. Vor allem die Gestaltung und Bedeutung des öffentlichen Raums hat zugenommen. Hier sind bereits viele Projekte in der Umsetzung. Der Verkehr bietet dabei neue Herausforderungen und Rahmenbedingungen. Nur die Gestaltung der Gebäude hat sich wenig entwickelt und benötigt konkretere Handlungsanweisungen.

2/ *VON DER VERKEHRSTRASSE ZUM BOULEVARD*

Erste Umgestaltungsschritte wurden bereits erreicht. Das Thema bleibt weiterhin von Bedeutung. Das Bewusstsein auch in Bezug auf den klimatischen Aspekt hat zugenommen, was den Projekten zugute kommt. Dennoch bestehen weiterhin viele Zielkonflikte und auch die Erdgeschosszonen sollten mitgedacht werden.

3/ *HOSPITALVIERTEL – STÄRKUNG DER WOHNFUNKTION*

Das Hospitalviertel hat große Veränderungen erfahren. Die Ziele sind erreicht und umgesetzt. Im Laufe der letzten Jahre sind neue Ziele, wie das Angebot von preiswerten Mietwohnungen oder das Herausarbeiten des spirituellen Charakters des Ortes hinzugekommen. Auch die Akteure vor Ort sind hierbei sehr engagiert.

4/ *STUTTGART 21/ROSENSTEINVIERTEL – AUSBILDUNG EINES URBANEN STADTQUARTIERS*

Die Planung wurde nicht wie vorgesehen umgesetzt. Stattdessen wurde ein neuer Planungsprozess gestartet. Dennoch ist einiges passiert, bspw. wurden die Wagenhallen saniert und Projekte urbanen Wohnens realisiert. Generell hat sich hier der Fokus auf neue Themen verschoben. Das Viertel wird eher als Stadtlabor verstanden und ist immer größerem Flächendruck ausgesetzt.

5/ *CITY PRAG*

Die City Prag befindet sich mitten in der Entwicklung. Die Freiraumentwicklung (auch die Verknüpfung mit dem Höhenpark) ist schon deutlich vorangeschritten, der Wohnungsneubau ist noch nicht abgeschlossen.

6/ *KILLESBERG – FORUM K*

Der Killesberg hat insgesamt eine positive Entwicklung gemacht (z.B. Bandbreite an Wohnformen, Baugemeinschaften und hohe Freiraumqualität), die Ausrichtung einzelner Projekte wurde im Planungsprozess angepasst. Die „Rote Wand“ ist der letzte von vier Bauabschnitten auf dem Gelände der ehemaligen Messehallen auf dem Killesberg.

7/ *NECKARKNIE – STADT AM WASSER*

Viele Großprojekte wie bspw. der Rosensteintunnel befinden sich bereits in baulicher Umsetzung, insgesamt sind die Planungen des Projekts weit fortgeschritten. Diese positive Entwicklung unterstreicht eine allgemein gestiegene Bedeutung der Flussuferbereiche, die auch auf umliegende Quartiersentwicklungen und Bestandsquartiere ausstrahlt.

8/ *VOM NECKARKNIE UND NECKARPARK ZUM ZENTRUM BAD CANNSTATT*

Die Kernziele des Projekts haben an Bedeutung gewonnen mit einer zusätzlichen Schwerpunktsetzung auf Beteiligung und soziale Projekte, um unterschiedliche Bedürfnisse und „Multikulti“ als Potenzialfaktoren in die Entwicklungen zu integrieren. Planungen sind weit fortgeschritten, punktuelle Umsetzungen sind erfolgt. Die hohe Bedeutung der Altstadt ist in der Bürgerschaft als auch in der Politik erkannt worden.

 Thematisch erfüllt  Thematisch nicht erfüllt

ZENTRALE ERKENNTNISSE

INSTRUMENT & WIRKUNG

Das STEK 2004-2006...

...wurde zum Zeitpunkt der Erstellung durch einen öffentlichen Dialog begleitet und hat die Fragen und Ziele der Stadtentwicklung transparent gemacht

...hat durch umgesetzte Leit- und Impulsprojekte, die im STEK aufgeführt werden, eine Wirkung entfaltet. Das zeugt auch von der Richtigkeit der im STEK 2004-2006 beschriebenen Themen und Projekte.

...wurde in Verwaltung, Bürgerschaft und Politik nicht implementiert und aktiv weiterentwickelt (z.B. wie im STEK beschrieben: durch regelmäßige Evaluierungen, begleitendes Monitoring, Verstärkung des Dialogs, etc.) und ist daher kaum ein steuerndes, Orientierung gebendes Instrument gewesen. In anderen Ämtern weitgehend unbekannt. Wird außerhalb des Stadtplanungsamtes nicht als Werkzeug gebraucht.

...bildet thematische Handlungsfelder (Leitziele) und Schwerpunkträume (Leitprojekte) ab. Es gibt keine übergreifenden Darstellungen der Leitziele in den Schwerpunkträumen, wodurch die Leitziele im Planungsalltag an Gewicht verloren haben.

INHALT & THEMEN

Das STEK 2004-2006...

...beschreibt grundsätzlich den Weg der Stadtentwicklung der letzten 15 Jahre und bildet eine große Bandbreite mit thematisch räumlichen Leitziele und umsetzungsorientiertem Projektplan ab.

...war 2006 in einigen Zielen und räumlichen Vorstellungen der Zeit voraus. Einige Ziele sind noch heute aktuell oder zumindest gleichbleibend wichtig. Zum Teil erfahren die Ziele immer noch nicht die nötige Aufmerksamkeit („vom Wissen zum Handeln“).

...ist konsensfähig durch vorsichtige Formulierungen, beinhaltet dadurch aber auch einige ungelöste Zielkonflikte (z.B. Mobilität stadtverträglich gestalten).

..ist thematisch integriert angelegt, aber über alle Themen hinweg deutlich aus der Perspektive der Stadtplanung geschrieben – z.T. auch ohne umfassende Beteiligung anderer Ämter.

...setzt den Schwerpunkt der kartografischen Darstellungen auf Gesamtstadtebene bei der Stadtstruktur (vor allem öffentliche Räume, Freiräume und Entwicklungsflächen). Es gibt keine räumliche Darstellung zu Mobilität, Nutzungsschwerpunkten, Zentren, Quartieren und somit wenige systemische Ansätze.

..ist in den Zielen und Unterzielen umfassend, aber zum Teil wenig präzise formuliert und kaum operationalisiert (z.B. kaum Zielgrößen oder konkrete Qualitätsmaßstäbe, Abhängigkeiten zu weiteren Planungsmaßstäben und -werken, räumliche Differenzierungen, Zuständigkeiten)

...ist heute in einigen Zielen und Themen veraltet und nicht mehr vollständig. Die gesellschaftlichen und technologischen Rahmenbedingungen haben sich seither deutlich verändert.

3 STANDORTBESTIMMUNG

Aufbauend auf den Lehren aus dem STEK 2004-2006 stellt die Standortbestimmung eine Betrachtung des Status Quo der Stadtentwicklung in Stuttgart dar. Sie setzt sich zusammen aus einem Blick über die Grenzen der Stadt hinaus - der Betrachtung bestehender Megatrends (Zukunftscheck) und Stadtentwicklungskonzepte anderer Städte (Städtevergleich) - und einer Diskussion der lokalen Situation mit Expert*innen aus Politik und Verwaltung in Interviews und Workshops.

WELCHE THEMEN WERDEN BESONDERS WICHTIG?

Im bestehenden Stadtentwicklungskonzept STEK 2004-2006 stehen zahlreiche Themen im Fokus, die auch heute wichtige Ansatzpunkte für eine zukünftige Stadtentwicklungsperspektive sind. Gleichwohl sind in den vergangenen 15 Jahren vielfältige neue Phänomene und Herausforderungen hinzugekommen. Stuttgart ist u.a. mit den Auswirkungen von Digitalisierung, Klimawandel, der Ressourcen- und Energiewende, dem demografischen Wandel und ökonomischen Strukturwandelprozessen konfrontiert. Viele dieser Entwicklungen wurden durch die Covid-19-Pandemie noch zugespitzt. Diese Herausforderungen entfalten erhebliche räumliche Wirkungen und erfordern es, dass Zielkonflikte im Rahmen der räumlichen Planung ausgehandelt werden.

Wo steht Stuttgart heute? Was hat sich in den vergangenen 15 Jahren verändert? Welche Potenziale und Chancen bringt die Stadt für die Zukunft mit und welche Herausforderungen verlangen nach planerischen Antworten? Zur Beantwortung dieser Fragen sind für die Standortbestimmung Stuttgarts aktuelle Megatrends der Stadtentwicklung und Stuttgart-spezifische Besonderheiten untersucht worden, die in Zukunft treibende Kräfte für die räumliche Entwicklung der Landeshauptstadt entfalten werden.

Der vorliegende Zukunftsscheck skizziert, welche Themen für Stuttgart im Vordergrund stehen und wie sich diese Trends insbesondere räumlich auf die Stadt auswirken werden. Parallel zu dieser forschenden Betrachtung wurden Interviews mit Vertreter*innen verschiedener politischer Ressorts und Parteien sowie der Zivilgesellschaft geführt. Die Expertise und die konkreten Bedarfe der Stuttgarter Verwaltung wurden im Rahmen von Workshops erhoben und sind in die Auswertung eingeflossen. Aus dieser lokalen Expertise ist deutlich geworden, welche Herausforderungen und Stärken für Stuttgart in Zukunft maßgeblich sein werden.

Um auf die sich immer schneller wandelnde Zukunft vorbereitet zu sein, bedarf es einer vielfältigen Auseinandersetzung mit den Themen der Stadtentwicklung und einer Berücksichtigung des Zusammenspiels der verschiedenen Zukunftstrends. Um herauszufinden, welche Themen für die Stadtentwicklung in Stuttgart in Zukunft wichtig werden, wurden strategische

Leitbilder anderer Städte, sowie die „Trendlandschaft“ analysiert (Bsp. Zukunftsinstitut - Megatrends, BBSR - Stadt von Übermorgen). Unter Berücksichtigung ihrer räumlichen Auswirkung werden acht Themenschwerpunkte als Cluster vorgestellt.

Im Fokus der meisten Stadtentwicklungskonzepte stehen räumliche Themen wie Urbanisierung, Mobilität, Grünraum- und Wirtschaftsentwicklung. Auch die Frage nach der gerechten Stadt und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt wird häufig thematisiert (z.B. Berlin, Darmstadt). Demgegenüber werden Themen wie Nachhaltigkeit und Digitalisierung in vielen Stadtentwicklungskonzepten noch sehr zurückhaltend behandelt.

URBANISIERUNG

Als florierende Landeshauptstadt ist Stuttgart mit ähnlichen „Wachstumsschmerzen“ konfrontiert, wie andere Großstädte im deutschsprachigen Raum. In vielen Städten ist es nur noch mit hohem Aufwand möglich, neue Flächen für Wohnungsbau, Einrichtungen der Daseinsvorsorge oder gewerbliche Nutzungen über Konversion von Industrie-, Militär- oder Verkehrsflächen zu aktivieren. Deshalb sind für den Umgang mit Flächenknappheit, steigenden Boden- und Immobilienpreisen in Zukunft Strategien zu entwickeln, die noch in stärkerem Maße auf eine Bestandsentwicklung und Verdichtung abzielen (siehe Karlsruhe, **Zürich**). Für die Innenstädte und Quartiersmitten sind in Zukunft neue Funktionsmischungen zu entwickeln (siehe Bern, **Darmstadt**), die die Funktion des Handels als zentrenprägende Nutzung ergänzen.

→ **Zürich 2040, DA 2030+**

Im Konzept „Zürich 2040“ werden sechs räumliche Strategien formuliert, die durch eine Weiterentwicklung der bestehenden Stadtstrukturen mehr Lebensqualität und gleichzeitig mehr Raum schaffen werden.

Im Masterplan DA 2030+ werden etwa Standards definiert, die u.a. Vorschläge für neue Nutzungen in den Quartiersmitten machen.

Als räumliche Bezugsebene verschob sich der Fokus vor der Pandemie von den zentralen Innenstadtquartieren vermehrt auf den Stadtrand und die Peripherie. Durch die enge funktionale Verknüpfung mit den Nachbarstädten wird die Region als räumliche Bezugsebene und strategischer Partner für Stuttgart weiter an Gewicht

ÄMTER-WORKSHOP 1

Im Rahmen des ersten digitalen, ämterübergreifenden Workshop bewerteten über 20 Teilnehmende das STEK 2004–2006 und entwickelten thematische Ideen und Anforderungen für eine neue Stadtentwicklungsperspektive. Als zentrale Themen konnten folgende Kernpunkte festgehalten werden:

- > Schaffung **bezahlbarer** und **gesunder Quartiere**
- > **Neue Wohnformen** schaffen
- > Sicherstellung der öffentlichen Daseinsvorsorge

- > Wandel des **Industriestandorts** gestalten
- > Vernetzung von **Wissenschaft** und **Wirtschaft**
- > Wandel des **Gewerbes** durch Digitalisierung
- > Autofreie **Innenstadt**
- > **Klimaschutz** fördern
- > Umgang mit **Flächenknappheit**
- > Dazu wurden **räumliche Schwerpunkte** für die Zukunft diskutiert und identifiziert:
 - > Quartiersebene im Allgemeinen
 - > Entwicklungskorridore: Stuttgart Rosenstein, Eiermann-Camp., Neckarpark
 - > Innenstadt und Stadtteilzentren
 - > „Grünes U“

gewinnen und zukünftig zur Voraussetzung für eine funktionierende polyzentrische Stadtregion.

MOBILITÄT

Die Gestaltung einer zukunftsfähigen Mobilität ist zentrales Thema städtischer Transformation. Steigende Mobilitätsbedürfnisse müssen schon aus Platzgründen massiv mit flächeneffizienten Verkehrsmitteln abgewickelt werden. Zudem ist aber auch vor allem aus Klimaschutzgründen die Verkehrswende in den Fokus der Stadtentwicklung zu nehmen. Der Verkehrssektor verursacht ein Fünftel der deutschen CO₂-Gesamtemissionen. Um das Pariser Klimaschutzabkommen umzusetzen, sind hier deutliche Einschnitte unumgänglich. Die damit verbundene Dekarbonisierung des Verkehrs sollte Stuttgart als Chance mit vielen positiven Nebeneffekten begreifen: bessere Luft, weniger Lärm, mehr Sicherheit und attraktivere öffentliche Räume. Fragen einer mobilitätsgerechteren, multimodaleren Stadt und eines anders verteilten Straßenraumes spielen eine prominente Rolle in zahlreichen aktuellen Stadtentwicklungskonzepten (siehe Berlin, Bern, Darmstadt, Düsseldorf, Karlsruhe).

Die starke Prägung Stuttgarts als „Autostadt“ macht diese Fragen umso mehr zu einem kontroversen Schlüsselthema für die zukünftige Stadtentwicklungsperspektive. Viel zu selten wird die Mobilitätswende als integriertes Thema der Stadtentwicklung betrachtet – als Thema, das Fragen der Verkehrsplanung mit der Siedlungsentwicklung, der Gestaltung des öffentlichen Raumes oder der wirtschaftlichen Entwicklung verknüpft. Dass dieser Ansatz, diese gemeinsame Betrachtung notwendig und zur Entwicklung





von Zukunftsvisionen auch äußerst vielversprechend ist, lässt sich besonders gut an den großen Stadtstraßen und Ausfallstraße betrachten – einem Thema, dem in Hamburg (Magistralen), Zürich (Stadtkorridore) und Darmstadt (produktive Straßenräume) große Beachtung geschenkt wird. In Stuttgart steht hier vor allem die B14 durch die Innenstadt im Fokus.

GRÜNSYSTEM UND KLIMA

Sowohl im Pariser Klimaabkommen als auch in der Agenda 2030 werden Städte als Schlüsselakteure für eine nachhaltige Entwicklung identifiziert: Hier konzentrieren sich Ressourcenverbrauch und Wirtschaftsleistung. Ein Großteil der Weltbevölkerung lebt in urbanen Gebieten. Einerseits sind Städte in besonderem Maße von den Folgen der Klimaerwärmung betroffen, andererseits verfügen sie über wichtige Hebel, um weitreichende Maßnahmen im Bereich Klimaanpassung und -schutz zu leisten: Die Gestaltung der Transformation zu einer nachhaltigen und post-fossilen Gesellschaft ist für Städte Herausforderung und Chance zugleich. Klimaschutz und Klimaanpassung sind zwei zusammenhängende Ansätze, um der Klimakrise zu begegnen: Klimaschutz setzt auf Maßnahmen zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes, um Klimaveränderungen vorausschauend zu vermeiden. Klimaanpassung formuliert Strategien und Maßnahmen zur Anpassung

→ **Zukunftscheck (Folgeseite)**

Im Zukunftscheck werden die wichtigsten Trends und Entwicklungen der Stadtentwicklung vorgestellt und auf die Landeshauptstadt Stuttgart übertragen.

	Urbanisierung	Mobilität	Grünsystem & Klima	Region
Zukunftstrends 	Städte wachsen! Sie müssen ihr Wachstum gestalten und dem gesteigerten Flächen- und Raumbedarf gerecht werden. Die Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum ist dabei von herausragender Bedeutung. Bauen mit Grün wird zum Standard.	Mobilität ist ein Treiber für den Systemumbau der Stadt! Der schrittweise Umbau von autogerechten hin zu mobilitätsgerechten Städten führt zu mehr Platz für Radfahrer*innen, Fußgänger*innen und alternative Mobilitätsangeboten.	In verdichteten Städten werden Grünsysteme zum zentralen Faktor für Lebensqualität. Vernetzung und Ausbau von Grünräumen wirken zudem positiv auf das Mikroklima der Stadt und haben positive soziale Effekte.	Keine Stadt funktioniert ohne Region. Für zukunftsgerichtete Gesamtentwicklungen arbeiten Städte und umgebende Regionen zusammen und kooperieren.
Räumliche Auswirkung 	<ul style="list-style-type: none"> › Stadt der kurzen Wege › Verdichtung › Polyzentrische Struktur › Nutzungsmischung › Bezahlbares Wohnen › Neuverteilung des Straßenraums 	<ul style="list-style-type: none"> › Multimodalität › Sharing Mobility › Mobility as a Service › Mobility Hubs › Autofreie Innenstädte › Stärkung Radverkehr › Ausbau ÖPNV › Regionale Vernetzung › Autonomes Fahren 	<ul style="list-style-type: none"> › Grüne Infrastruktur › Klimaanpassung › Renaturierung & Entsiegelung › Klimaschneisen › Grünverbindungen › Biodiversität › Gesunde Stadt 	<ul style="list-style-type: none"> › Kooperation › Verflechtungsräume › Tangentiale Verflechtung › Entwicklungssachsen › Polyzentrik
Wo steht Stuttgart? 	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe und anhaltende Nachfrage nach Wohnraum › Begrenzte Wachstumspotenziale durch Kessellage › Hohe Miet- und Kaufpreise führen zu Verdrängung 	<ul style="list-style-type: none"> › Hohe Identifikation mit dem Pkw als internationaler Automobilstandort › starke regionale und überregionale Verflechtung › Ansätze zum Rückbau autogerechter Stadt (B14) 	<ul style="list-style-type: none"> › Topografie verstärkt Effekte, z.B. Schadstoffbelastung › Ausbau von Grünverbindungen (Grünes U) › Urbanes Grün › Erschließung des Neckars als Naherholungsgebiet 	<ul style="list-style-type: none"> › Transformation von Industrieräumen › Zukunft der Autoindustrie › Produktive Stadt
Aktuelle Beispielprojekte in Stuttgart 	<ul style="list-style-type: none"> › Der neue Stöckach › Stuttgart Rosenstein › Maker City › Olga-Areal 	<ul style="list-style-type: none"> › Umgestaltung B14 › Reallabor nachhaltige Mobilitätskultur › Fußverkehrskonzept › Carsharing › Zielbeschluss „Lebenswerte Innenstadt“ 	<ul style="list-style-type: none"> › Erlebnisraum Neckar – Stadt am Fluss › Stuttgart Rosenstein 	<ul style="list-style-type: none"> › Bahnprojekt Stuttgart – Ulm (Stuttgart 21) › Gemeinschaftsprojekte „SynergieRegion“ › IBA '27

	Wirtschaft, Wissenschaft, Innovation	Digitalisierung	Nachhaltigkeit	Gesellschaft & Stadtleben
tioniert eine ete ung und onen eng	Synergien zwischen Wirtschaft und Wissen- schaft schaffen Innova- tionen. Technologischer Wandel und Digitalisie- rung schaffen neue Arbeits- und Produk- tionsweisen.	Digitalisierung ist Kata- lyзатор für Transforma- tion und Querschnitts- thema, das ressourceneffiziente und bedarfsgerechte Lösun- gen im urbanen Kontext vereinfacht.	Städte werden klima- neutral und nutzen Ressourcen und Flächen in Zukunft verantwort- ungsvoll. Ver- und Entsorgung werden in Kreisläufen gedacht.	Die Stadt von morgen entsteht gemeinsam und ist gerecht für alle. Bildung, Kultur und öffentliche Räume sind gemeinsame Güter.
äume netzung hshen	<ul style="list-style-type: none"> > Industrie 4.0 > Co-Working & Home-Office > Urbane Produktion > Modellquartiere > Start Up-Kultur 	<ul style="list-style-type: none"> > Internet of Things > Künstliche Intelligenz > Smart City > Plattformökonomie > Sharing-Angebote > Intelligente Verkehrssys-teme 	<ul style="list-style-type: none"> > Kreislaufwirtschaft > Sharing Economy > Klimaanpassung > Grüne Infrastrukturen > Resilienz > Urbaner Metabolismus 	<ul style="list-style-type: none"> > Urban Commons > Recht auf Stadt > Inklusion > Partizipation > Flächengerechtigkeit
n von en tomobil- adt	<ul style="list-style-type: none"> > Wirtschaftsstarke Region Stuttgart > Hohes Aufkommen an Pendlerströmen > Bedeutung von Wissen- schaft und Forschung 	<ul style="list-style-type: none"> > Steuerung von Verkehrsströmen > Vernetzung von Mobilitätsangeboten > Digitale Lieferzonen 	<ul style="list-style-type: none"> > Umbau von Bestands- gebäuden > Neubau klimaneutraler Quartiere > Förderung alternativer Mobilitätsformen 	<ul style="list-style-type: none"> > Räume für Kunst & Kultur > Stadtplanung als Gestaltungselement > Repräsentation multikultureller Gesellschaft
Stuttgart- (21) projekt n“	<ul style="list-style-type: none"> > Maker City > Adaptives Demonstrator-Hochhaus (Arena 2036) > Container City > Agriculture meets Manufacturing 	<ul style="list-style-type: none"> > Stuttgart Smart City > Gemeinschaftsprojekt „SynergieRegion“ > Green City Plan > Integrierte Verkehrsleit-zentrale (IVLZ) 	<ul style="list-style-type: none"> > Rote Wand Wohnquartier > Förderprogramm Stuttgarter Grünprogramm > Lebenswertes Stuttgart - die globale Agenda 2030 auf lokaler Ebene > Steuerung der Verankerung der Agenda 2030 in der LHS 	<ul style="list-style-type: none"> > Casa Schützenplatz > Wohnquartier St. Vinzenz Palotti > Förderprogramm Urbane Gärten

an die durch den Klimawandel entstehenden Veränderungen. Durch das Ziel, CO₂ in Bau, Verkehr und Gebäuden einzusparen, rückt in vielen Städten (siehe Berlin, **Darmstadt**, Zürich) die Weiterentwicklung des Siedlungsbestandes und die Qualifizierung kompakter, funktionsgemischter Quartiere mit kurzen Wegen und gleichzeitig lebenswerten öffentlichen Räumen bzw. Grünflächen in den Fokus. Dem öffentlichen Raum – Straßen, Plätze und grüne und blaue Infrastrukturen – kommt auch durch die Folgen des Klimawandels immer mehr Bedeutung zu: Neben Funktionen für Naherholung, Sport und Begegnung muss er auch einen wesentlichen Beitrag zur Anpassung an den Klimawandel leisten, etwa durch das Schwammstadt-Prinzip, klimawandelangepasster Pflanzenverwendung für Freiflächen etc.

Stuttgart liegt ohnehin schon in einer der wärmsten Regionen Deutschlands. Die topografische Besonderheit mit der Kessellage der Innenstadt verschärft die Situation zudem. So stehen in Stuttgart im Bereich der Klimaanpassung insbesondere Maßnahmen zur Hitzeminderung und dem Umgang mit Starkregen oder aber auch längeren Trockenheitsphasen im Vordergrund. In jüngerer Zeit wurden in Stuttgart vermehrt Anstrengungen zum Klimaschutz unternommen, die es gilt, weiterzuführen und auszubauen. So wurde Stuttgart 2021 von der Stiftung Deutscher Nachhaltigkeitspreis als nachhaltigste Großstadt ausgezeichnet. Hervorgehoben wurden insbesondere die Bemühungen im Bereich Energie und

Klimaschutz, z.B. der grundsätzliche Bau städtischer Gebäude im Plusenergie-Standard, die Einführung eines Stuttgarter CO₂-Preises für Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die städtische Förderlandschaft zu Energie und Klimaschutz, aber auch die Fortschritte in der Luftreinhaltung.

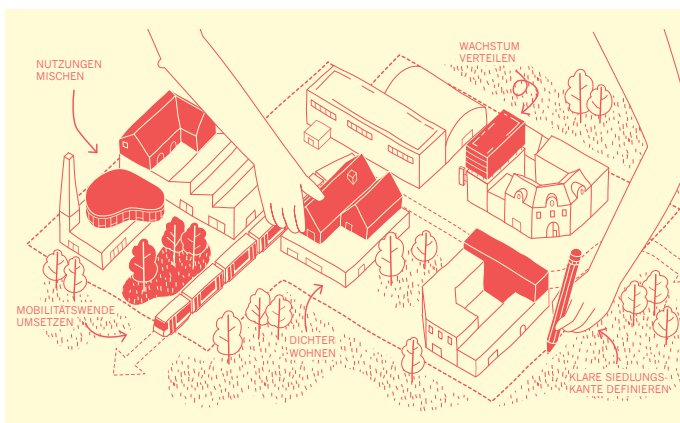
NACHHALTIGKEIT

Neben dem Schwerpunktthema Klimaschutz und Klimaanpassung umfasst die nachhaltige Stadtentwicklung vielfältige Aspekte und Instrumente der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit. Den Orientierungsrahmen bilden die globalen Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 und die New Urban Agenda als globaler Fahrplan zur Umsetzung nachhaltiger Stadtentwicklung. Um Ressourcen zu schonen und den Energiebedarf von Städten möglichst zu senken, werden Ver- und Entsorgung künftig in Kreisläufen gedacht und organisiert. Derartige Konzepte können besonders effektiv beim Neu- oder Umbau von Stadtquartieren implementiert werden, beispielsweise durch die Verwendung erneuerbarer Energieträger oder hoher Standards bei der Ausstattung von Gebäuden. Auch die Sharing-Economy mit ihren zahlreichen Anwendungen – etwa im Mobilitätssektor – kann dazu beitragen, Ressourcen möglichst effizient einzusetzen.

Ein weiterer Aspekt der nachhaltigen Stadtentwicklung ist der Flächenverbrauch pro Person und Haushalt, der sich seit Jahrzehnten konstant vergrößert. Die Folge davon war lange Zeit eine zunehmende Zersiedelung der Stadtstruktur. Heute gilt der Konsens, dass das breit angelegte Wachstum von Städten "auf der grünen Wiese" nicht zukunftsfähig ist. Politische Zielsetzungen auf Bundes- und Landesebene reagierten bereits darauf. Auch die Landeshauptstadt Stuttgart verfolgt den Ansatz, innerstädtische Potentialflächen zu erschließen und zu verdichten und den Flächenverbrauch zu reduzieren. In der strategischen Planung müssen in Zukunft weitere Lösungsansätze gefunden werden, um Aspekte der Nachhaltigkeit noch stärker zu verankern. Neben ökologischen Maßnahmen wie der Integration

→ DA 2030+

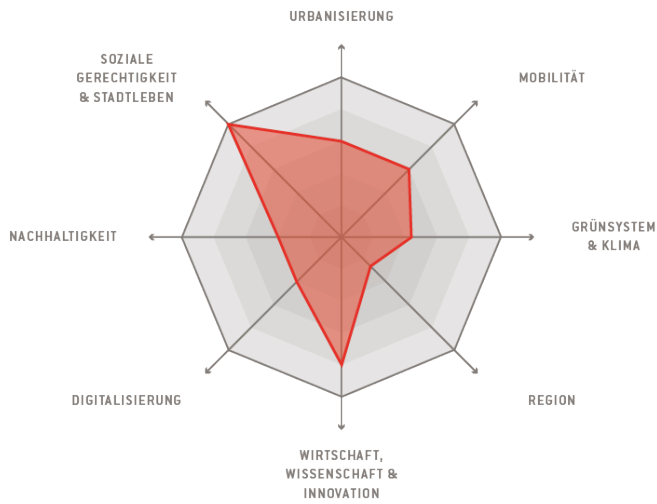
Der Masterplan 2030+ rückt den verantwortungsvollen Umgang mit (räumlichen) Ressourcen in den Vordergrund. Neue Flächenentwicklungen sind behutsam zu prüfen und die Bestandsentwicklung wird immer wichtiger.



Quelle: Masterplan DA2030+, Stadt Darmstadt

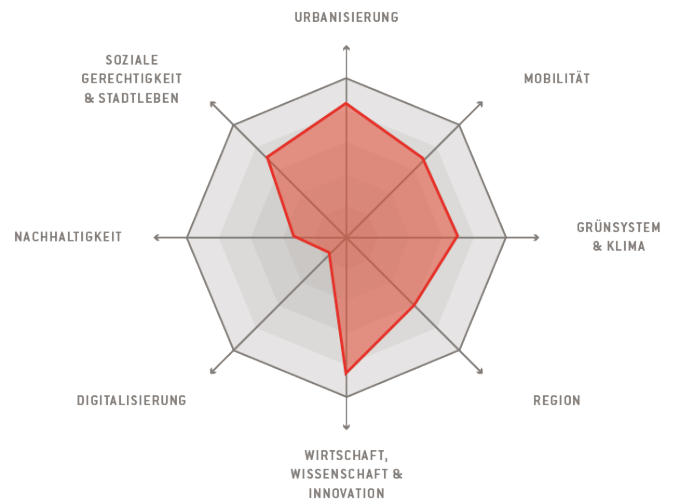
→ Städtevergleich: Themen (Folgeseite)

Die ausgewählten Stadtentwicklungskonzepte wurden auf ihre inhaltliche Ausrichtung hin untersucht. Im Abgleich mit den identifizierten Zukunftstrends zeigt sich, die thematisch unterschiedliche Ausrichtung von Stadtentwicklungskonzepten. Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Region werden nur in geringem Ausmaß behandelt.



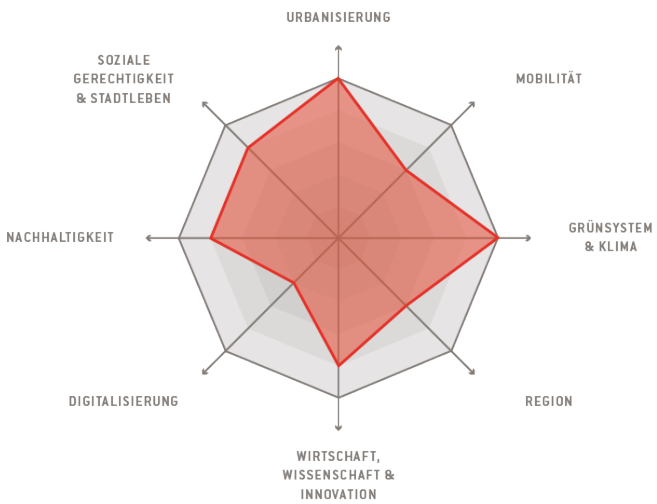
Berlin Strategie

Klare Schwerpunktsetzung auf die Bereiche Soziale Gerechtigkeit & Stadtleben sowie Wirtschaft, Wissenschaft & Innovation.



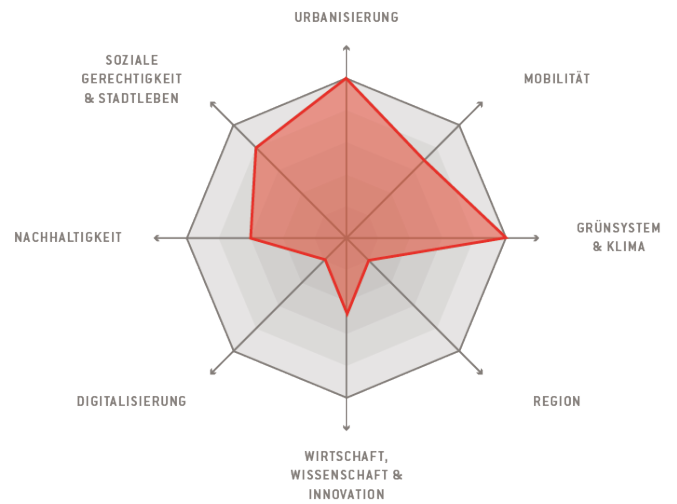
Darmstadt Masterplan 2030+

Ausgewogene und multiperspektivische Themensetzung.



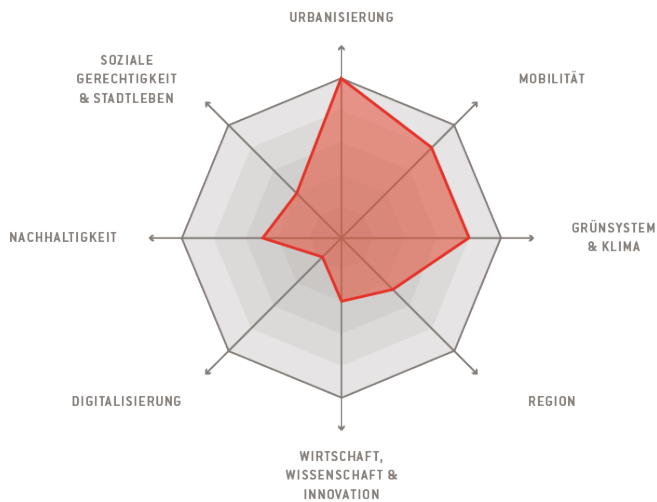
Bern STEK 2016

Integrale Betrachtung erlaubt eine breite Streuung der Schwerpunkte.



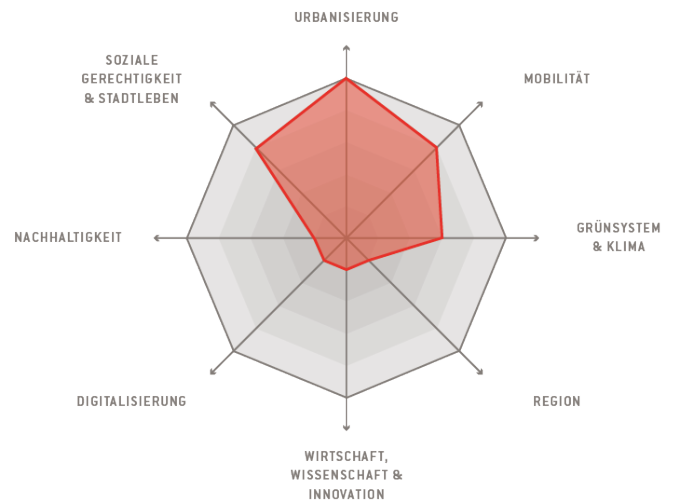
Räumliches Leitbild Karlsruhe

Eindeutige Schwerpunktsetzung auf städtisch-bauliche Themen.



Düsseldorf Raumwerk D

Fokus auf „klassische“ stadträumliche Themen wie Urbanisierung, Mobilität und Grünsystem/Klima.



Zürich 2040

Das Teilprodukt Zürich 2040 setzt sich bewusst mit einer ausgewählten und überschaubaren Themenpalette auseinander.

blau-grüner Infrastrukturen gehören auch soziale und ökonomische Aspekte fest zum "Dreieck der Nachhaltigkeit".

WIRTSCHAFT, WISSENSCHAFT & INNOVATION

Die starke Industrie ist ein Aushängeschild und wichtiges Standbein Stuttgarts. Als Grundstein der ökonomischen Prosperität hängt in Zukunft viel davon ab, wie Stuttgart die Chancen von Digitalisierung und technologischem Wandel nutzt und eine erfolgreiche Transformation der Wirtschaft erfolgreich begleitet und gestaltet. Globale Vernetzungen und deren Auswirkungen auf die kommunale Ebene müssen dabei berücksichtigt werden. Daher ist es wichtig, im internationalen Fachaustausch mit Modellkommunen zu stehen, um voneinander zu lernen und Lösungen für konkrete Herausforderungen in Stuttgart finden zu können. In Stuttgart betrifft dies in erster Linie die Zukunft der Automobilindustrie und deren Zulieferern. Durch die Parallelität von Verbrennungstechnologie und Elektrifizierung werden zunächst noch mehr Flächen gebraucht. Langfristig werden mancherorts aber wohl auch einige Flächen hinterfragt werden, die aktuell für Produktionsstätten von Verbrennern genutzt werden.

Durch neue Arbeits- und Produktionsweisen werden neue städtebauliche Konfigurationen und Nutzungsmischungen möglich, die zu neuen Quartieren mit Mehrwerten für die ganze Stadt führen können. Dies ist von besonderer Bedeutung, da auch die Gewerbeflächen in Stuttgart begrenzt sind und die Flächennachfrage nach wie vor sehr hoch ist. Angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels wird deutlich, dass sich die Qualität des Standortes Stuttgart nicht allein durch positive berufliche Perspektiven für die Menschen, sondern auch durch insgesamt attraktive Lebensbedingungen sowie eine gute Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit auszeichnen muss. Von besonderer Bedeutung für viele Städte ist es, dafür zu sorgen, dass die Voraussetzungen für Spitzenforschung und eine enge Verknüpfung von Forschung und Entwicklung sowie Anwendung in der Industrie optimiert

→ Bern STEK 2016, DA 2030+

Sowohl Bern (produktive Quartiere) als auch Darmstadt (Wissenschaft, Wirtschaft und Technologie) definieren integrierte Themenfelder über Wirtschaft und Innovation und stellen diese Themen ins Zentrum ihrer Entwicklungsstrategien.

INTERVIEW-PARTNER*INNEN

Peter Pätzold

Bürgermeister
Referat Städtebau und Wohnen

Dr.-Ing. Hermann-Lambert Oediger

Leiter Abteilung Stadtentwicklung
Amt für Stadtplanung und Wohnen

Timo Kegel, Maik Bußkamp, Charlotte Schweyer, Frank Gwildis (Projektgruppe)

Amt für Stadtplanung und Wohnen

Alexander Kotz

Fraktionsvorsitzender
CDU

Martin Körner

Fraktionsvorsitzender
SPD

Hannes Rockenbauch, Thomas Adler

Fraktionsvorsitzende
FrAKTION – LINKE SÖS PIRATEN Tierschutzpartei

Andreas Winter, Gabriele Nuber-Schöllhammer

Fraktionsvorsitzende
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Dr. Alexandra Sußmann

Bürgermeisterin
Referat Soziales und gesellschaftl. Integration

Isabel Fezer

Bürgermeisterin
Referat Jugend und Bildung

Thomas Hermann

Sprecher Informeller Stadtentwicklungsdialo
Stuttgart ISD

STÄRKEN



- > Starke **Wirtschaftsstruktur**
- > Tradition der **Industrie** ist Schatz der Stadt
- > Hohe Lebensqualität
- > **Topografie** und **Kleinteiligkeit** der Stadt
- > **Nutzungsmischung**: Feine Körnung der Stadt ist eine Stärke
- > **Vielfältige Angebote** im kulturellen und sportlichen Bereich machen Stuttgart lebenswert
- > Soziales **Miteinander** und **Vielfalt** Stadt am **Fluss**

ZIELE & POTENZIALE

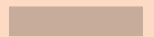


- > Stuttgart als **internationale** Stadt etablieren
- > Stadt am Fluss: **Neckarraum** erlebbar machen
- > Chancen in der **Innenstadt** für neue Nutzungen und neue Mischungen durch Rückgang des Handels
- > **Regionale Verflechtung** intensivieren
- > Stärkere Verbindung von **Wissenschaft** und **Industrie**
- > **Kulturhauptstadt**: Große Vielfalt kann mehr in den Vordergrund treten.
- > Wenn **Wirtschaft** stark bleibt, dann bleibt auch die Stadt attraktiv. Mit neuen Entwicklungen wie Home Office, neuen Flächenbedarfen etc. umgehen

→ Interview-Schwerpunkte

In den geführten Interviews wurde eine große Bandbreite an Themen diskutiert, die für die Stuttgarter Stadtentwicklung zukünftig von Relevanz sein werden. Die SWOT-Analyse zeigt häufig genannte Schwerpunktthemen auf.

SCHWÄCHEN



- > Bezahlbarer **Wohnungsbau** und Bodenpolitik
- > Entwicklung **Innenstadt & Stadtteilzentren** angesichts eines drohenden **Funktionsverlustes**
- > Änderung des **Mobilitätsverhaltens** und der Verkehrsinfrastruktur
- > **Klimaneutralität** erreichen
- > **Transformation** der Wirtschaft
- > Drohende **soziale Spaltung**; Soziale Ungleichheit und soziale Mischung
- > Städtische **Infrastrukturen** stoßen an ihre Grenzen
- > Stuttgart ist sehr **autogerecht**
- > Künstliche Intelligenz, **Digitalisierung**, neue Technologien: Antworten aus Sicht der Stadtentwicklung
- > **Gesamtperspektive** der Planung fehlt (die alle Themen zusammen betrachtet)
- > Übertragung: Vom Wissen zum Handeln

RISIKEN



- > Folgen des **Klimawandels**
- > Benachteiligte **Quartiere** sind vom Klimawandel oftmals überproportional betroffen.
- > **Wohlstandsmodell** abhängig von Automobilbranche
- > Zu starke **Abhängigkeit** von Industrie (der auch viele Flächen gehören)

werden (siehe Berlin, **Bern, Darmstadt**). Hierfür braucht es ebenfalls ausreichend Flächenangebote, etwa für Gründerzentren in Kooperation mit den Hochschulen. Dies ist auch für Stuttgart als Industrie- und Bildungsstadt ein relevantes Themenfeld.

DIGITALISIERUNG

Die digitale Transformation ist ein starker Katalysator für gesellschaftliche Veränderungen mit Raumwirksamkeit und hat mit den Maßnahmen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie noch einmal einen besonderen „Booster“ erhalten. Sie bietet Chancen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung und forciert als querschnittsorientiertes Thema ressourcenschonende und bedarfsgerechte Lösungen. Der Einfluss wird alle Bereiche erreichen, die Auswirkungen sind in ihrer Form allerdings noch schwer abschätzbar. In den Leitlinien der Smart City Charta (BBSR 2017) finden Kommunen wertvolle Hinweise zum Umgang mit digitalen Transformationsprozessen. In Zukunft muss es in allen Städten darum gehen, die Ziele einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit denen einer nachhaltigen Digitalisierung zu verknüpfen, etwa durch eine parallel erarbeitete Smart City Strategie bzw. um eine Integration dieses Themenkomplexes in eine neue Stadtentwicklungsperspektive.

GESELLSCHAFT UND STADTLIBEN

Angesichts knapper Ressourcen, einer steigenden Dynamik in der Stadt und der Ausdifferenzierung der Lebensstile gewinnt die Frage des sozialen Miteinanders an Bedeutung. Das Zusammenleben verschiedener Kulturen und gesellschaftlicher Gruppen, lebenslanges Lernen und attraktive zukunftsfähige Bildungsangebote sowie eine diverse Kultur sind Themen, die Raumbedarfe und räumliche Implikationen haben und deshalb ebenso auf strategischer Ebene der Planung mitzudenken sind (siehe **Berlin Strategie**, Darmstadt). Kultur und hervorragende Angebote der Daseinsvorsorge wie Schulen und Kindertagesstätten sind wichtige Standortfaktoren und wichtige Voraussetzungen dafür, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Das Erbe einer starken und erfolgreichen Migrationsgeschichte und die ausgeprägte Kulturszene Stuttgarts sind Qualitäten, auf die in Zukunft verstärkt aufgebaut werden kann. Erfolgreiche Integration ist in Stuttgart eng verknüpft mit der industriellen Bedeutung der Stadt. Jüngere Entwicklungen zeigen, dass durch Umwälzungen – insbesondere in der Automobilindustrie – und neue

Formen der Zuwanderung komplexe Herausforderungen für das gesellschaftliche Zusammenleben und die Integration von Migrant*innen entstehen.

Die Darstellung dieser Vielzahl an (Zukunfts-)Themen zeigt die große Bandbreite an Fragen, die in der neuen Stadtentwicklungsperspektive zu behandeln sind. Sie eröffnen das Spannungsfeld einer hohen politischen Komplexität auf der einen Seite und die Herausforderung einer möglichen Verräumlichung der Aussagen auf der anderen Seite. Zu beiden muss sich Stuttgart im Rahmen der neuen Stadtentwicklungsperspektive positionieren.



Auszug aus der Berlin Strategie „Vision“: solidarisch, verantwortungsvoll, engagiert (Quelle; Land Berlin)

→ Berlin Strategie

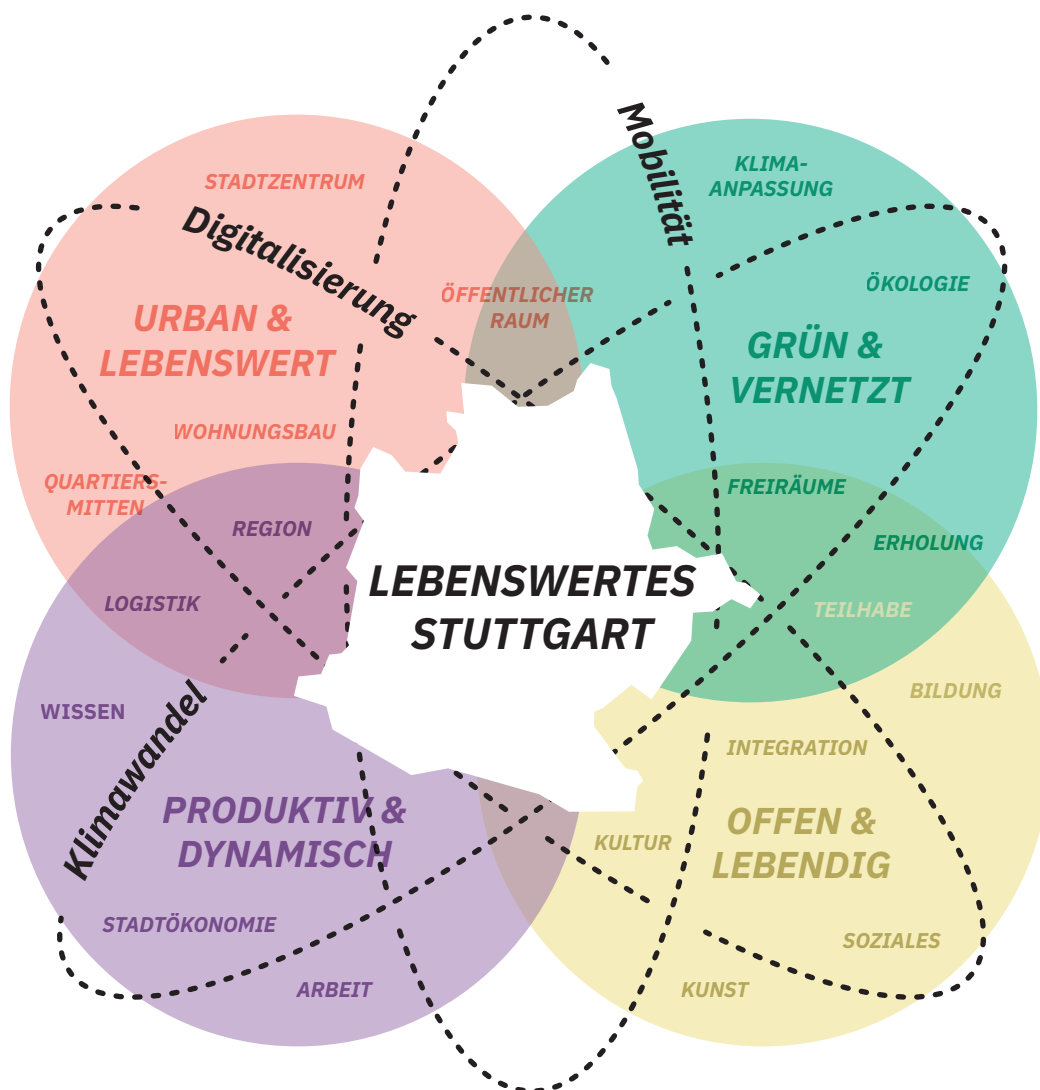
In der Berlin Strategie ist das soziale Miteinander, die Vielfalt und Mischung der Stadtgesellschaft zentrales Thema und roter Faden des Narratives „Gemeinsam Stadt gestalten“.

THEMENFELDER DER STADTENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE

Im Rahmen des Evaluierungsprozesses sind die vielfältigen thematischen Herausforderungen der Stuttgarter Stadtentwicklung diskutiert und herausgearbeitet worden. Aufgrund ihrer integrierten Bedeutung und ihrem maßgeblichen Einfluss auf alle anderen Bereiche schlagen wir vor, die Themen Klimawandel, Digitalisierung und Mobilität als Querschnittsthemen zu betrachten. Die anderen Themenbereiche wurden zu vier

Handlungsfeldern verdichtet, entlang derer sich die Stuttgarter Stadtentwicklungsperspektive inhaltlich ausrichtet: „Produktiv & Dynamisch“, „Urban & Lebenswert“, „Grün & Vernetzt“ sowie „Offen & Lebendig“.

Die Konzentration auf wenige Handlungsfelder bewirkt eine interdisziplinäre, integrierte Betrachtung der Aufgaben der Stadtentwicklung und eine ressortübergreifende Erarbeitung der Stadtentwicklungsperspektive. Überdies hilft eine thematische Fokussierung bei der Einbindung von Schlüsselakteur*innen und der Stadtgesellschaft und erleichtert die Vermittlung.



Schematische Darstellung der vier identifizierten Themenfelder und der drei Querschnittsthemen.

QUERSCHNITTSTHEMEN

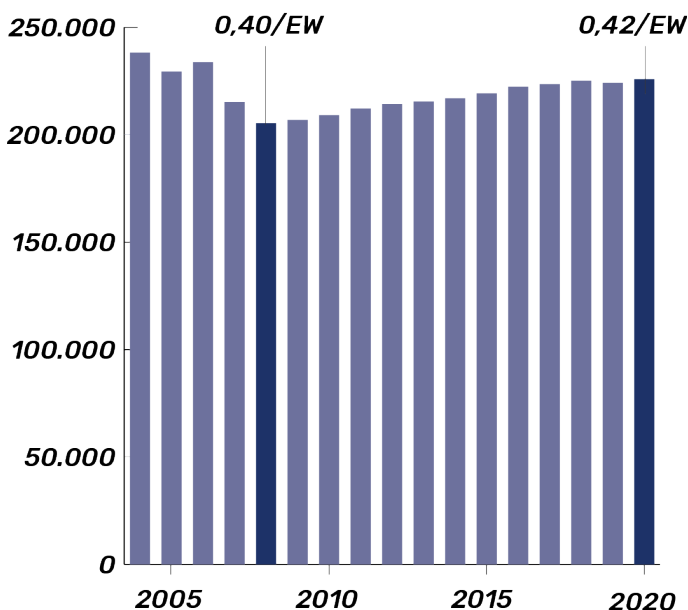
MOBILITÄT

Integraler Bestandteil der Stuttgarter Stadtentwicklung ist die Transformation hin zu einer nachhaltigen Mobilität, sowie die Kopplung der Siedlungsentwicklung an die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs. Als Standort bedeutender Automobilhersteller und zahlreicher Zulieferfirmen, aber auch durch die ländlichen Strukturen im Umland ist die Region stark vom motorisierten Individualverkehr geprägt. Gleichzeitig zeichnen sich die Nachteile des Autoverkehrs und der autogerechten Stadt, wie sie in den Nachkriegsjahren geplant wurde, immer deutlicher ab: steigende CO₂- und Feinstaub-Emissionen, Lärm und Stau sowie ein enormer Flächenverbrauch machen ein Umdenken im Mobilitätsverhalten unumgänglich.

Um der Komplexität eines nachhaltigen Stadtbbaus und einer Veränderung des individuellen Mobilitätsverhaltens zugunsten von flächeneffizienten und klimaneutralen Verkehrsmitteln gerecht zu werden, muss Mobilität durch alle Bereiche der Stadtentwicklung gedacht und entwickelt werden. Bereits im STEK 04-06 wurde das Leitbild des "stadtverträglichen Verkehrs" aufgegriffen. Damals wurden jedoch nur erste Forderungen zur Reduktion des MIV, zum Beispiel durch die Verlagerung des Verkehrs auf die Hauptverkehrsachsen formuliert.

→ Stabile PKW-Besitzquote

Stuttgart bleibt Autostadt. Die Besitzquote ist seit 2006 nahezu gleich geblieben.

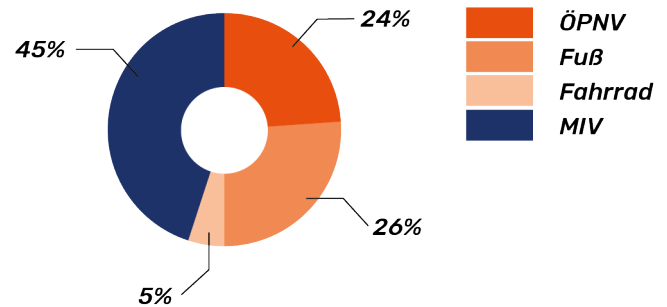


Quelle: Tabelle; Entwicklung private PKW seit 2014

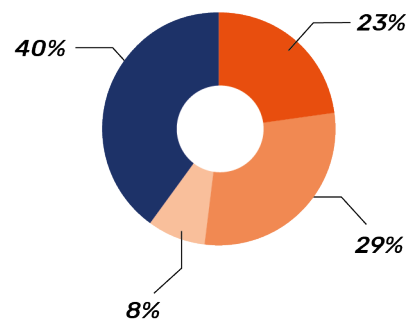
→ Langsame Verschiebung des Modal Split

Im Vergleich zu 2010 zeichnet sich eine leichte Verschiebung zugunsten des Fuß- und Radverkehrs ab.

2010



2017



Quelle: Personenverkehr in Stadt und Land – Befragungsergebnis Mobilitätsverhalten 2017; Broschüre, (S.9), Land Baden-Württemberg; VEK 2030, 2010, (S.15)

DIGITALISIERUNG

Digitalisierung wurde an einigen Stellen in den Interviews und Workshops thematisiert, auch wenn Auswirkungen auf räumliche Stadtentwicklungsprozesse vielfach unscharf sind. Im STEK 04-06 spielte das Thema noch keine Rolle. In dieser unübersichtlichen Gemengelage steht Stuttgart vor der Herausforderung, einerseits die Möglichkeiten der Digitalisierung im Sinne seiner Bürger*innen nutzbar zu machen und andererseits den Ansprüchen an Datensicherheit, Privatsphäre und demokratischer Legitimation gerecht zu werden.

Angesichts der komplexen Verflechtung technischer, sozialer und räumlicher Aspekte besteht in Zukunft ein erhöhter Bedarf für die Stadt in der Lage zu sein, die spezifischen Entwicklungs- und Digitalisierungsbedarfe zu erkennen, daran ausgerichtete Projekte zu entwickeln und die damit einhergehenden Chancen und Risiken adäquat einzuschätzen. Dies gilt es Querschnittsorientiert in allen Themenbereichen zu berücksichtigen.

KLIMAWANDEL

Die Themen Klimaschutz und Klimaanpassung sind ein Schlüsselthema für die Zukunft der Stadtentwicklung. Stuttgart muss zeigen, dass es in diesem Bereich gut aufgestellt ist, die Verwaltung in den kommenden Jahren ergebnis- und zielorientiert arbeiten kann und die Prioritäten so gesetzt hat, dass sich Zielkonflikte lösen lassen. Klimaschutz, Klimaanpassung, wachsende Stadt, finanzierbarer Wohnungsbau, Soziale Stadt verfolgen eigene Ziele, die nicht immer konfliktfrei miteinander verknüpfbar sind. Sektorale 100-Prozentforderungen sind für sich nachvollziehbar, bieten aber keine Lösungswege. Vielmehr bedarf es einer Berücksichtigung der Klimafragen in allen weiteren Themenfeldern der Stadtentwicklung. Grundlagen dafür sind bereits im STEK 04-06 gelegt worden.

→ Steigende Temperaturen

Stuttgart wird heißer. Die Anzahl der Sommertage beträgt 2020 fast eine Woche mehr im Vergleich zu 2006.

SCHLÜSSELFRAGEN

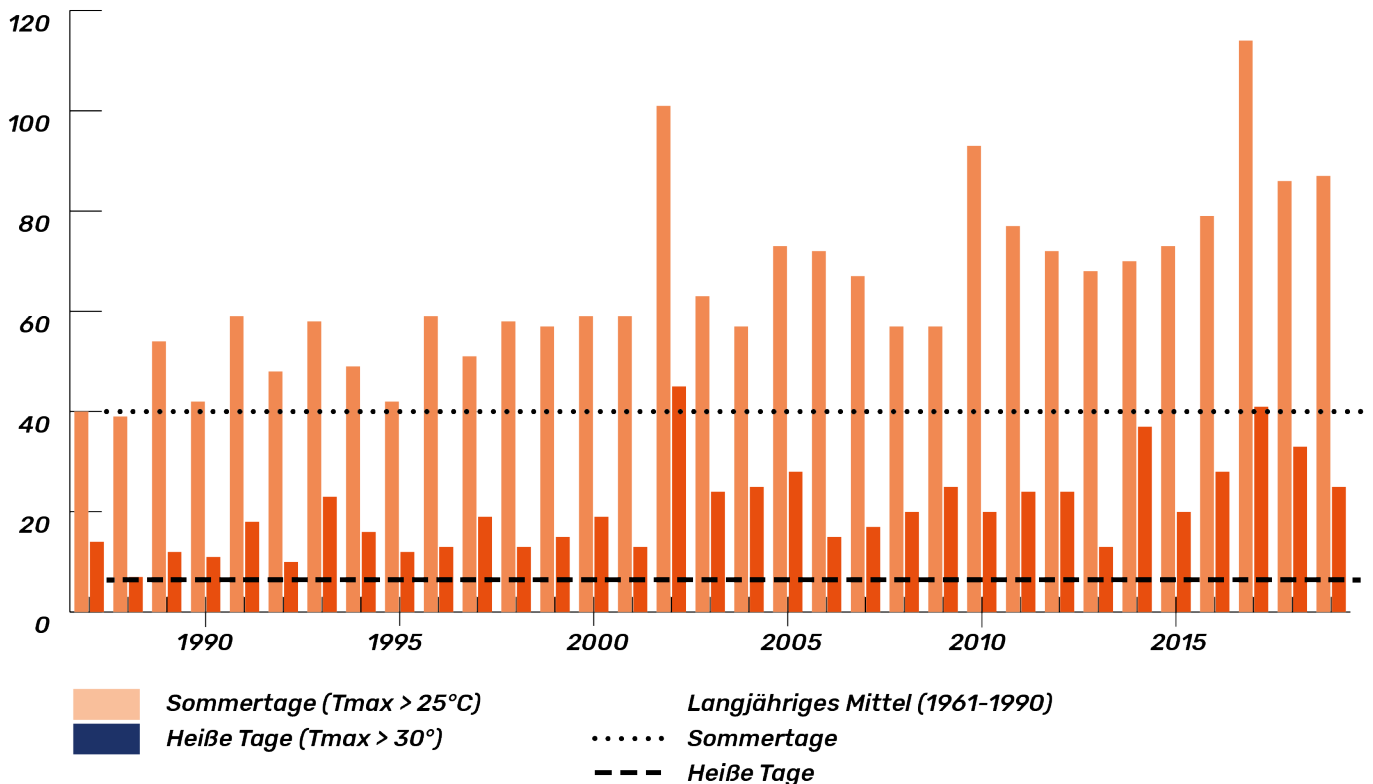
Wie planen wir den Klimawandel mit ein? Welche spezifischen Ansätze gibt es in Stuttgart für die Anpassung an die Folgen des Klimawandels und wie kann Stadtentwicklung dazu beitragen, das Klima zu schützen?

Wo wirkt die Digitalisierung im Raum und wie verändern sich Fragen der Stadtentwicklung durch die digitale Transformation?

Wie profitiert die Stuttgarter Stadtentwicklung von der Digitalisierung und wie sieht – bezogen auf die Stadtentwicklung – eine nachhaltige Digitalisierung aus? Welche (räumlichen) Mehrwerte können dadurch entstehen?

Wie kann die Verkehrswende in Stuttgart gelingen? Welche Flächen können freigespielt und im Sinne eines „postfossilen Stadtumbaus“ für andere Nutzungen aktiviert werden? Und wie können gleichzeitig die Mobilitätsbedürfnisse erfüllt und eine hohe Erreichbarkeit der Stadt gewährleistet werden?

Wie gelingt eine gerechte Aufteilung der Verkehrsräume, die dem Umweltverbund eine hohe Priorität einräumt?



Quelle: Jahresmittelwerte der Station Stuttgart-Mitte, Schwabenzentrum 1987 – 2019; Amt für Umweltschutz Stuttgart, Abt. Stadtklimatologie

PRODUKTIV & DYNAMISCH

Das Handlungsfeld Stuttgart „Produktiv und Dynamisch“ nimmt die Themen wirtschaftliche Entwicklung, Technologie, Branchenstruktur, Arbeitsmarkt, die Bedeutung als Kreativ- und Kulturstandort, als Tourismusstandort, Sportstadt sowie als Wissenschafts- und Forschungsstandort in den Fokus. Bis heute steht Stuttgart wie wenige andere Städte in Deutschland für eine starke Industrie und Wirtschaft die als Aushängeschild der Landeshauptstadt wirkt. Eine prosperierende und zukunftsfähige Wirtschaftsstruktur bildet eine Basis für eine positive Entwicklung der gesamten Stadt, auch mit Blick auf Themen wie Bildung, Soziales, Kultur, Handel etc. Zentrale Aufgabe der neuen Stadtentwicklungsperspektive sollte es also sein, die räumlichen Voraussetzungen für eine positive, nachhaltige und in die Zukunft gerichtete wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Stuttgart zu legen.

AUSWAHL BESTEHENDER KONZEPTE

- Einzelhandels- und Zentrenmanagement
- Entwicklungskonzeption Wirtschaftsflächen für Stuttgart
- Handlungskonzept für Lebendige Stadtteilzentren
- Urban Sandwich: Steigerung der Flächeneffizienz durch Stapelung gewerblicher Nutzungen
- Kultur- und Medienbericht der Landeshauptstadt Stuttgart 2020

→ Starkes Wirtschaftswachstum

Das Bruttoinlandsprodukt Stuttgarts ist seit der Jahrtausendwende um +64% gewachsen.

SCHLÜSSELFRAGEN

Wie entwickelt sich der Industriestandort Stuttgart als das Aushängeschild der Stadt in Zukunft weiter?

Welche Flächen werden durch einen Wandel der Produktionsform verfügbar, welche Flächen werden für neue Technologien benötigt?

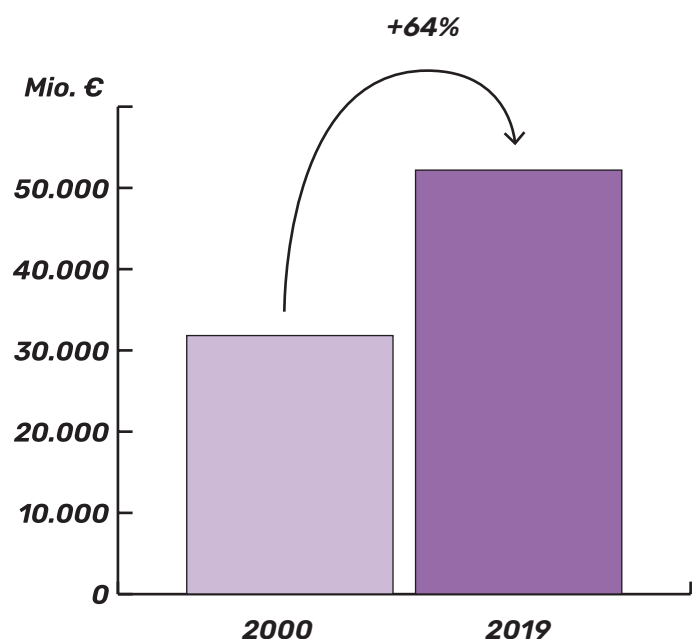
Welche Industrie- und Gewerbeflächen sind unbedingt zu sichern, um eine ausreichende Basis für Produktion in Stuttgart zu halten?

Wie kann das stadträumliche Potenzial des Neckars für andere urbane Nutzungen gehoben werden?

Welche räumlichen Bedingungen müssen für eine optimale Verknüpfung von Forschung, Wissenschaft und Produktion geschaffen werden?

Wo ist in Zukunft in Stuttgart Raum für die Kultur- und Kreativwirtschaft? Wie ist hier durch vielfältig und flexibel nutzbare Flächen ein „Humus“ für kreative Entfaltung zu schaffen?

Was kann die Stadt tun, um die Innenstadt und die Stadtteil- und Quartierzentren auch in Zukunft als attraktive Handelsstandorte zu erhalten? Welche Rolle übernehmen die Zentren in Zukunft und welche zentrenprägenden Angebote gibt es hier?



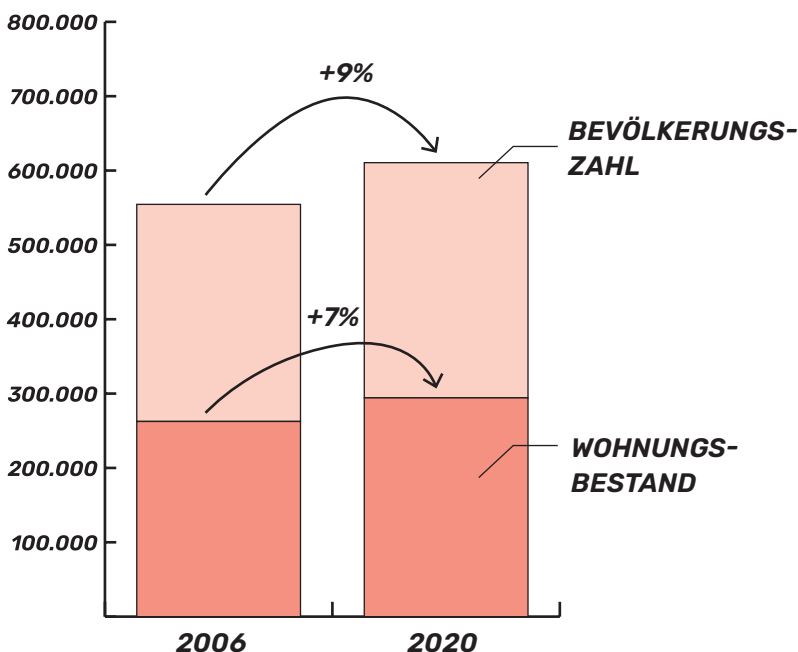
Quelle: Tabelle Nr. 3658 – Jahrbuchtablelle; Bruttowertschöpfung und Bruttoinlandsprodukt

URBAN & LEBENSWERT

Die Untersuchung von Themen, die sich mit der stadträumlichen Struktur Stuttgarts und der Qualität als Wohn- und Lebensort befassen, werden unter dem Handlungsfeld „Urban und Lebenswert“ zusammengefasst. Vielfältige Wohnangebote, die gesellschaftliche Entwicklungen und sich verändernde Lebensentwürfe berücksichtigen, sind eine zentrale Grundlage dafür, dass Stuttgart mit einer dynamischen Bevölkerungsentwicklung umgehen kann und weiterhin in der Lage ist, dringend benötigten Fachkräften eine Lebensperspektive in der Stadt zu bieten. Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum ist dabei eine wesentliche Herausforderung. Wohnbauziele müssen eine größere Bedeutung und Verbindlichkeit bekommen (ggf. müssen strukturelle Veränderungen in der Stadtverwaltung zur Zielerreichung betrachtet werden). Bestandsentwicklung und Flächenkonkurrenzen werden zudem eine zentrale Rolle spielen – immer in Wechselwirkung mit Themen wie Klimawandelanpassung, Flächenbedarfen für soziale Infrastrukturen, Erreichbarkeit und Mobilität. Auch wenn die neue Stadtentwicklungsperspektive sich auf die Landeshauptstadt Stuttgart bezieht, wird in diesem Handlungsfeld eine intensive Abstimmung mit den Kommunen in der Region erfolgen müssen, um eine zukunftsfähige Rollen- und Aufgabenverteilung zu entwickeln.

→ Mangel in der Wohnraumversorgung

Der Wohnungsbestand nimmt im Verhältnis zur Bevölkerungszahl ab. Der Neubau von Wohnraum kann diesen Trend (noch) nicht stoppen.



Quelle: Tabelle Nr. 249 – Jahrbuchtafel; 3.2.2 Gebäude- und Wohnungsbestand und Indikatoren zur Wohnraumversorgung in Stuttgart am 31.12.2020 nach Stadtbezirken

SCHLÜSSELFRAGEN

Wie und wo kann in Stuttgart bezahlbarer Wohnraum geschaffen werden?

Wie kann das Stadtwachstum gestaltet werden und welche kreativen Ansätze sind hier erforderlich, um zu einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Bestandsentwicklung zu kommen?

Welche Rolle spielen in Zukunft Zentren und Quartierskerne und wie unterstützen sie das Leitbild der Stadt der kurzen Wege?

Wie definiert sich ein gemeinsam getragenes Raum- und Rollenverständnis der Landeshauptstadt und der Region?

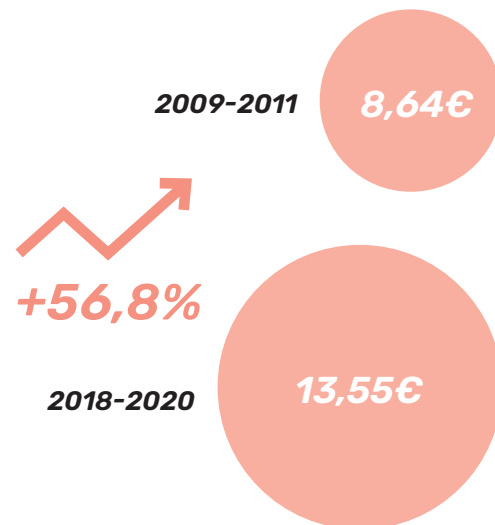
Wie können die Alleinstellungsmerkmale Stuttgarts durch städtebauliche Qualität und eine besondere Lebensqualität der Stadt gestärkt werden?

AUSWAHL BESTEHENDER KONZEPTE

- Handlungskonzepte für Stadtteile und Stadtquartiere ohne Lebensmittelversorgung
- Potenzialanalyse Wohnen Stuttgart

→ Stark gestiegene Angebotsmieten

Die durchschnittliche Angebotsmiete der Stuttgarter Stadtbezirke ist im vergangenen Jahrzehnt rasant angestiegen.



Quelle: Tabelle Nr. 30.010.1; Angebotsmieten in den Stuttgarter Stadtbezirken Mitte 2009 bis Mitte 2020

GRÜN & VERNETZT

Das Handlungsfeld Stuttgart „GRÜN & VERNETZT“ entwickelt Vorschläge für die Themenschwerpunkte Grünräume- und Verbindungen, technische Infrastruktur und nachhaltige Stadtentwicklung. Grüne Räume und damit einhergehende Qualitäten entwickeln sich immer mehr zum Lebenselixier der Stadt, gleichzeitig werden diese mit äußerst anspruchsvollen und vielfältigen Nutzungsanforderungen konfrontiert, etwa im Bereich der Umweltgerechtigkeit, der Freizeit- und Erholungswerte, für die Gesundheit oder mit Blick auf Ansprüche, die sich aus dem Klimawandel ergeben. Die neue Stadtentwicklungsperspektive soll klären, wie das grüne und blaue Netz als Rückgrat der nachhaltigen Stadt qualifiziert und wie in diesem Zusammenhang v.a. die Zugänglichkeit und die Qualitäten des Neckars gestärkt werden können. Sie wird auch andere technische Infrastrukturen in den Blick nehmen, deren Bedeutung sich angesichts des Klimawandels und der notwendigen Energie- und Ressourcenverwendung verstärkt.

AUSWAHL BESTEHENDER KONZEPTE

- Masterplan für urbane Bewegungsräume
- Energie- und Klimaschutzbericht 2019
- Energiekonzept Gesamtstadt
- Luftreinhalteplan
- Bodenschutzkonzept Stuttgart
- Landschaftsrahmenplan (Verband Region Stuttgart)

→ CO₂-Äquivalente Emissionen reduziert

Die Energie- und Treibhausgasbilanz zeigt die deutliche Einsparung der Emissionen (CO₂-Äquivalent) 2019 gegenüber 1990.



Quelle: Landeshauptstadt Stuttgart, Amt für Umweltschutz, Energie- und Treibhausgasbilanz und Reduktionspfad.

SCHLÜSSELFRAGEN

Wie kann die doppelte Innenentwicklung gelingen?

Was macht Stuttgarts Freiraumstruktur heute und in Zukunft aus?

Wie können die grünen Adressen in Stuttgart profiliert und ausgebaut werden, etwa durch eine Erweiterung des „grünen U“?

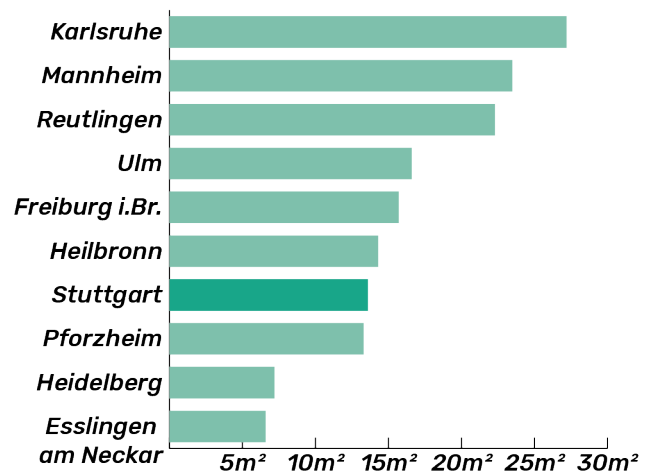
Wie können freiräumliche Qualitäten gestärkt und der öffentliche Raum zukunftsfähig, attraktiv und den vielfältigen Nutzungsanforderungen entsprechend gestaltet werden?

Welche Freiraumverbindungen und „grüne Finger in die Landschaft“ gibt es und welche Rolle spielt hier eine regionale Perspektive?

Wie kann Stuttgart zur Schwammstadt werden?

→ Grünanlagenanteil ausbaufähig

Fläche öffentlich gestalteter Grünanlagen in m² je Einwohner*in den 10 größten Städten Baden-Württembergs (2019).



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2020

OFFEN & LEBENDIG

Pluralisierung der Lebensstile, gesellschaftlicher und demografischer Wandel: Das Handlungsfeld „Offen & Lebendig“ adressiert die vielfältigen sozialen, kulturellen und integrativen Herausforderungen, vor denen Stuttgart steht. In Städten werden heute mehr denn je Fragen von sozialer Teilhabe, Gerechtigkeit oder Integration ausgehandelt. Die Stadtentwicklungsperspektive sollte eine Orientierung dafür bieten, wie und wo diese Werte sozialräumlich repräsentiert werden können – sowohl auf gesamtstädtischer als auch auf Quartiersebene. Die Schaffung bezahlbaren Wohnraums sollte dabei ebenso im Fokus stehen wie die ausreichende Versorgung mit sozialen Infrastrukturen wie Bildungs- oder Kultureinrichtungen oder dem Zugang zu lebendigen und sicheren öffentlichen Räumen. Die Bedürfnisse einer alternden und diversen Bevölkerungsstruktur sollten im Sinne einer „Stadt für alle“ ausgewogen berücksichtigt werden. So kann die Stadtentwicklung einen großen Beitrag zu einem (welt-)offenen und toleranten Stuttgart leisten.

→ Bevölkerungswachstum hält an

Die Stuttgarter Bevölkerung wächst weiter.

+53.000

EINWOHNER:INNEN SEIT 2004

+38.000

NEUE EINWOHNER:INNEN BIS 2030

Quelle: Haußmann, Mäding, Schmitz-Veltin: Einwohnerprognose 2018 bis 2030. Annahmen und Ergebnisse für Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 1/2019

SCHLÜSSELFRAGEN

Was macht Stuttgarts soziale Struktur aus? Wo liegen die Besonderheiten, wo Herausforderungen?

Wie kann ein vielfältiges und adressatengerechtes Wohnungsangebot geschaffen werden?

Wie kann die soziale Balance der Stadt gesichert werden?

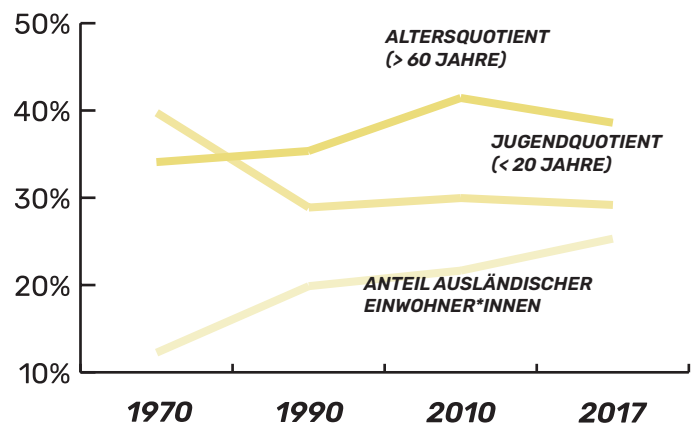
Wie wird eine neue Diskussions- und Beteiligungskultur gelebt?

AUSWAHL BESTEHENDER KONZEPTE

- Integration – Der Stuttgarter Weg
- Räumliche Sozialplanung und soziale Quartiersentwicklung
- Stuttgarter Fokus-Aktionsplan

→ Diverse Bevölkerungsstruktur

Die Stuttgarter Bevölkerung wird immer diverser. Alters- und Jugend bleiben annähernd konstant.



Quelle: Stuttgarter Einwohnerdaten, Ausgabe 2018. Landeshauptstadt Stuttgart.

WELCHE RÄUME WERDEN WICHTIG FÜR DIE ZUKUNFT VON STUTTGART?

Stadtentwicklungskonzepte haben mit ihren Zielen und Handlungsfeldern einen gesamtstädtischen Anspruch. Das Verknüpfen verschiedener räumlicher Ebenen – Quartiere, Stadtteile, Bezirke, Gesamtstadt, Region – über Themengrenzen hinweg stellt dabei einen wichtigen Bestandteil integrierten Handelns dar. Durch diesen Raumbefugnis wird ein Rahmen abgesteckt, in dem sich das Konzept bewegen kann.

Übergreifend besteht die Schwierigkeit darin, der Komplexität der vielfältigen Aussagen der vorhandenen Einzelkonzepte und daraus resultierenden Schlüssen für das Leitbild in einer nachvollziehbaren und den Herausforderungen und Zielen entsprechenden Form gerecht zu werden. Zentraler Bestandteil aller Konzepte ist dabei ein gesamtstädtischer Plan, welcher die wichtigsten Themen aufgreift (Bsp. Bern, Darmstadt) und der aus einer Überlagerung anderer, sektoraler Teilkonzepte abgeleitet ist. Aus der Erfahrung anderer STEKs reicht der räumliche Detaillierungsgrad von abstrakten, schematischen Strategien (Ber-

lin) hin zu räumlich konkreten und umsetzungsorientierten Darstellungen (Bern, Karlsruhe). Die Ziele mit gesamtstädtischer Gültigkeit können in Vertiefungsbereichen konkretisiert und anschaulich gemacht werden. Im STEK 2004-2006 sind übergeordnete Ziele stark auf räumlich greifbare Projekte heruntergebrochen worden. In der neuen Stadtentwicklungsperspektive sollten – an dieses Vorgehen anknüpfend – Vertiefungsräume identifiziert werden, welche sich in besonderem Maße eignen, auf wesentliche thematische und räumliche Herausforderungen und Chancen wirkungsvolle Antworten zu geben. Vertiefungsräume schlagen eine Brücke zwischen der gesamtstädtischen strategischen Ausrichtung der neuen Stadtentwicklungsperspektive und ihrer konkreten Übersetzung auf eine lokalräumliche Ebene im Stadtgebiet Stuttgarts. Innerhalb von Vertiefungsräumen wird besonderer Handlungsbedarf im Sinne der oben genannten Handlungsfelder gesehen. Hier zeichnen sich besondere Entwicklungspotenziale ab.

Im Rahmen der Evaluierung konnten mit dem Neckarraum, der Innenstadt und den Gründerzeitgebieten des Wohnens und Arbeitens in Feuerbach/Zuffenhausen und vor allem den äußeren Stadtquartieren als Schnittstelle in die

SCHWERPUNKTRÄUME AUS INTERVIEWS UND WORKSHOPS

In Interviews und Workshops sind verschiedene Stadträume mit besonderem Entwicklungspotenzial und Handlungsbedarf diskutiert worden. Sie sind mögliche Schwerpunkträume für die Stadtentwicklungsperspektive:

Räume

- > Neckar bis hin zum gesamten Neckartal (Industriekonversion, Uferbereiche - insbesondere innerstädtische Bereiche: Stadt am Fluss)
- > Innere Stadt und Kessel. Thema: Lebenswerte Innenstadt (speziell auch Rosentein-Quartier)
- > Innenstadt und Neckartal durchweg mit verkehrlichen Problemen

Raumtypen

- > Regionale Verknüpfung und Schwellenräume in die Region: Überregionale Verknüpfung siehe S21 und Flughafen

- > Randbereiche in den Fokus nehmen und Betrachtung des Verhältnisses „Kernstadt - Peripherie“
- > Hauptstraßen

Thematische Foki

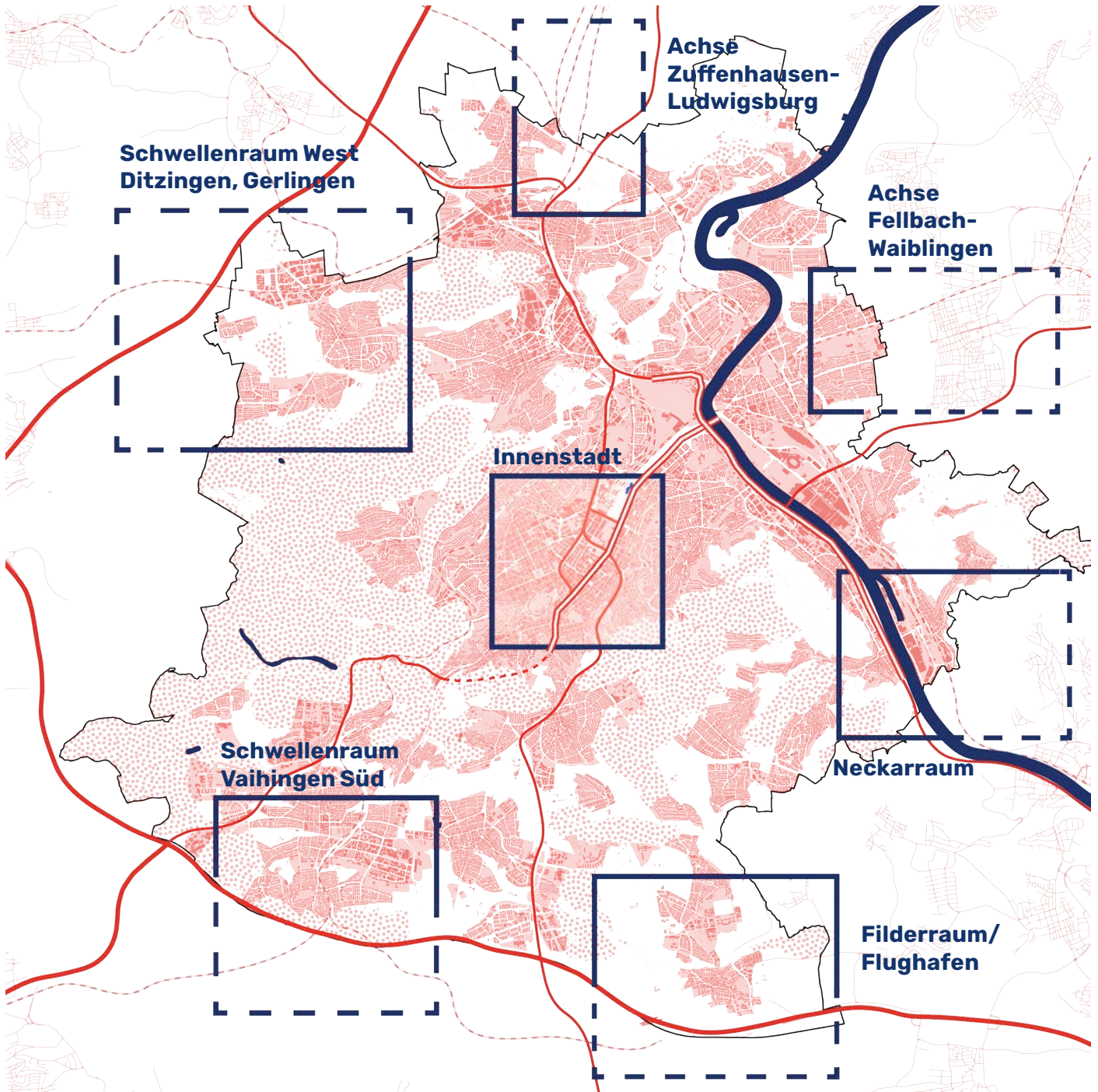
- > Universitäten, Energiepark, Stadtteilzentren, Industrieräume, Gewerbeflächen, Kleinsiedlungen, Räume mit günstigen Mieten und genossenschaftliche Bestände.

Allgemein

- > Stuttgart Nord
- > Filderbereich und Südraum, z.B. Hohenheim. US-Kasernen auf den Filderngebieten bergen großes Potenzial.
- > Osten der Stadt
- > Konzept muss die ganze Stadt betrachten, ortsspezifisch sollte es eher auf Ebene der Quartiere (andere Planungen) werden
- > Stadtteil- und Quartierszentren

Region bereits wichtige Räume identifiziert werden (siehe Abbildung Schwerpunkträume). Gerade die Verknüpfung mit der Region bzw. eine starke regionale Perspektive wird angesichts von Flächenknappheit und der bereits starken Verflechtung mit dem Umland ein wichtiges Thema für die neue Stadtentwicklungsperspektive sein.

→ **Synthese der Schwerpunkträume**
 Die Zusammenfassung der identifizierten Schwerpunkträume bezieht sich sowohl auf etablierte Bereiche wie die Innenstadt und den Neckarraum (teilweise unter neuen Vorzeichen), als auch auf Randbereiche, die den Übergang zur erweiterten Stadtregion markieren.



- Legende**
- Mögliche Schwerpunkträume
 - Siedlungsflächen
 - Schwerpunktraumschnittstellen zur Region
 - Straßennetz
 - Waldflächen
 - Wasserflächen
 - Stadtgrenze Landeshauptstadt Stuttgart

AUF WELCHEM WEG KOMMT STUTTGART IN DIE ZUKUNFT?

Neben der thematischen Auseinandersetzung ist in den Workshops und Interviews der Evaluierung vielfach über Ansprüche und Kriterien an den Erarbeitungsprozess der neuen Stadtentwicklungsperspektive diskutiert worden. Aus dem Städtevergleich zeigt sich, wie unterschiedlich Stadtentwicklungskonzepte erarbeitet werden – ein allgemeines Rezept gibt es nicht. Die untersuchten Konzepte zeigen Gemeinsamkeiten und setzen gleichzeitig verschiedene Schwerpunkte. Einerseits entstehen umfassende politische Leitbilder mit breiten Aussagen zu vielen (auch nicht-räumlichen) Themen (360°-Strategie z.B. Berlin, Darmstadt). Andererseits entstehen präzise entwickelte räumliche Zielbilder, die sich stark mit der konkreten räumlichen Entwicklung auseinandersetzen (z.B. Düsseldorf, Karlsruhe, Zürich) und entsprechend auf räumliche Themen begrenzt sind.

Stuttgart steht mit der neuen Stadtentwicklungsperspektive vor der Aufgabe, einen Prozess anzustoßen, in dem Grundsatzfragen für die Stadtentwicklung diskutiert werden. Gleichzeitig sind übergeordnete Leitziele in konkretes (räumliches) Handeln zu übersetzen bzw. eine Anschlussfähigkeit für andere Konzepte und Strategien sicherzustellen.

DEN PROZESS PLANEN

An die Entwicklung der Stadtentwicklungsperspektive werden also komplexe Herausforderungen gestellt. Es ist vor diesem Hintergrund logisch, dass es eines sorgfältigen Prozessdesigns bedarf, das auf einer stabilen Grundlage basiert. Diese benötigt zuerst eine intensive Vorbereitung in der Verwaltung. Innerhalb eines solchen geschützten Diskussionsraumes können ämterübergreifende Ziele formuliert und abgestimmt werden – sowohl was den Prozess angeht, als auch konkrete planerische Inhalte.

Mit Interviews und Fachämterworkshops ist in diesem Sinne während der Evaluierung frühzeitig bereits der Grundstein für einen anschlussfähigen Prozess gelegt worden. Darauf kann aufgebaut werden, um eine arbeitsfähige Organisationsstruktur zu etablieren, welche die Einbeziehung unterschiedlicher Verwaltungsbe-

reiche im Sinne einer integrierten Planung sicherstellt und eine schnelle Rückkopplung mit der Politik ermöglicht. Hier können auch neue agile Arbeitsweisen innerhalb der Verwaltung erprobt werden.

Der Evaluierungsprozess stößt diesen internen Dialog an und liefert mit der Betrachtung des STEK 2004-2006 wichtige Erkenntnisse für diese "Orientierungsphase". Hier wird bereits im Vorfeld der Öffentlichkeitsbeteiligung eine gemeinsame Haltung der Verwaltung erarbeitet. Die inhaltliche Diskussion muss sich dabei auf wichtige bestehende Konzepte und Strategien beziehen – und kann auch die Ergebnisse der „Vision 2040“ des Gemeinderates einbeziehen – sodass ein gemeinsames Produkt als Kompass entsteht.



Mit dem Darmstadtatlas wurde die gemeinsam abgestimmte prozessuale und planerische Grundlage für den Prozess öffentlichkeitswirksam aufbereitet (Quelle: Stadt Darmstadt)

In zahlreichen Prozessen hat sich gezeigt, dass die Prozessvorbereitung (und -durchführung) von einer engen Zusammenarbeit aus Verwaltung und externem Know-how profitiert (siehe Berlin, Bern, Darmstadt, Düsseldorf, Karlsruhe). Diese können innerhalb dieses komplexen Verfahrens gemeinsam "Regie führen". Wichtige Richtungsentscheidungen sind allerdings immer mit der politischen Ebene rückzukoppeln. Allgemein zeigt sich in anderen Städten, dass es einer hohen politischen Identifikation und Repräsentation mit dem Prozess von Anfang an braucht, um diesen kontinuierlich umzusetzen. Gleichzeitig muss der Prozess neutral bzw. parteiübergreifend durchgeführt werden. Dem Gemeinderat wird für den Stuttgarter Prozess eine wichtige Rolle zukommen.

Allen Prozessen ist gemein, dass Raum für fachliche und öffentliche Formate geboten wird. Dies erweist sich als wertvoll, da hier verschiedene Zielgruppen angesprochen und integriert werden. Innerhalb der Verwaltung oder Fachplanung braucht es geschützte Diskussionsräume (siehe Bern, Karlsruhe), in denen Ergebnisse abgestimmt werden können. Gleichzeitig muss die Öffentlichkeit regelmäßig und zu wichtigen Meilensteinen eingebunden werden, um Ergebnisse rückzukoppeln. An den Beispielen Düsseldorf oder Darmstadt wurden mehrere Planungsteams mit der Erarbeitung von räumlichen Zukunftsvisionen beauftragt. Zwischenschritte

Die Ergebnisse der Planungsteams für die Zukunft Darmstadts wurden neben dem Lenkungskreis auch von Schüler*innen kommentiert (Quelle: Stadt Darmstadt)



und Ergebnisse wurden dabei in mehreren aufeinanderfolgenden Schritten mit der Öffentlichkeit diskutiert und von bestimmten Zielgruppen und Gremien kommentiert (z.B. Fachbeirat oder Schüler*innenjury in Darmstadt). Zur Erarbeitung der Berlin Strategie erfolgte ein öffentlicher Diskurs über die übergeordneten Ziele, bevor die finale Strategie erarbeitet wurde. Der Prozess muss in jedem Fall in logische und kompakte (Beteiligungs-)Phasen eingeteilt werden. Dadurch wird allen Beteiligten die Teilhabe am Prozess erleichtert.

Für Stuttgart wird es auch darum gehen, beide Prozessarten in sinnvoller Weise zu verknüpfen und sowohl Grundsatzfragen für die Gesamtstadt zu diskutieren, als auch konkrete räumliche Zukunftsbilder zu erzeugen. Kann ein Konsens zu übergeordneten Zielen erreicht werden, so müssen diese nicht in jedem Projekt neu hinterfragt werden. Gleichzeitig bleibt den verschiedenen Fachressorts stets genügend eigener Handlungsspielraum in der Zielerreichung. Durch räumliche Zukunftsbilder wird die gemeinsame Richtung unterstrichen. Darstellungen auf den angemessenen Maßstabsebenen erleichtern die Umsetzbarkeit. Und als handlungsweisendes Produkt für die Verwaltung muss durch den Erarbeitungsprozess und die Stadtentwicklungsperspektive als Produkt grundsätzlich eine gute Umsetzbarkeit sichergestellt werden.

ÄMTER-WORKSHOP 2

Im Rahmen des zweiten ämterübergreifenden Workshops erarbeiteten über 20 Teilnehmende Rahmensetzungen für eine Stuttgarter Stadtentwicklungsperspektive. Dazu wurden Methoden und Richtlinien für eine erfolgreiche interdisziplinäre Zusammenarbeit sowie die spätere Umsetzbarkeit einer Stadtentwicklungsperspektive definiert. Wichtige Arbeitsergebnisse waren:

- › Für eine **ämterübergreifende Zusammenarbeit** ist ein Agieren auf **Augenhöhe** unter den Verwaltungsbeteiligten unbedingt erforderlich. Dafür sollten neue

Formen der Zusammenarbeit sowie eine gemeinsame Sprache entwickelt werden.

- › Die Umsetzbarkeit einer Stadtentwicklungsperspektive sollte durch **klare Zieldefinitionen** und **Benennung der Verantwortlichkeiten** gewährleistet werden.
- › Die Prozesse sollten verschiedene Anschlussstellen zur Zusammenarbeit und eine möglichst **große Anschlussfähigkeit** bieten.
- › Offene Fragen richten sich an die Diskrepanz zwischen übergeordneten Zielen und der konkreten Umsetzung, der Integration von Konzepten innerhalb der Verwaltung und der kontinuierlichen Aktualisierung.

DIALOG ETABLIEREN

Da Stadtentwicklungskonzepte auf den gemeinsamen Werten einer Stadtgesellschaft basieren, ist das Einbeziehen der Öffentlichkeit bei der Erarbeitung essenziell. Entsprechend wurde auch in den Interviews die Bedeutung einer breit angelegten Öffentlichkeitsbeteiligung – eines Austausches verschiedener Gruppen und Expert*innen – unterstrichen, welche die Legitimation der Ergebnisse ermöglicht. Nur dadurch kann die benötigte Identifikation mit Prozess und Zielen ausgelöst werden. Am Beispiel der „Phase 1“ des Raumwerk D in Düsseldorf zeigt sich, dass diese durchaus frühzeitig wichtige Beiträge für Themensetzung und Entwicklungsrichtungen geben kann. Auch in Karlsruhe erfolgte eine frühzeitige Beteiligung mit der Ausstellung „10 Fragen an Karlsruhe“. Die Öffentlichkeit kann sowohl zu diesem frühen Zeitpunkt, als auch in einer späteren Konzeptphase sinnvoll einbezogen werden.



Zur Erarbeitung des „Raumwerk D“ wurde ein ausführlicher öffentlicher Prozess als „Phase -1“ vorgeschaltet (Quelle: Landeshauptstadt Düsseldorf).

Um innovative Zukunftsperspektiven auf planerischer Ebene zu entwickeln, hat sich in Stadtentwicklungsprozessen der vergangenen Jahre die Durchführung kooperativer bzw. konkurrierender Planungsverfahren mit verschiedenen Teams etabliert (siehe Darmstadt, Düsseldorf). So können festgelegte Themenfelder durch Planungsteams in besonderer Tiefe (siehe Darmstadt) ausgearbeitet werden oder spannende Alternativszenarien (siehe Düsseldorf) ausge-

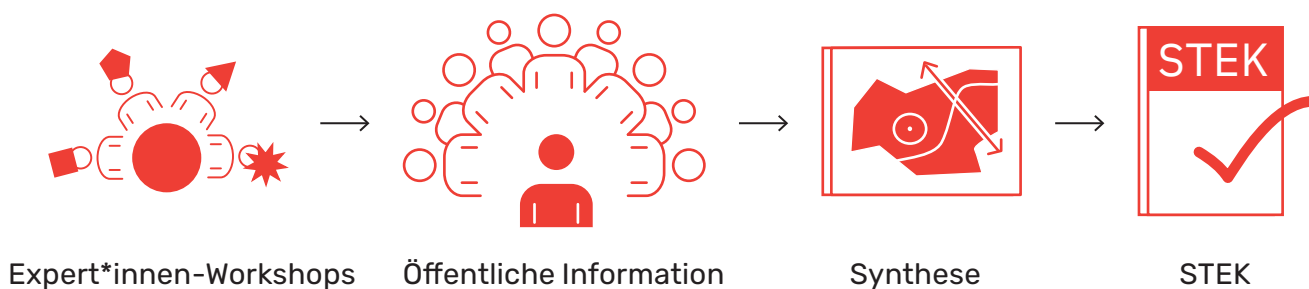
arbeitet werden. Durch dieses Vorgehen können dazu in für die Öffentlichkeit nachvollziehbaren Schritten Konzepte erarbeitet werden und gleichzeitig möglichst viele Berührungs- und Austauschformate zwischen Bürger*innen und Planungsteams sichergestellt werden, die für beide Seiten bereichernd sind. Hier zeigt sich, dass die Formen der Beteiligung – je nach räumlicher Bezugsebene und Planungsstufe – von Informations- und Diskussionsveranstaltungen bis zu aktiv zur Mitgestaltung auffordernden Partizipationsveranstaltungen variieren können.

Bedeutend sind darüber hinaus nicht nur die richtigen Prozessschritte, sondern auch die „richtige Sprache“. Prozess und Endprodukt müssen es schaffen, die gemeinsame Vision zu vermitteln. Die Berlin Strategie schafft dies u.a. durch die Abbildung eines anschlussfähigen Zukunftsbildes für viele. Gleichzeitig zeichnen sich andere Konzepte dadurch aus zu zeigen, wie eine Umsetzung gelingen kann. Diese kann bereits im Prozess getestet werden. Im Rahmen des Prozesses in Darmstadt wurden Stadtaktionen gefördert, die besondere Veränderungspotenziale durch temporäre Interventionen öffentlichkeitswirksam im Stadtraum aufzeigten.

Allgemein bedarf es eines klaren Willens von Politik und Verwaltung sowie der richtigen Formate und Kommunikationsmittel, um die Zielgruppen zu erreichen und das Vorgehen und das Konzept verständlich zu erläutern. Nicht zuletzt deshalb, weil die Resonanz der Beteiligung bei steigender Abstraktion der Diskussionsebene oftmals abnimmt. Über die zu Beginn des STEK Bern 2016 erarbeitete Schatzkarte konnte Bürger*innen kommuniziert werden, dass nicht alles Bestehende verändert, sondern vielmehr auf Konstanten in der Stadt aufgebaut werden soll. Das Konzept Zürich 2040 kommuniziert besonders plakativ, welche Mehrwerte eine Zielerreichung für den Bestand bedeutet. Im Rahmen des Prozesses können also Produkte in verschiedenen Maßstäben und Detailschärfen entstehen. Wichtig ist hier auch die Entwicklung eines überzeugenden Narratives. Zur Vermittlung der Grenzen des Flächenwachstums bediente sich die Stadt Zürich (Zürich 2040) crossmedialer Formate wie eines gesonderten Faltpapiers und Video-Animationen. Passende Bilder stellen eine wertvolle Diskussionsgrundlage für das Ausloten von Lösungen, für das Abwägen von Lösungswegen und die Ansprache von Zielkonflikten dar.

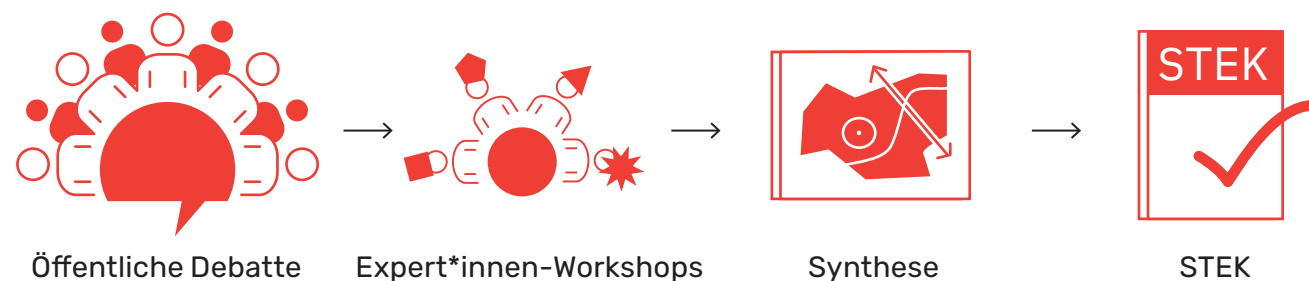
FACHLICHE ERARBEITUNG UNTER EINBEZUG VON EXPERT*INNEN

Siehe: STEK Bern | Stuttgart STEK 04-06



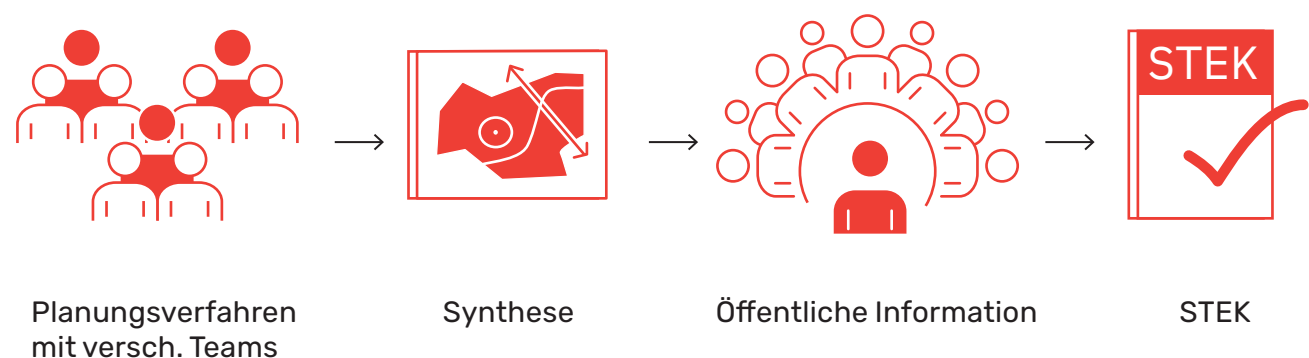
DIALOGORIENTIERTE ERARBEITUNG: ÖFFENTLICHE DEBATTE ALS KERN

Siehe: Berlin Strategie | Karlsruhe Räumliches. Leitbild



KOOPERATIVE ERARBEITUNG IN PLANUNGSTEAMS MIT ANSCHLIESSENDER ZUSAMMENFÜHRUNG

Siehe: Darmstadt 2030+ | Düsseldorf Raumwerk D



→ Prozesstypen
 Prinzipiell können unterschiedliche Erarbeitungspfade identifiziert werden. Während im ersten Prozesstyp (oben) die Strategie durch Fachexpert*innen entwickelt und die Öffentlichkeit im Nachgang konsultiert wird, setzt der zweite Prozesstyp (mitte) auf einen breiten öffentlichen Dialog, welcher in der Folge planerisch konkretisiert und zur Strategie entwickelt wird. In den vergangenen drei Jahren haben sich öffentliche Prozesse mit konkurrierenden Planungsteams etabliert (unten).

SCHWERPUNKTAUSSAGEN DER INTERVIEWS

ZIELE DER STADTENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE

- › Gemeinsame Standortbestimmung erstellen
- › Zieldiskussion: Grundsätzliche Fragen der Entwicklung diskutieren und Ausrichtung festlegen
- › Keine reine Projektsammlung, stattdessen thematische Schwerpunkte
- › Neue Themen der Stadtentwicklung adressieren (Ausgangslage hat sich vielfach geändert)
- › Einzelentscheidungen der Stadtentwicklung müssen viel stärker im Gesamtzusammenhang betrachtet werden
- › Positive und ermutigende Zukunftsbilder aufzeigen
- › Widersprüche aufzeigen. Herausforderungen in Handeln überführen
- › Akteursnetzwerke stärken. Neue Gesprächskultur von Verwaltung und Politik
- › Kontakt und Kommunikation zu Unternehmen halten
- › Mehr Miteinander von Stadt und Bundesland
- › Planungssprache in Alltagssprache übersetzen.
- › Viele Themen brauchen einen langen Atem. Themen in der Debatte verankern und Umsetzungen auf den Weg bringen
- › „Ausprobieren“ muss kultiviert werden.

ERFOLGSKRITERIEN DER STADTENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE

- › Erkennbarer „Roter Faden“
- › Einbettung in Zielplanung. Vorausschauende Planung (Bsp.: Talgrund West) aber auch „Ergebnisoffenheit“
- › Flexibilität: Auf Wandel reagieren können
- › Fehlerkultur: STEK muss anpassbar sein
- › Möglichkeit: STEK als offenes System mit kontinuierlicher Debatte aber auch „Verinbartes Ende“ eines kompakten und effizienten Prozesses
- › Grundsätze und Bekenntnisse formulieren. Wenn STEK ein Grundkonsens herbeiführen würde, dann wäre es hilfreich.

- › Von Einzelprojekten befreien und auf das große Ganze. Konkrete Ableitungen schaffen: Handlungsformen und Verbindlichkeiten bzw. Zielfaktoren müssen definiert werden.
- › Tragbare Vision der Zukunft entwickeln
- › Gestaltungswille soll erkennbar sein - wird gebraucht.

Politische- und Verwaltungsdimension

- › Politische Entscheidungshilfe
- › Verbindlichkeit und Nutzung in der Verwaltung
- › Interdisziplinäres Arbeiten
- › Frühzeitige Einbindung verschiedener Ämter „auf Augenhöhe“
- › Stadtentwicklung referatsübergreifend denken und diskutieren
- › Beschleunigung von Abläufen ist wichtig
- › Anschlussfähigkeit, Monitoring, Überprüfbarkeit, Inhaltliche Aussagen, Übertragung von Verantwortung, Implementierung
- › Braucht ein Monitoring, auch um Prozess fortzuführen. Projekte Evaluierung und daraus Prozess weiterführen
- › Schnelle und wertige Umsetzung
- › Testplanungen sollen eingebaut werden.
- › Vision tut niemandem weh - deshalb: Ins „Doing kommen“!

Öffentlichkeit

- › Repräsentativ (Foren, Befragungen) und breite Legitimation - Diskussionen und Themen sichtbar machen
- › Euphorie und Aufbruchstimmung in der Stadtgesellschaft auslösen
- › Identifikations-Faktor
- › Klare Verantwortung: Wer trägt den Hut?
- › Mischung von Akteur*innen schaffen: Breite der Beteiligung, Große Öffentlichkeit muss einbezogen werden. Intensiver und breiter Austausch und Einbezug Experten

Grundsätze

- › Klima ist nicht verhandelbar
- › Inklusive Gesellschaft ist nicht verhandelbar
- › STEK kann gedanklich nicht an der Stadtgrenze aufhören. Region muss mdst. mitgedacht werden

→ **Schwerpunktaussagen der Interviews**

In den Expert*inneninterviews ist intensiv über Ansprüche an und Kriterien für den Weg zur neuen Stadtentwicklungsperspektive diskutiert worden. Die wichtigsten Aussagen sind hier zusammengefasst.

KONZEPTE UMSETZEN

Mit der Erarbeitung der Entwicklungsstrategie als Produkt findet der Prozess (öffentlich) ein vorläufiges Ende, während für die Verwaltung – spätestens hier – die Umsetzung beginnt. In den untersuchten Konzepten werden Umsetzungspfade unterschiedlicher Schärfe skizziert.

Die Spannweite reicht von übergeordneten Zielformulierungen (Berlin Strategie) bis hin zu konkreten Maßnahmen mit definierten Zuständigkeiten (Bern, Darmstadt, Karlsruhe). Den erarbeiteten Leitziele und Strategien werden hier informelle sowie formelle Instrumente zugeordnet, um eine folgende Implementierung vorzubereiten. In anderen Konzepten werden konkrete Handlungsanweisungen formuliert, die strategisch sinnvolle Folgeaufträge (Konzeptentwicklung, Projektentwicklung) auslösen. Um klare und präzise Handlungsaufforderungen zu formulieren, bietet es sich an, geeignete Maßnahmen mit konkreten Zuständigkeiten herauszuarbeiten. Auch Prioritäten und die Festlegung von Zeiträumen sind dafür gute Werkzeuge. In den durchgeführten Interviews und Workshops hat sich

abgezeichnet, dass es konkreter Anknüpfungspunkte in die jeweiligen Ämter bedarf und deren Zielplanungen einzubeziehen sind, um den Erfolg des Konzeptes sicherzustellen. Potenziell ist ein Monitoring anzustreben, welches die Implementierungsschritte evaluiert. Aus veränderten Voraussetzungen – wie der aktuellen COVID-19 Pandemie – können auch Anpassungen der Strategie notwendig werden (siehe Berlin Strategie 2.0).

Aus der Evaluation des STEK 2004-2006 wurde ersichtlich, dass dieses in vielen Ämtern nicht bekannt ist und als Werkzeug wenig Anwendung findet. Um die nachhaltige Wirkungsweise der Perspektive sicherzustellen, kann diese als dauerhafter Dialogprozess fortgeführt werden (siehe z.B. Stadtforum Berlin), da es für die Formulierung zeitgemäßer Strategien einer fortlaufenden Auseinandersetzung mit Trends bedarf. Die neue Stadtentwicklungsperspektive kann dann zukunftsfähig bleiben, wenn sie sich Unsicherheiten annimmt und gleichzeitig Konstante identifiziert, sich flexibel zeigt und Experimentierräume offenlässt.



Veränderte Ausgangslagen und Bedingungen in der Stadtentwicklung haben die Anpassung der Berlin Strategie notwendig gemacht. Die Stadtentwicklungsperspektive bleibt so aktuell (Quelle: Land Berlin)

ZENTRALE ERKENNTNISSE

CHANCEN

Stuttgarts Potenziale liegen in der guten Ausgangslage und gleichzeitig anstehenden weitreichenden Transformation der ansässigen Wirtschaftsstruktur.

Mit der Stadtentwicklungsperspektive gilt es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, die starke stadträumliche Identität der verschiedenen Stadtteile und die hohe Lebensqualität auszubauen.

Soziales Miteinander, Vielfalt und Weltoffenheit sind Stärken der Stadt, die noch stärker herausgestellt werden können: Stuttgart ist international und vielfältig!

Die Möglichkeiten einer nachhaltigen Mobilitätswende hin zu einem „grüneren Stuttgart“ sind groß und sind im Sinne einer Steigerung der Lebensqualität als Chance zu begreifen. Themen wie die „15-Minuten-Stadt“ können hier wertvolle Anregungen bieten.

HERAUSFORDERUNGEN

Die erfolgreiche Transformation der starken und identitätsstiftenden Wirtschaft ist essenziell. Digitalisierung und Energiewende sind hier die zentralen Treiber. Die Transformation der Wirtschaft ist größte Chance und Herausforderung zugleich.

Der zunehmenden sozialen Spaltung ist zu begegnen. Es braucht einen starken Diskurs über das „Verbindende“.

Die Konkurrenz der verschiedenen Verkehrsarten spielt im dicht besiedelten Stuttgart eine große Rolle und erschwert die Mobilitätswende. In starker Verbindung dazu stehen die Ansprüche an Klimagerechtigkeit und Klimaanpassung, deren Dringlichkeit zugenommen hat.

Die Entwicklung der Innenstadt und der Stadtteilzentren sowie eine ausreichende und bezahlbare Wohnraumversorgung stehen in Zukunft noch stärker im Fokus der Stuttgarter Stadtentwicklung.

Innerhalb der Stadtgrenzen werden die Flächen knapp. Dazu stoßen die räumlichen Infrastrukturen an ihre Grenzen. Hier muss Stuttgart neue Lösungen finden.

Die Weiterentwicklung des Siedlungsbestandes ist ein zentrales Thema. Innenentwicklung muss dabei auch die Verbesserung der heutigen Situation im Blick haben.

THEMENFELDER

Zahlreiche Themen der Stadtentwicklung bedürfen angepasster Zielausrichtungen. Anstatt jedes Thema für sich zu betrachten sollte eine Konzentration auf wenige integrierte Handlungsfelder erfolgen. Hervorzuheben sind drei übergeordnete Querschnittsthemen von besonderem Zukunftspotenzial: Mobilität, Digitalisierung und Klimawandel.

Eine thematische Fokussierung auf integrierte Themenfelder hilft bei der Einbindung von Schlüsselakteur*innen und der Stadtgesellschaft und erleichtert die Vermittlung.

Die vorgeschlagenen Themenfelder sind „Urban & Lebenswert“, „Grün & Vernetzt“, „Produktiv & Dynamisch“ sowie „Offen & Lebendig.“

TRANSFORMATIONSÄÄUME

In der Evaluierung sind erste Schwerpunkträme für die zukünftige Entwicklung identifiziert worden: Das Neckartal mit seinen großflächigen Industrieräumen, die Innenstadt und Gründerzeitbestände sowie die Schwellenräume zu Nachbarkommunen. Hier bestehen besondere Handlungsbedarfe und gleichzeitig große Potenziale, Antworten auf die drängenden Zukunftsfragen der Stuttgarter Stadtentwicklung zu finden, zu experimentieren und auszuprobieren.

DER WEG ZUR NEUEN STADTENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE

Stuttgart lernt von den Erfahrungen des vergangenen Stadtentwicklungsprozesses von 2004 bis 2006 und den Stadtentwicklungsprozessen anderer Großstädte im deutschsprachigen Raum! Im Rahmen des Prozesses können Generaldebatten zu den bedeutsamen Herausforderungen und Zielen geführt und daraus ein gemeinsam getragenes Leitbild erarbeitet werden. Es kann daraus eine neue räumliche Strategie für die Gesamtstadt in Verbindung mit der Region entstehen, die durch konkrete Projekte in die Umsetzung geht. Die wichtigsten Qualitätsansprüche für den Weg zur neuen Stuttgarter Stadtentwicklungsperspektive sind im folgenden Kapitel beschrieben.

4 QUALITÄTSANSPRÜCHE AN DIE NEUE STADTENTWICK- LUNGSPERSPEKTIVE

Mit dem Stadtentwicklungskonzept von 2004-2006 verfügt Stuttgart über ein gesamtstädtisches Leitbild, das angesichts aktueller Dynamiken angepasst und fortgeschrieben werden muss. Mit der Evaluierung beginnt der Weg hin zur neuen Stadtentwicklungsperspektive.

Was lernt Stuttgart aus der Standortbestimmung? Aus den vorangestellten Herausforderungen - thematisch, räumlich und prozessual - sind die folgenden Qualitätsansprüche herausgearbeitet worden.

1) PROZESS

Die Gestaltung des Prozesses zur Erarbeitung der Stadtentwicklungsperspektive ist eine komplexe Aufgabe. Die Qualität der Produkte wird auch vom Verlauf des Prozesses abhängen. Eine Empfehlung für das Vorgehen wird im Kapitel 5 erörtert. Diese Merkmale sind besonders wichtig:

INTENSIVE VORBEREITUNG INNERHALB DER VERWALTUNG!

Die laufende Orientierungsphase ist eine wichtige und weitestgehend interne Arbeitsphase, ein geschützter Diskussionsraum. Der Evaluationsprozess hat hier mit der Betrachtung des STEK 2004-2006 wichtige Grundlagen geliefert. In grundlegenden Fragen sollte die Verwaltung bereits im Vorfeld eine gemeinsame Haltung erarbeiten.

RAUM FÜR FACHLICHE UND ÖFFENTLICHE FORMATE BIETEN!

Der Prozess sollte zwischen dem fachlichen und öffentlichen Verfahren trennen, da hier verschiedene Adressat*innen angesprochen werden. Bevor Ergebnisse in die Öffentlichkeit getragen werden, sind diese verwaltungsintern abzustimmen. Andererseits müssen die erarbeiteten Ergebnisse und Ziele mit der Öffentlichkeit rückgekoppelt werden.

SYNERGIE AUS VERWALTUNGS- WISSEN UND EXTERNER EXPERTISE!

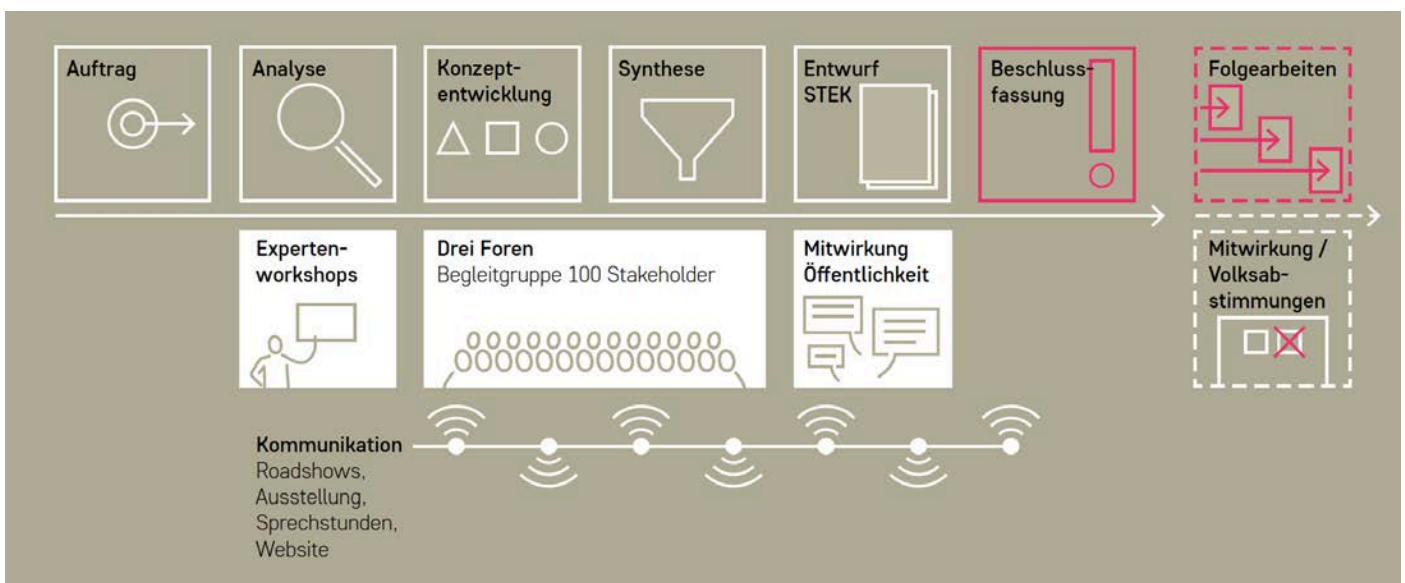
Die Zusammenarbeit von verwaltungsinternem Kernteam und externer Begleitung hat sich in zahlreichen vergleichbaren Prozessen bewährt. So kann ein für die Stadt umsetzbarer Prozess mit breitem Radar entstehen.

DYNAMISCHER UND KOMPAKTER PROZESS!

Eine klare, kompakte Taktung von Prozessteilen macht die Mitwirkung möglichst vieler Akteur*innen möglich. Die klare Aufteilung des Prozesses in logische Ziele und Meilensteine ist dazu notwendig. Beispielsweise kann aus der Formulierung übergeordneter stadtweiter Ziele eine konkrete räumliche Strategie erfolgen.

→ Klar definierte Prozessphasen

Der Prozess zur Erarbeitung des STEK Bern 2016 unterscheidet klar zwischen Planung und Dialog sowie zwischen öffentlichen und internen Dialogformaten.



KONZEPT ALS „ROTER FADEN“ FÜR DIE VERWALTUNG!

Das Produkt soll innerhalb der Verwaltung bekannt, hilfreich und umsetzbar sein. Eine ämterübergreifende Zusammenarbeit bereits im Erarbeitungsprozess ist daher dringend nötig.

Die Berücksichtigung zentraler strategischer Konzepte und verschiedener Fachplanungen stellt auf der inhaltlichen Ebene sicher, dass die Stadtentwicklungsperspektive anschlussfähig bleibt und schließlich ämterübergreifende Relevanz als „Kompass“ des Verwaltungshandelns entfalten kann. Dazu zählen die Ergebnisse der „Vision 2040“ des Gemeinderats, Ziele und Themen der IBA 2027 StadtRegion Stuttgart, diverse Fachplanungen sowie ggf. das Positionspapier des ISD („Stuttgart weiterdenken!“). Für viele weitere Konzepte und Instrumente (darunter u.a. die Flächennutzungsplanung, Stadterneuerung und Städtebauförderung) bildet die Stadtentwicklungsperspektive eine wichtige vorbereitende Grundlage. Eine enge Verzahnung sind schon bei der Erarbeitung und schließlich beim Endprodukt wichtig.

→ Das STEK als Schlüsselprodukt

Das STEK Bern 2016 positioniert sich als Schlüsselprodukt innerhalb der Verwaltung und dient als „Roter Faden“. Verschiedene Fachkonzepte und übergeordnete Planungen werden in der Erarbeitung berücksichtigt, wodurch die Anschlussfähigkeit des STEK sichergestellt wird.

KLARE ZUSTÄNDIGKEITEN!

Es braucht eine klare personelle Zuständigkeit und Verantwortlichkeit, die die Stadtentwicklungsperspektive auf hoher Verwaltungsebene vertritt und bewirbt. Ein parteiübergreifend getragener Prozess ist wichtig, um ebenso gemeinsam getragene Ergebnisse zu erarbeiten und schließlich auch beschlussfähig zu machen. Trotzdem sollte die Stadtentwicklungsperspektive in einem Amt „beheimatet“ sein. Hier laufen die Fäden zusammen, das Projekt wird von einer zentralen Stelle heraus koordiniert. Aus vielerlei Gründen sollte dies die Abteilung Stadtentwicklung - Amt für Stadtplanung und Wohnen - sein.

EINEN NEUTRALEN UND REPRÄSENTATIVEN PROZESS DURCHFÜHREN!

Die Diskussion über die Zukunft der Stadt soll parteiübergreifend und unter Einbezug von Vielen geführt werden. Der Gemeinderat soll dabei eine wichtige Rolle spielen.



Quelle: STEK 2016, Stadt Bern (beide Abbildungen)

2) THEMEN UND SCHWERPUNKTE

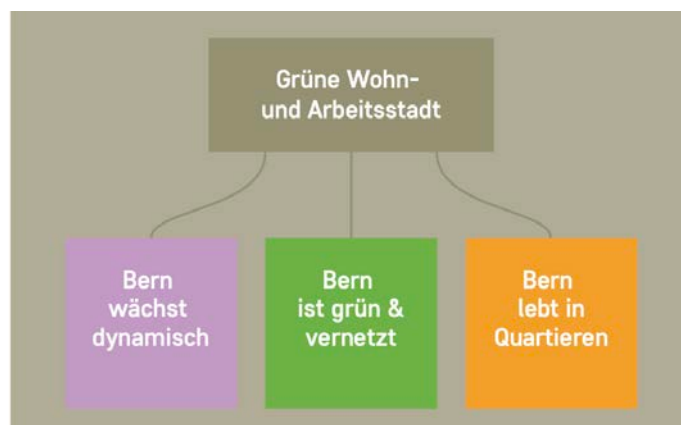
Die Stuttgarter Stadtentwicklung steht vor wichtigen Herausforderungen. Die Wohnungsfrage, die Mobilitätswende, der Strukturwandel in der Industrie sowie der Klimawandel und damit verbundene Anstrengungen zum Klima- und Umweltschutz und der Klimaanpassung sind relevante räumliche Themen, die das künftige Leitbild prägen müssen. Nachhaltigkeit und Digitalisierung sind auf ihre räumliche Ausprägung und Wirkweise verstärkt mitzudenken.

GRUNDSATZFRAGEN DISKUTIEREN!

Die Evaluierung hat gezeigt, dass angesichts der Herausforderungen der Stadt Stuttgart grundsätzliche Debatten über verschiedene Fragen der Ausrichtung nötig sind (Bsp. Soziale Frage). Richtungsentscheidungen in diesen Fragen als politisches Leitbild können die Verwaltungsarbeit stark erleichtern – in der Projektumsetzung müssen diese nicht stets von Grund auf neu verhandelt werden. Umso wichtiger ist es, vorab viele Ressorts und deren Handlungsfelder zu integrieren und die Möglichkeiten einer thematischen Integration und ihrer Darstellung zu erörtern.

KONZENTRATION AUF WENIGE HANDLUNGSFELDER!

Dies ermöglicht eine interdisziplinäre, integrierte Betrachtung der Aufgaben der Stadtentwicklung. Eine thematische Fokussierung hilft bei der Einbindung von Schlüsselakteuren und der Stadtgesellschaft und erleichtert die Vermittlung.



Quelle: STEK 2016, Stadt Bern

MOBILITÄT, KLIMA UND DIGITALISIERUNG!

Diese zentralen Triebkräfte der Stadtentwicklung sind als Querschnittsthemen insbesondere zu berücksichtigen und in das Konzept einzubinden. Erfolgreiche Konzepte wie der Masterplan 100% Klimaschutz sind aufzugreifen und auf ihre räumliche Wirksamkeit hin weiterzuentwickeln. Die Stadtentwicklungsperspektive kann hier prioritäre Räume definieren und räumliche Aussagen zu den einzelnen Themen machen. Mobilitätswende und Klimawandel sind für Bürger*innen und andere Akteur*innen emotionale Themen, die einer öffentlich geführten Debatte bedürfen. Das Ziel muss hier sein, möglichst viele Bürger*innen mitzunehmen. Die möglichen Auswirkungen der digitalen Transformation sind frühzeitig für die Stadtentwicklung mitzudenken und eine Vision zu entwickeln, wie die Digitalisierung für die räumliche Entwicklung unterstützend sein kann.



Quelle: Berlin Strategie, Stadt Berlin

→ Themen und Handlungsfelder

Die Berlin Strategie (oben) als 360°Konzept deckt ein breites Themenspektrum – und dabei auch weniger räumlich relevante Fragen ab. Bern setzt hingegen in seinem STEK 2016 (links) auf drei integrierte Handlungsfelder, die stark räumliche konkretisiert werden.

3) RÄUME

Für die gesamte Stadt formulierte Zielvorstellungen und gesetzte Schwerpunkte müssen räumlich gedacht und veranschaulicht werden, wenn sie für die Verwaltung umsetzbar werden sollen. Die Herausforderung besteht darin, vielfältige Themensetzungen und bestehende Einzelkonzepte in verschiedenen Maßstabsebenen abzubilden. Dazu ist es notwendig:

RÄUME INTEGRIERT BETRACHTEN!

Die Lösungen für Herausforderungen der Mobilitätswende, des Wohnungsbaus, der Wirtschaftstransformation sowie des Klimawandels erfordern eine integrierte Perspektive auf den Raum – auch über administrative Grenzen hinweg. Ebenso benötigen die verkehrliche Vernetzung, Verbindungen von Wirtschaftsklustern, Freiraum- und Biotopverbünde eine räumliche Betrachtung über die Grenzen Stuttgarts hinaus. Auch wenn primär nur das Stuttgarter Stadtgebiet bearbeitet werden kann, ist eine Betrachtung von der regionalen Ebene bis hin zu Leitprojekten auf Quartiersebene für die Zukunft wichtig.

LEITZIELE IM RAUM ANSCHAULICH MACHEN!

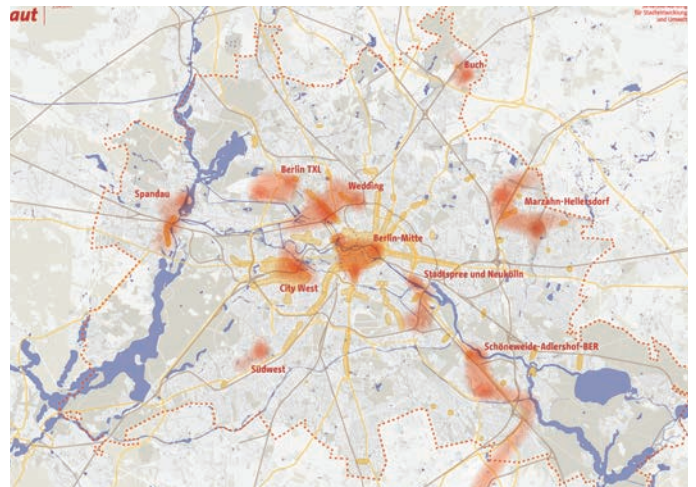
Um die Leitziele mit dem folgenden Handeln zu verknüpfen, ist eine detaillierte Betrachtung und Darstellung von Schwerpunkträumen wichtig. Dadurch erhalten diese Bereiche eine planerische, politische und öffentliche Aufmerksamkeit. Indem die formulierten Leitziele auf konkrete Räume übertragen werden, sinkt der Abstraktionsgrad und eine beabsichtigte zukünftige Entwicklung wird anschaulich gemacht.

→ Konkretisierung der Schwerpunkträume

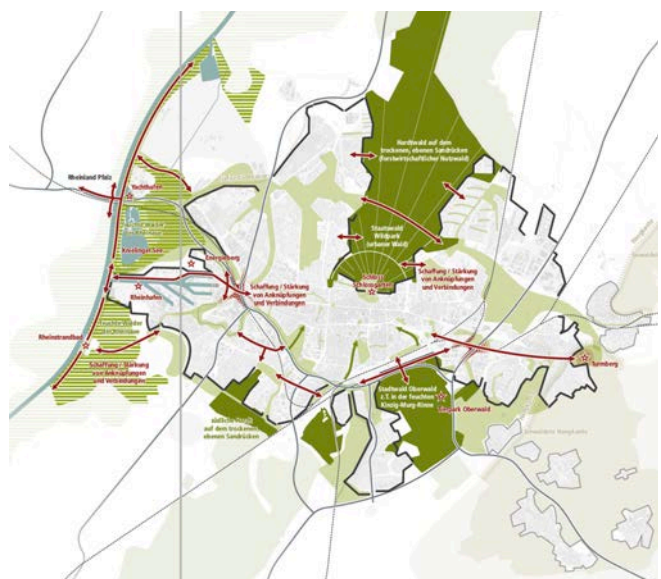
In der Berlin Strategie werden Transformationsräume grob skizziert. Scharfe Grenzen werden nicht gezogen. Im Raumbild Karlsruhe werden die Strategien mit konkreten räumlichen Aussagen und Projekten verknüpft.

SCHWERPUNKTRÄUME STUTTGARTS WEITERENTWICKELN!

Mit dem STEK 2004-2006 konnten Projekte in Vertiefungsbereichen in großen Teilen stringent umgesetzt werden. Daran ist anzuknüpfen. Durch detaillierte Konzepte für die Schwerpunkträume können die strategischen Ziele der Stadtentwicklungsperspektive enger mit dem städtebaulichen Handeln verknüpft werden.



Quelle: Berlin Strategie, Stadt Berlin



Quelle: Räumliches Leitbild Karlsruhe, Stadt Karlsruhe

4) FORMATE UND PRODUKTE

Mit der neuen Stadtentwicklungsperspektive will Stuttgart die Debatte um wichtige Zukunftsthemen und die Gestaltung der Stadt fortführen und neu beleben. Diese Debatte braucht Formate, die einen Dialog auf verschiedenen Ebenen ermöglichen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, sind sowohl visionäre als auch praktisch umsetzungsorientierte Ergebnisse zu erarbeiten.

BALANCE ZWISCHEN UMSETZUNG UND VISION!

Im Ergebnis gilt es sowohl kurz- und mittelfristige Antworten auf Klimawandel, Mobilität, Wohnungsknappheit und Zukunft des Industriestandortes zu finden als auch sich abzeichnende Zukunftstrends der kommenden 15 Jahre zu antizipieren und mitzudenken.

ERGEBNISSE ANSCHAULICH MACHEN!

Bilder stellen eine wertvolle Diskussionsgrundlage für das Ausloten von Lösungen, das Abwägen von Lösungswegen und die Ansprache von (Ziel-)Konflikten dar. Wichtige Meilensteine des Prozesses sind visuell aufzubereiten.

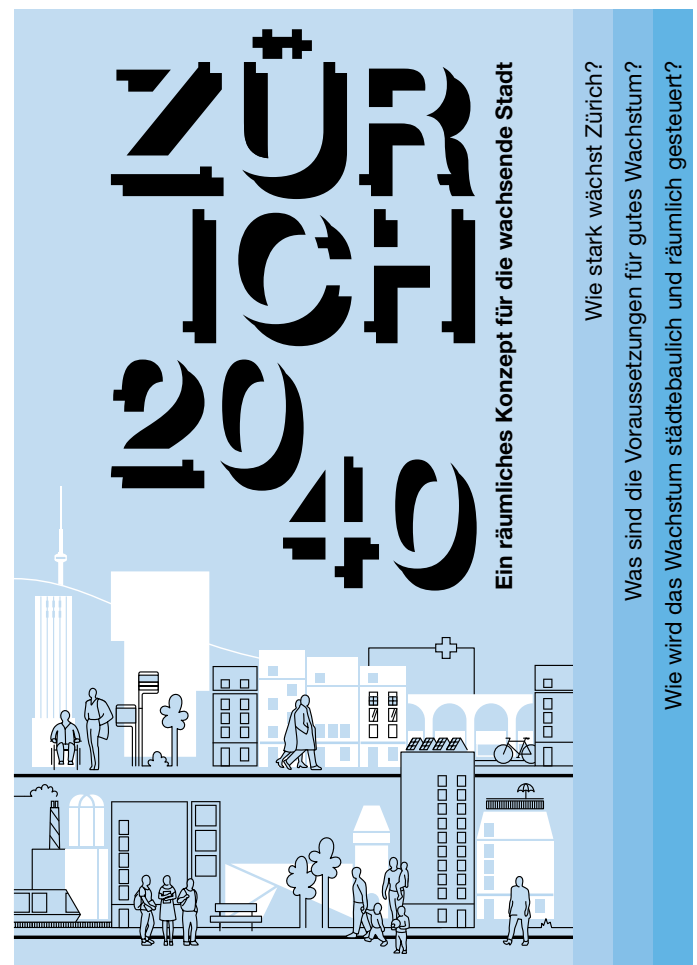


Quelle: Zürich 2040, Stadt Zürich

PASSENDE FORMATE FÜR DIE HANDHABE DES KONZEPTES!

Im Rahmen des Prozesses sollen mehrere Produkte in unterschiedlichen Maßstäben und Detailschärfe entstehen:

- > Gesamtstädtische grundlegende Leitziele,
- > Gesamtstädtische Plandarstellungen und Schwerpunktbildungen
- > Strategische Skizzen
- > Berücksichtigung der Quartiers- und Projektebene sowie der regionalen Ebene mit entsprechenden räumlichen Darstellungen



→ Innovative Formate

Zürich 2040 - In verschiedenen medialen Formaten wird das Wachstums-Narrativ für Zürich kommuniziert - als Video online (oben) und als kompakter Faltpfad (unten).

5) AKTIVIERUNG UND UMSETZUNG

Der Fortschreibungsprozess hat das Ziel, die Ausrichtung der Stadtentwicklung zu aktualisieren und „fit“ für die Zukunft zu machen. Daraus müssen Ergebnisse entstehen, welche die den zukünftigen Herausforderungen gerecht werden und die gleichermaßen für die Verwaltung ein anwendungsorientiertes und handhabbares Werkzeug darstellen.

RAUM FÜR EXPERIMENTE ERMÖGLICHEN

Der Prozess zur Entwicklung des neuen Konzeptes kann bereits die Möglichkeit bieten, Transformation sichtbar und anschaulich zu machen. Mit Experimenten wie etwa der temporären Neuaufteilung des öffentlichen Raumes kann Akzeptanz für Veränderung sowie Sichtbarkeit und Verständnis für den Stadtentwicklungsprozess geschaffen werden.

Quelle: Carré Open, dasblumen e.V.



→ **Stadtaktionen in Darmstadt**

Darmstadt setzte während des Prozesses auf Transformation als Experiment: Ausgehend von der Identifikation bestehender Qualitäten der Stadt (Räume, Projekte, Personen) wurden später sieben „Stadtaktionen“ - Projekte zur Umsetzung während des Prozesses gefördert.

DIALOG WEITERFÜHREN – KONZEPT FLEXIBEL ANPASSEN!

Der Prozess der Stadtentwicklungsperspektive soll eine breite Debatte über das Stuttgart der Zukunft ermöglichen und die Leitplanken für die wünschenswerte und machbare Zukunft aufzeigen. Um auf sich ändernde Rahmenbedingungen und aktuelle Fragestellungen eingehen zu können gilt es – in angemessenen Formaten – den Dialog weiterzuführen. Aus diesem können neue Erkenntnisse für die Stadtentwicklung gewonnen werden. Die Stadtentwicklungsperspektive kann so als eine flexible Strategie wirken, gleichzeitig kann das Thema gesamtstädtische Entwicklung dauerhaft im öffentlichen Diskurs präsent bleiben und die Kultur des Planens und Bauens weiterentwickeln.

UMSETZUNGSORIENTIERTES ARBEITSWERKZEUG SCHAFFEN!





Schlussendlich muss die Stadtentwicklungsperspektive ein Arbeitswerkzeug für die Verwaltung werden. Wenn diese erfolgreich umgesetzt werden soll, sind die Prozesse mit der Verwaltung essenziell und müssen von Anfang an mitgedacht werden. Im Konzept können bereits möglichst klare und mit den Ämtern abgestimmte Ziele, Handlungsanweisungen und Vorhaben bestimmt werden. Darüber hinaus kann über ein Monitoring die kurz- und mittelfristige Wirksamkeit der Strategien evaluiert werden.

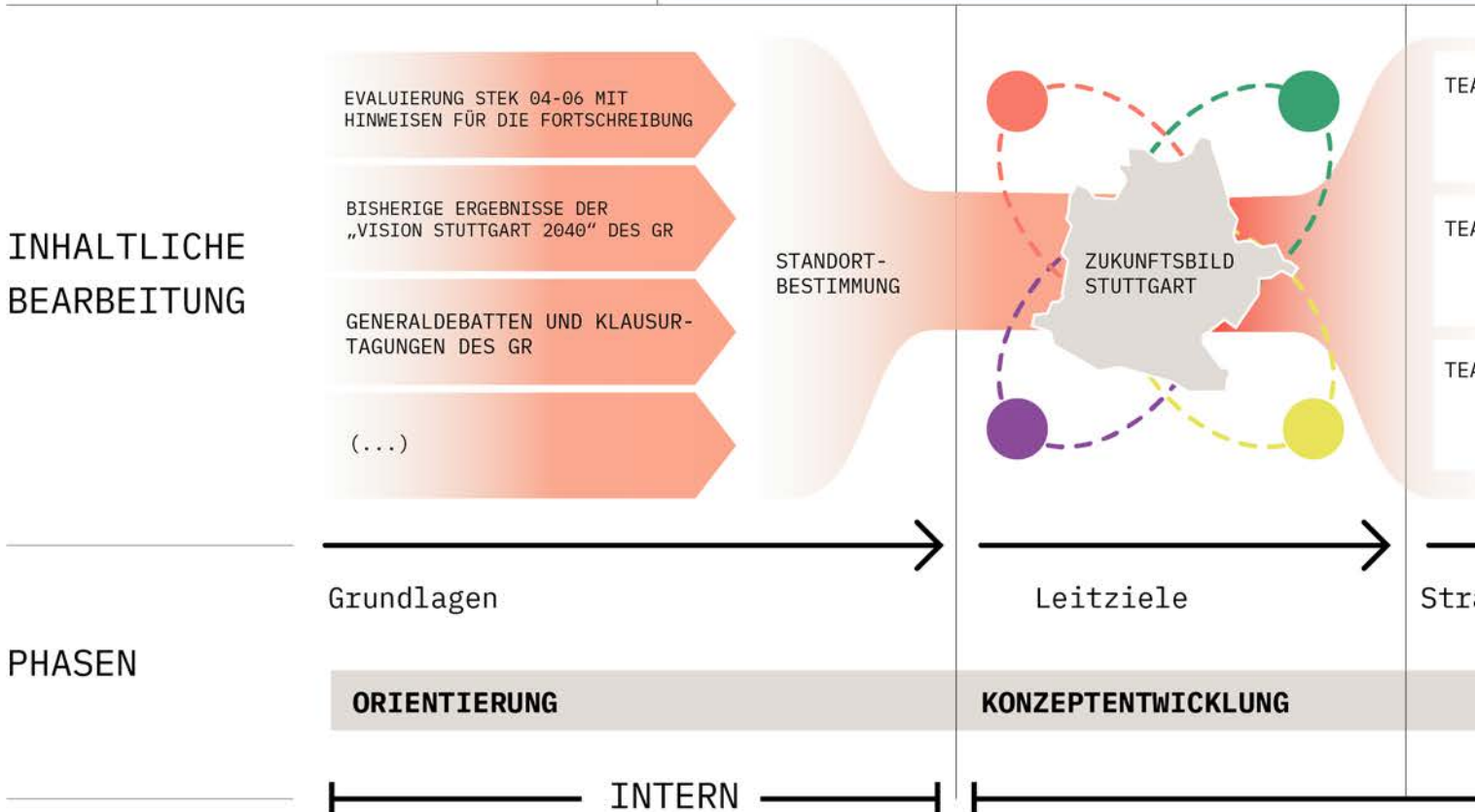
5 PROZESSVORSCHLAG

Wie sieht der Weg zur neuen Stadtentwicklungsperspektive Stuttgarts aus? Die erarbeiteten Qualitätsansprüche sind in einen Prozessvorschlag übersetzt worden, der aus vier Phasen besteht.

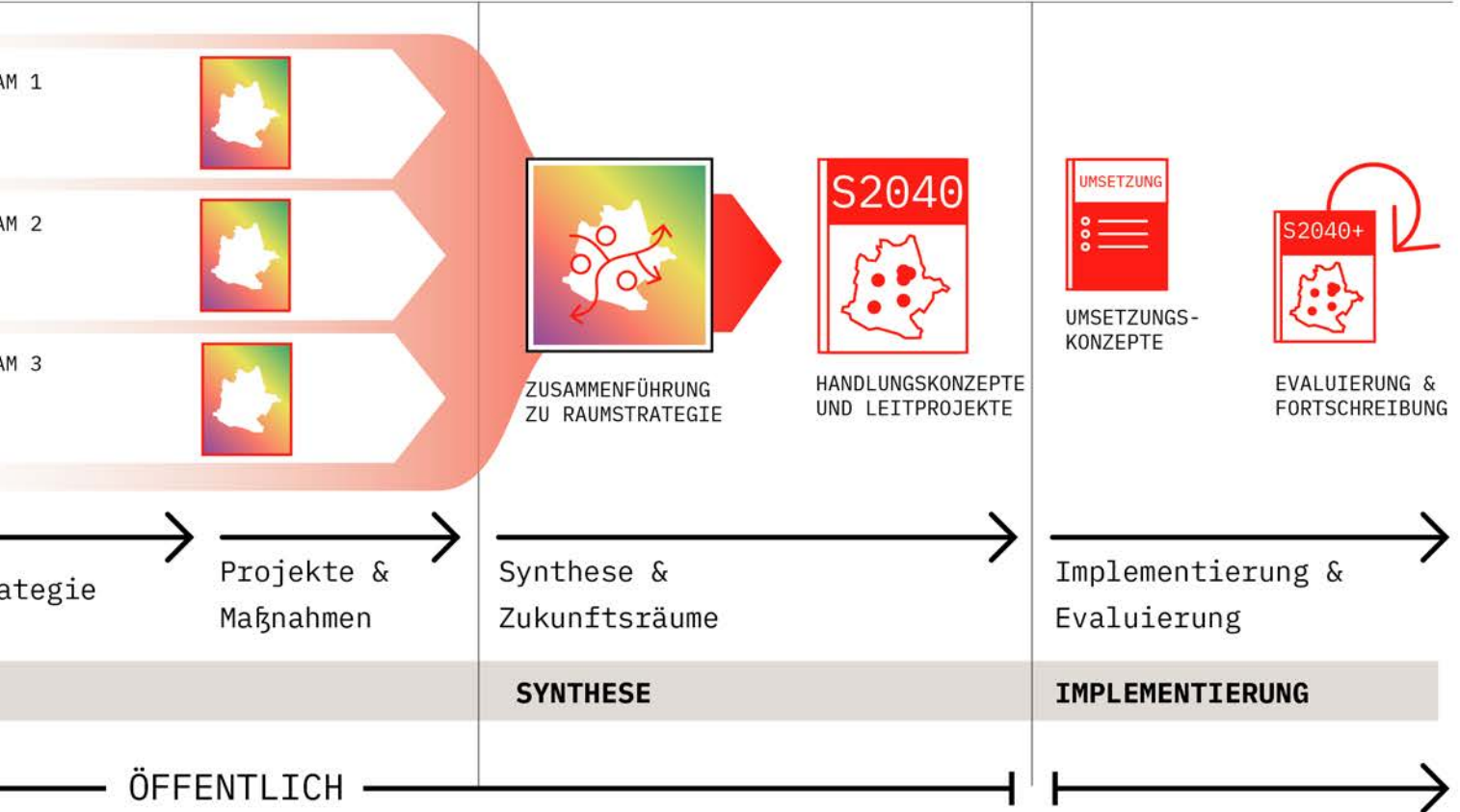
Die Basis für das erfolgreiche Verfahren wird gegenwärtig in der Orientierungsphase gelegt. Die zweiteilige Konzeptphase verbindet ein übergeordnetes Leitbild für Stuttgart mit räumlichen Strategien, die in einem konkurrierenden Planungsverfahren mit verschiedenen interdisziplinären Teams entworfen werden. Die als Synthese daraus zusammengefasste Raumstrategie wird mit Handlungsanweisungen konkretisiert und als Stadtentwicklungsperspektive beschlussfähig sowie als Verwaltungswerkzeug umsetzbar. Arbeitsschritte und Meilensteine werden im Folgenden erörtert.

PROZESSVORSCHLAG STADTENTWICKLUNGSPERSPEKTIVE

STEUERUNG & BEARBEITUNG	POLITIK/GR	Entscheidung & strategische Steuerung
	GEMEINDERATS-AUSSCHUSS	Vorentscheidung & strategische Steuerung
	PERSPEKTIVTEAM	Steuerung & Rückkopplung der Ergebnisse
	KERNTEAM	Steuerung & inhaltliche Synthese
	EXPERTENPOOL	Externe Fachberatung
BESCHLÜSSE & BETEILIGUNG	POLITIK/GR	
	ÖFFENTLICHKEIT	
PRODUKTE		AUSGANGS-PERSPEKTIVE  NAVIGATIONS-SYSTEM 



ung



ORIENTIERUNGSPHASE

In der laufenden Orientierungsphase wird die Feinjustierung des Prozesses mit all seinen Arbeitsschritten und Informations- und Beteiligungsformaten vorgenommen und die Ausgangsperspektive erarbeitet. Sie beschreibt fundiert die integrierten Themenfelder, welche maßgeblich für den folgenden Prozess sind. Sie basieren wesentlich auf Bausteinen des Evaluierungsprozesses wie den Ämterworkshops und Interviews, den bisherigen Ergebnissen der „Vision 2040 Stuttgart“ des Gemeinderats, Generaldebatten und Klausurtagungen.

Vorliegende fundierte Materialien werden gesammelt, gesichtet und zusammengeführt. Entsprechend wird vor dem Einbezug der Öffentlichkeit auf Verwaltungsebene eine fundierte inhaltliche Grundlagenarbeit durchgeführt. Sowohl für die Querschnittsthemen als auch für die integrierten Themenfelder bedarf es einer Konkreten Beschreibung der Ausgangslage - nicht zuletzt auf räumlicher Ebene. Mit dieser Analyse wird die fachliche Ausgangslage für den Prozess geschaffen.

In dieser Phase erfolgt dazu die Vorbereitung einer Ausschreibung für die Beauftragung einer externen Unterstützung (Begleitbüro).

Konkret erfolgen:

- › Aufbereitung Grundlagen
- › (Sach-)Beschluss des GR zum Vorgehen
- › Ausschreibung von Konzept- und Synthesephase
- › Erarbeitung Kommunikations- und Beteiligungskonzept, Medieneinbindung
- › Termin- und Strukturplan, Organisation der Gremien, internen und externen Akteure
- › Öffentliche Information über den Prozess (ggf. Ausstellung)

TEILPRODUKTE



Standortbestimmung

KONZEPTPHASE

Die Konzeptphase bildet den kreativen und diskursiven Kernteil des Prozesses und beinhaltet in zwei Schritten die Erarbeitung des Navigationssystems sowie der alternativen Zukunftskonzepte. Hier werden die wesentlichen Inhalte produziert und diskutiert:

1. Das **Navigationssystem** formuliert richtungsweisende Leitziele für die Zukunft Stuttgarts – auch auf nicht-räumlicher Ebene und dient als übergeordnetes Leitbild. Sie geben die übergeordnete inhaltliche Ausrichtung für das konkurrierende Planungsverfahren vor und werden mit der Politik und Öffentlichkeit rückgekoppelt. Die breite thematische Ausrichtung des Navigationssystems sichert die Anschlussfähigkeit für weite Teile der Verwaltung.

2. Drei konkurrierende Planungsteams aus unterschiedlichen Fachbereichen (u.a. Stadtplanung, Freiraumplanung, Soziologie, Mobilität) erarbeiten in Etappen räumliche **Zukunftskonzepte** für Stuttgart auf Grundlage des übergeordneten Navigationssystems. Diese Etappen strukturieren den konkurrierenden Planungsprozess und sind jeweils Gegenstand eines öffentlichen Forums.

Konkret erfolgen:

- › Erarbeitung übergeordneter Leitziele als Navigationssystem für die Zukunft Stuttgarts.
- › Blick von außen: Erarbeitung von räumlichen Ideen und Szenarien für Stuttgart durch externe Planungsteams in einem konkurrierenden Verfahren.
- › Begleitende öffentliche Beteiligungsveranstaltungen in denen auch die Ergebnisse der Planungsteams gezeigt und diskutiert werden.
- › Die Ergebnisse der Teams werden mit dem ämterübergreifenden Perspektivteam gespiegelt und bilden die Grundlage für die Erarbeitung der Raumstrategie.

TEILPRODUKTE



Navigationssystem



Zukunftskonzepte

SYNTHESEPHASE

In der Synthesephase werden die Arbeitsergebnisse der Zukunftskonzepte aus der Konzeptphase zu einer stimmigen **Raumstrategie** zusammengeführt. Darin werden thematische und räumliche Schwerpunkte als „Zukunftsräume“ herausgearbeitet, um eine Konzentration der Stadtentwicklungsaktivitäten abzuleiten. Zur Weiterarbeit für die Verwaltung werden dazu Handlungskonzepte und Leitprojekte identifiziert. Die Synthesephase führt die Ergebnisse des öffentlichen, kooperativen Verfahrens zusammen. Hier werden die verschiedenen Inhalte strukturiert, ausformuliert, gewichtet und aufbereitet. Ergebnis dieser Phase ist eine von allen Ämtern getragenes Produkt, das von der Politik verabschiedet wird.

Konkret erfolgen:

- › Synthese einer Raumstrategie aus den drei Zukunftskonzepten, fachliche Abwägung und Abstimmung
- › Entwicklung von Handlungskonzepten und Leitprojekten für die Implementierung der Stadtentwicklungsperspektive
- › Strukturierung und Ausformulierung der Inhalte, Erstellung Pläne, Grafiken und Text, Layout, Redaktion
- › Monitoringkonzept
- › Verabschiedung durch Politik
- › Präsentation in der Öffentlichkeit

TEILPRODUKTE



Raumstrategie



Handlungskonzepte und Leitprojekte

IMPLEMENTIERUNGSPHASE

Mit der Erstellung, dem politischen Beschluss sowie der Veröffentlichung des **Gesamtkonzeptes** Stadtentwicklungsperspektive Stuttgart erreicht der Prozess einen zentralen Meilenstein mit der Schnittstelle von Konzeptentwicklung zu operativer Umsetzung und Anwendung in der Verwaltung. Damit muss der Diskurs über die Ausrichtung der Stadtentwicklung nicht enden, sondern ist vielmehr weiterzuführen.

Navigationssystem und Raumstrategien sind zukünftig regelmäßig hinsichtlich Zielerreichung und Aktualität zu hinterfragen und fortzuschreiben. Ämterübergreifende Formen der Zusammenarbeit, die im Erarbeitungsprozess erprobt wurden, sollten weitergeführt und verstetigt werden. Eine regelmäßige Einbindung von Politik und Öffentlichkeit zur Standortbestimmung stärkt die Legitimation der Stadtentwicklungsperspektive über den Kernprozess hinweg und hält sie aktuell.

Konkret erfolgen:

- › Umsetzung Handlungskonzepte und Leitprojekte
- › Fortlaufende Evaluierung und Bericht über Umsetzungsschritte
- › Fortschreibung von Leitzielen und Handlungskonzepten

TEILPRODUKTE



Gesamtkonzept

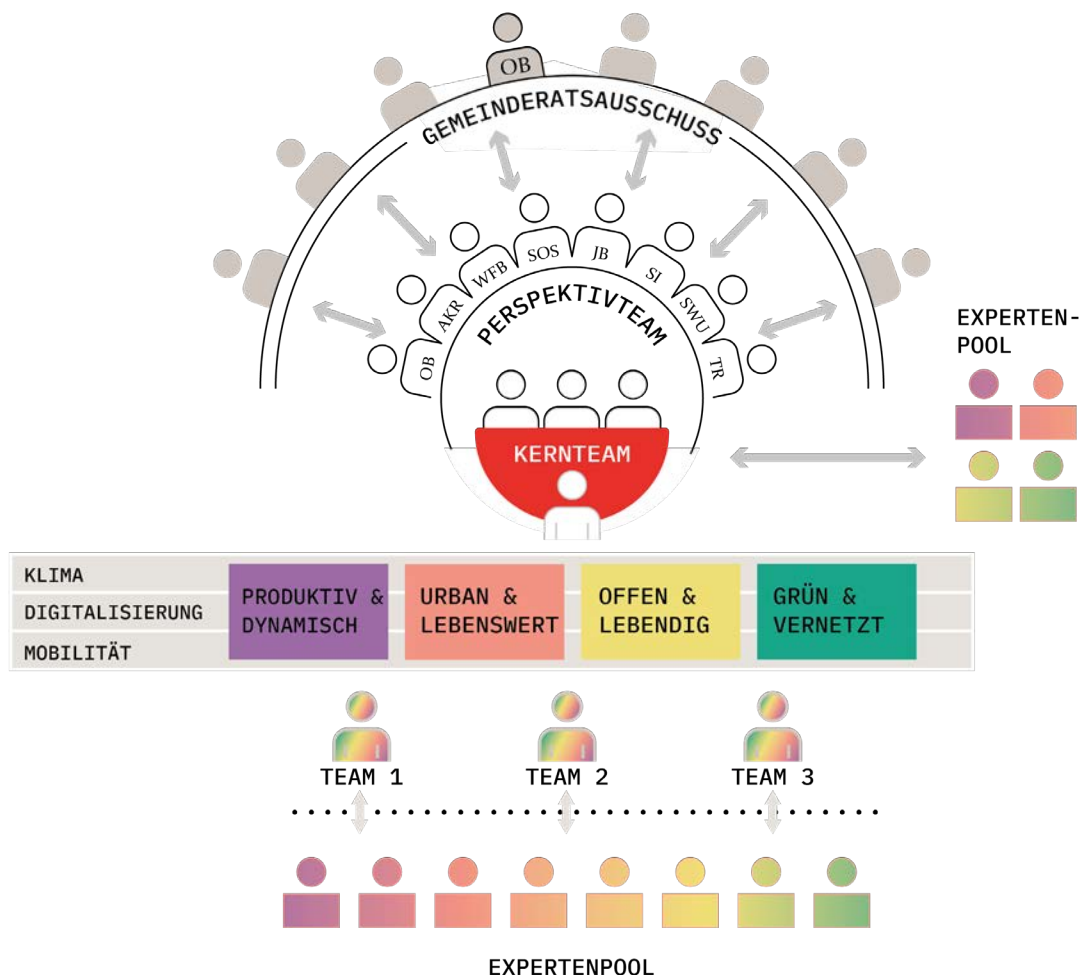



Umsetzungskonzepte


ORGANISATION & STEUERUNG

Der Arbeitsprozess sieht die erforderliche Mischung aus verwaltungsinternem Know-How und externem Sachverstand mit folgenden Gremien vor:

- > **Kernteam:** Bilden den Kern der Erarbeitung: bereiten vor, werten aus, führen zusammen. Bestehend aus der Projektgruppe im Amt für Stadtplanung und Wohnen sowie einem externen Begleittbüro.
- > **Ämterübergreifendes Perspektivteam:** Zentrales verwaltungsinternes Gremium: „Fortsetzung der Ämterworkshops“. Spiegelung/Reflexion des Arbeitsfortschrittes, Inputs und Anregungen zu den zentralen Inhalten. Bestehend aus referatsübergreifender Vertretung der Stuttgarter Verwaltung und dem Kernteam.
- > **Gemeinderatsausschuss:** Übernimmt Aufgaben der strategischen Steuerung und Entscheidung. Wir empfehlen (aufgrund der hohen Komplexität) für einen kontinuierlichen Dialog mit dem Gemeinderat und eine strategische Steuerung einen eigenen Unterausschuss einzurichten.
- > **Ausgewählte interdisziplinäre Planungsteams:** Durch Ausschreibung ausgewählte Teams (breit aufgestellt zu Themen wie Städtebau, Mobilität, Soziologie, Freiraum etc.) erarbeiten konkurrierende Konzepte, die vom Kernteam zusammengeführt werden.
- > **Expertenpool:** Externe Experten, Vorschlag durch Stadt/Begleittbüro. Auswahl durch Stadt. Beraten und Bewerten zu verschiedenen Prozessschritten.



 Leiter*innen der Referate, Fraktionsvertreter*innen

 Vertreter*innen der Referate und Fachämter

 Externe Auftragnehmer*innen

 Externe Expert*innen

6 AUSBLICK

Mit der Evaluierung des STEK Stuttgart 2004-2006 hat der Prozess zur Erarbeitung der neuen Stadtentwicklungsperspektive für Stuttgart begonnen. Es sind erste Ergebnisse für die thematische Ausrichtung erarbeitet worden, mit denen Stuttgart Antworten auf drängende Zukunftsfragen für die Stadtentwicklung formulieren kann.

Darüber hinaus ist ein konkreter Weg für den Prozess skizziert und wichtige Kriterien für dessen Erfolg herausgestellt worden. Stuttgart macht sich in einem zweistufigen Prozess auf den Weg zur neuen Stadtentwicklungsperspektive. Aus der Diskussion grundlegender Zukunftsfragen werden Leitziele als ein übergeordnetes stadtweites Navigationssystem für die Zukunft abgeleitet. Mit diesen Zielformulierungen wird die Grundlage geschaffen für die Entwicklung räumlicher Zukunftsvisionen für Stuttgart, die im Dialog aus Fachplanungsexpertise und interessierter Öffentlichkeit entstehen sollen. Das Ergebnis ist eine anschlussfähige Zukunftsperspektive für Stuttgart, mit der sich möglichst viele Bürger*innen identifizieren, die politisch von einer breiten Mehrheit getragen, fachlich anerkannt und umsetzbar wird.

Der Weg zu dieser Zukunftsperspektive wird aktiv fortgesetzt. Mit dem Dialog „Stadtentwicklungsperspektiven – Rück- und Ausblick“ werden die Ergebnisse und Inhalte des Projekts in eine breite Öffentlichkeit getragen. Wie Stuttgart sich als Stadt und innerhalb der Region weiterentwickelt, ist längst nicht mehr ausschließlich eine Frage für Fachexpert*innen. Da die zukünftige Stadtentwicklung viele – auch sehr emotionale – Aspekte des alltäglichen Lebens der Stuttgarter*innen betrifft, gilt es, möglichst viele Menschen in den Diskussionsprozess einzubeziehen. Innerhalb der Verwaltung werden mit einer Klausur des Gemeinderates die Weichen für den weiteren Prozess abgestimmt und konkretisiert.

QUELLEN

- S.11 oben, S.12: **Stadtentwicklungskonzept Stuttgart (2004-2006)**. Landeshauptstadt Stuttgart | Referat Städtebau und Umwelt Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Stuttgart
- S.34: **Masterplan Darmstadt 2030+ Darmstadt Weiterdenken (2019)**. Wissenschaftsstadt Darmstadt Stadtplanungsamt, Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, Darmstadt. Grafik: Urban Catalyst
- S.38: **Berlin Strategie Stadtentwicklungskonzept 2030 (2015)**. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin. Grafik: Urban Catalyst
- S. 48: **Masterplan Darmstadt 2030+ Darmstadt Weiterdenken (2019)**. Wissenschaftsstadt Darmstadt Stadtplanungsamt, Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, Darmstadt. Grafik: Urban Catalyst
- S. 49: **Masterplan Darmstadt 2030+ Darmstadt Weiterdenken (2019)**. Wissenschaftsstadt Darmstadt Stadtplanungsamt, Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, Darmstadt. Foto: Stadtplanungsamt Darmstadt
- S.50: **Raumwerk D, Düsseldorf Nähe trifft Freiheit (2018)** Landeshauptstadt Düsseldorf Stadtplanungsamt. Grafik: Urbanista
- S.53: **Berlin Strategie Stadtentwicklungskonzept 2030 (2015)**. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin.
- S.58, 59, 60 links: **STEK 2016. Stadtentwicklungskonzept Bern Gesamtbericht (2017)**. Stadt Bern Stadtplanungsamt und Verkehrsplanung. Grafik: Studio Sophie Jahnke
- S.60, 61 oben: **Berlin Strategie Stadtentwicklungskonzept 2030 (2015)**. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin.
- S.61 unten: **Räumliches Leitbild Karlsruhe (2016)**. Stadt Karlsruhe, Stadtplanungsamt
- S.62: **Zürich 2040 (2018)**. Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau. Konzept und Gestaltung Urban Catalyst GmbH und Studio Sophie Jahnke
- S. 63: **Masterplan Darmstadt 2030+ Darmstadt Weiterdenken (2019)**. Wissenschaftsstadt Darmstadt Stadtplanungsamt, Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, Darmstadt. Foto: dasblumen e.V.